

Das

# Gymnasium zu Heidelberg

in

seiner geschichtlichen Entwicklung

von

Jahre seiner Neubildung bis zur Gegenwart (1808—1858).

Ein Versuch

von

Carl August Cadenbach.

Vade, liber, verbisque meis loca grata saluta.  
Ov.

---

Heidelberg.

H. Nierger'sche Universitätsbuchhandlung.

1859.



Das

o.

# Gymnasium zu Heidelberg

in

seiner geschichtlichen Entwicklung

vom

Jahre seiner Neubildung bis zur Gegenwart (1808—1858).

Ein Versuch

von

Carl August Cadenbach.

Vade, liber, verbisque meis loca grata saluta.  
Ov.

---

Heidelberg.

H. Rieger'sche Universitätsbuchhandlung.

1859.



Ein langer, sicherer Genuß eines selbst hohen Gutes läßt es uns am Ende vergessen, was für einen Schatz wir darin besitzen. Was weckt und erfolgreicher aus einem solchen Schlummer, als das erneuerte Andenken daran, wie wir es zuerst gewonnen, und durch welche Gunst des Schicksals es dem menschlichen Geschlechte erhalten worden ist?

Maas.



## Vorwort.

Bei dem Versuche, unser im Jahresberichte des verflossenen Jahres gegebenes Wort, dem diesjährigen Programme eine kurze Geschichte der letztverflossenen 50 Lebensjahre des hiesigen Lyceums beizufügen, einzulösen, galt es besonders zwei Bedenken zu beseitigen. Zu der Schwierigkeit nämlich, welche überhaupt die Darstellung von Ereignissen aus der jüngsten Vergangenheit mit sich bringt, die Begebenheiten mit einem freien, weder durch die Rücksicht auf bestehende Zustände, noch auf einzelne Persönlichkeiten getrübbten Blicke zu betrachten, kommt bei der Darstellung der jüngsten Lebensereignisse einer einzelnen Lehranstalt noch die, daß seit der Aufstellung allgemeiner Schulverordnungen oder sogenannter Normalpläne in den verschiedenen deutschen Staaten die einzelnen Anstalten sich dem in jenen Verordnungen ausgeprägten allgemeinen Typus angepaßt und dadurch ihre eigenthümliche Physiognomie mehr oder minder aufgegeben haben. Es entsteht daher die Frage, wie viel von jenen allgemeinen Bestimmungen in die Geschichte der einzelnen Anstalten aufzunehmen sei.

Der ersten Schwierigkeit haben wir dadurch möglichst zu begegnen gesucht, daß wir uns in Beziehung auf die Angabe von persönlichen Verhältnissen auf das Allerwesentlichste beschränkt haben. Eine Würdigung der Verdienste derjenigen, welche an der Anstalt kürzere oder längere Zeit gewirkt, als eines Zweckes Diener und eines Herrn Arbeiter, oder die in anderer Weise deren Interessen gefördert haben, haben wir nur bei solchen, die bereits vom Schauplatze ihrer Wirksamkeit abgetreten sind, und zwar in der Regel mit wenigen Worten eines gewissenhaften Augenzengens zu geben versucht, wie wir denn überhaupt der Wahrheit am besten Rechnung zu tragen meinten, wenn wir, so oft sich dazu Gelegenheit bot, gern die Worte wiederholt haben, welche der frische Eindruck und lebendige Theilnahme in einem gleichzeitigen Berichterstatter erzeugt hatten.

Im Allgemeinen haben wir eine solche Würdigung ganz unterlassen; diejenigen, welche sich wirkliche Verdienste um die Anstalt erworben haben, werden, je größer diese sind, um so weniger wünschen, dafür „die

Bosaune an dienstfertiger Freunde Mund gesetzt zu sehen“; sie werden den schönsten Lohn für das, was sie gethan, im eigenen innern Bewußtsein, das schönste Ehrenzeichen ihres Wirkens in wohlgerathenen dankbaren Schülern finden. Von den Würdigsten derselben lebensfrische Einzelbilder zu entwerfen, wie es bereits dem Thoragen unter den Lehrern der Anstalt zu Theil geworden, der Nachwelt zum befeuern- den Muster, überlassen wir kundigen Epigonen.

Was nun aber die zweite eben erwähnte Schwierigkeit betrifft, so haben wir in dieser Beziehung den Mittelweg eingeschlagen, daß wir zwar die Bekanntschaft mit den Bestimmungen des allgemeinen Lehrplans bei Denjenigen, welche sich für die Sache näher interessiren, vor- ausgesetzt, aber doch soviel davon aufgenommen haben, als zum Verständ- nisse des die einzelne Anstalt Betreffenden nöthig ist, sofern es nämlich der enge Rahmen einer Programm-Beigabe zu fassen vermochte.<sup>1)</sup>

Unsern Hauptzweck werden wir erreicht zu haben glauben, wenn diese Blätter etwas dazu beitragen, in unsern Mitbürgern gereiftern Alters, besonders denjenigen, die in dieser Anstalt gebildet, in ihr ihre geistige Mutter und Nährerin ehren, eine freundliche Erinnerung zu wecken an die eigene Jugend, „an alles das, was sie einst in diesen Räu- men gedacht und empfunden, angestrebt und gehofft, wonach sie gerungen, und wofür sie in jugendlicher Begeisterung geschwärmt“; der jüngern Generation aber vor die Seele zu führen, wie viele Kräfte zusammenge- wirkt haben, um ihnen Gelegenheit zu bieten, sich zu nützlichen Mitglie- dern der menschlichen Gesellschaft anzubilden, auf daß sie darin eine um so dringendere Aufforderung finden möge, diese Gelegenheit nach Kräften zu nützen.

Als Quellen für unsern Gegenstand haben wir außer wenigen ge- legentlich angeführten Schriften nur die Acten der Anstalt selbst zu nennen; einige freundliche Mittheilungen von Collegen haben wir dan- kend benützt.

1) Für einen etwaigen auswärtigen Leser bemerken wir nur noch, daß es nach der jetzigen bad. Schulverfassung dreierlei Gelehrtenschulen im Lande giebt: Lyceen mit 9 Jahrescursen und dem Rechte der Entlassung zur Univer- sität; Gymnasien mit 7; Pädagogien mit 5, und zwar den untern Jahres- cursen.

Cadenbach.

## Einleitung.

### §. 1. Die Verdienste Karl Friedrich's von Baden um die Verbesserung der Lehranstalten seines Landes.

*Ita magnae vires decori gloriaeque sunt, si illis  
salutaris potentia est.* Sen.

Karl Friedrich, „der Stolz seines Hauses, der Segen seines Landes“, hatte von Anbeginn seiner Regierung an die Sorge für die allgemeine Erziehung und Fortbildung seiner Unterthanen für eine Hauptaufgabe seines Regentenberufes gehalten, und zwar um so mehr, je mehr er an sich selbst die Segnungen einer sorgfältigen Erziehung kennen und würdigen gelernt hatte. Nachdem er daher zuerst durch eine Reihe wohlthätiger Anordnungen, welche das äußere Wohl des Landes bezweckten, den Boden für jene höheren Zwecke empfänglich gemacht hatte, richtete er alsbald auch sein Augenmerk auf den Gegenstand, den er, wie er selbst sagt, als eines der Hauptmittel zur Beförderung der seiner Fürsorge höchst angelegenen geistigen und leiblichen Wohlfahrt seiner getreuen Unterthanen ansah, — die Schulen. Die nächsten Ausflüsse dieser Fürsorge waren: Verbesserung der theilweise sehr vernachlässigten Landschulen, Sorge für die Ausbildung tüchtiger und gewissenhafter Lehrer und Erhöhung des kärglichen Einkommens derselben; fleißige Schulvisitationen; angemessene Schulordnungen. Darauf folgte die wohlthätige Einrichtung von Sonntagschulen für die der gewöhnlichen Schule schon entwachsenen jungen Leute, ferner die Stiftung oder Umbildung von höheren Schulen in Landstädten, damit die Eltern erst später ihre Söhne mit erhöhtem Aufwande in das Gymnasium der Residenz zu schicken genöthigt seien. Diese Anstalt selbst suchte er zu heben durch vermehrte Dotirung und zweckmäßigere Anordnungen in Beziehung auf einzelne, bisher weniger beachtete Unterrichtszweige, namentlich Geschichte, angewandte Mathematik und Physik und Einleitung in die Philosophie. Aber auch für diejenigen städtischen Knaben, welche nicht für die höhern Wissenschaften bestimmt waren, wurden schon frühe, zuerst im Jahre 1767, hier und da Stunden für weitere Fortbildung in Arithmetik, Geometrie, Physik, Mechanik und architektonischem Zeichnen eröffnet, und

dadurch schon damals der Grund zu den späteren sogenannten Realschulen gelegt. In dieser Beziehung wurde i. J. 1774 auch am Gymnasium in Karlsruhe, welches von Anfang der Regierung Karl Friedrich's an den doppelten Zweck verfolgte, nicht nur zu den Universitätsstudien vorzubereiten, sondern auch die allgemeinen Kenntnisse, die jedem auch nicht studierenden Manne von Stande angemessen schienen, der Jugend beizubringen, die Veränderung vorgenommen, daß schon in den mittleren Klassen die zu den Studien bestimmten und nicht bestimmten Knaben gesondert wurden. Die letzteren, Realschüler genannt, lernten nicht mehr so viel Latein und gar kein Griechisch; sie wurden von gewissen Klassenstunden befreit und ihre freie Schulzeit mit Rechnen und Mathematik, Schönschreiben und Aufsätzen, Geographie und Geschichte, deutscher und französischer Sprache, Zeichnen, Buchhaltung u. s. w. ausgefüllt; <sup>1)</sup> auch in anderen Mittelschulen des Landes fand eine ähnliche Trennung des gelehrten und nicht gelehrten Klassenunterrichts Statt.

Große Aufmerksamkeit schenkte auch Karl Friedrich den im Auslande mit übermäßigen Erwartungen angekündigten Reformen der Erziehung, namentlich den im Jahre 1776 von Basedow zu Dessau und Salis zu Marschlins eröffneten Philanthropinen, aus denen ein besseres Geschlecht durch sorgfältigere Ausbildung der geistigen und körperlichen Kräfte hervorgehen sollte. Aber vorsichtig, wie in Allem, so besonders in einer so höchst wichtigen Angelegenheit, schickte er zwei wissenschaftlich gebildete Pädagogen dorthin, welche nicht nur die Studien und Aufführung der dortigen Schüler aus seinem Lande zu leiten, sondern auch das Eigenthümliche der neuen Unterrichtsmethode zu prüfen und das Vorzüglichste nachmals im Lehrstande zu verbreiten fähig wären. Doch auch Karl Friedrich machte die Erfahrung, daß diese Philanthropinen, wie die späteren ähnlichen Institute von Salzmann und Pestalozzi, hinter den von ihnen gehegten Erwartungen weit zurückblieben. Bezeichnend für den Sinn des Fürsten sind aber die bei diesem Anlasse von ihm in einem Briefe niedergelegten Worte: „Dieu, qui m'a confié des sujets, demande, que j'emploie toute la circonspection possible, lorsqu'il s'agit d'une chose aussi essentiellement attachée à leur salut, que l'est leur éducation.“

Die nämliche Sorgfalt aber für die geistige Bildung der ihm anvertrauten Unterthanen, die der Markgraf Karl Friedrich seinen Landen bewiesen, bethätigte er auch als Kurfürst und Großherzog in den neuen Besitzungen, in die er durch den Reichsdeputationsrecess vom 25. Februar 1803 eingesetzt worden war. Im 13. der unmittelbar

1) Vergl. *Drais, Geschichte der Regierung und Bildung von Baden unter C. Friedrich. II, 129.*

nach der Besiznahme der neuen Lande bekannt gemachten Organisationsedictc ließ er über den Zusammenhang aller niederen und höheren Lehranstalten in seinem Staate eine neue allgemeine Anordnung verkünden, ausgehend von den Trivialschulen, um den Landmann und, mit passenden Erweiterungen, den Stadtbürger in die Kenntniß desjenigen zu setzen, was ihm für seinen Lebensberuf zu wissen nöthig sei, ohne ihn „zu einer Geistesentwicklung hinauf zu schrauben, wobei seine Berufsarbeit versäumt oder für ihn unschmackhaft würde.“ Den Pädagogien, Gymnasien und Lyceen wurde ein solcher Studienplan empfohlen, „daß die aus der einen Anstalt entlassenen Knaben ohne Lücke oder Aufenthalt wieder in der andern an ihrem verhältnißmäßigen Plage eintreten könnten. Der Unterricht an den Lyceen selbst sollte außer den Sprachstudien nicht weiter gehen als auf Welt- und Naturgeschichte, Logik, reine Mathematik mit Vorkenntniß der angewandten und der Physik, endlich von Facultätsstudien nur auf eine encyclopädische Uebersicht ihres Umfangs.“

Aber nicht allein auf bessere Anordnung, Beaussichtigung und Leitung der vorhandenen Lehranstalten des neuen Landes beschränkte sich die weise Sorgfalt des Landesfürsten; auch durch reichere Dotirung suchte er allenthalben, wo es nöthig war, höhere und niedere Schulen zu halten und zu heben. Den glänzendsten Beleg dazu liefert uns die Universität Heidelberg, welche seit dem Verluste ihrer übrerrheinischen Renten gedarbt hatte, von Karl Friedrich aber sogleich nach der Besiznahme mit den beiläufigen Zinsen einer Million dotirt und in der Folgezeit in ihren Einkünften noch bedeutend erhöht wurde, um angesehene Lehrer berufen und behalten, die Lehrstühle aber reichlich besetzen zu können. 1)

Damit aber aus der neuen hohen Landeseshule, über deren Besiz der edle Fürst so hoch erfreut war, die Söhne des Landes die gewünschten Früchte ernteten, bedurfte es vor Allem gediegener Grundlagen, d. i. tüchtiger Mittelschulen. Darauf also richtete demnächst Karl Friedrich vorzüglich sein Augenmerk, und was in dieser Beziehung namentlich für die Verbesserung des Zustandes der Mittelschulen Heidebergs geschehen ist, wollen wir näher ins Auge fassen, nachdem wir erst einen Blick auf die frühern Verhältnisse derselben geworfen haben.

## §. 2. Rückblick auf die frühere Geschichte der zwei Gelehrten- schulen Heidebergs.

*Suum cuique decus posteritas rependit. Tac.*

Bis zum Herbstc des in den Annalen des Lyceums ewig denkwürdigen Jahrs 1808 hatten in Heidelberg, nachdem die s. g. *Reclar-*

1) *Drais*, Gemälde aus dem Leben C. Friedrichs. S. 187.

schule als eigentliche Unterrichtsanstalt bereits im Jahre 1565 aufgehoben worden, zwei Mittelschulen bestanden, beide mit der Bestimmung, besonders solche, die sich den Universitätsstudien widmen wollten, zugleich aber auch alle diejenigen, deren Geschäfte, wenn sie gedeihen sollen, einen höhern Grad von Geistesgewandtheit und Urtheilsschärfe erfordern, tüchtig und zweckmäßig vorzubereiten: das im Jahre 1546 gegründete reformirte Gymnasium (bis 1622 nur Pädagogium genannt) und das im Jahre 1705 gestiftete katholische Gymnasium.

Das reformirte Gymnasium, von welchem wir ziemlich ausführliche Nachrichten besitzen,<sup>1)</sup> war gegründet worden vom Kurfürsten Friedrich II und hatte zu gewissen Zeiten eines wohlbegründeten Rufes genossen, zu andern aber entweder durch feindliche Kriegszüge oder durch verheerende pestartige Krankheiten sich nicht nur längere Zeit in seiner Entwicklung gehemmt, sondern bisweilen sogar in seinem Bestande gefährdet gesehen. Als die glänzendsten Perioden desselben werden hervorgehoben: zuerst die Zeit unter der Regierung des Kurfürsten Friedrich IV, bis zur Eroberung Heidelbergs durch Tilly im Jahre 1622; dann die Zeit unter seinem verdienstvollen Rector Gerlach Wilhelmi aus Marburg von 1566—80 und dessen Nachfolger Joh. Dav. Humbert, unter welchem die Anstalt wieder, wie unter Friedrich IV, acht Klassen und ebensoviele Lehrer hatte, von 1680 bis zu dem verhängnißvollen Jahre 1689. In Folge der in diesem Jahre in und um Heidelberg angerichteten Verheerungen, in denen das Schulgebäude selbst ein Raub der Flammen geworden, hörte aller Unterricht in der Anstalt über zehn Jahre auf. Auch nachher erholte sich dieselbe nur sehr langsam und gelangte nicht wieder zu der frühern Blüthe, bis unter dem Rectorate von Joh. Friedr. Abegg (1789—94), der von den beiden reformirten kirchlichen Collegien, unter deren Leitung damals die Anstalt stand, dem Kirchenrathe nämlich und der Administration, den Auftrag erhielt, einen neuen, den Bedürfnissen und Fortschritten der Zeit entsprechenden Schulplan zu entwerfen. Bis dahin war nämlich immer noch nach dem Lehrplane, wie er enthalten ist in der *Institutio inventutis in paedagogiis illustribus inferioris Palatinatus, Heidelberg. 1615. 1683. 4.* unterrichtet worden. Nach dem von ihm eingereichten und von der Behörde genehmigten Lehrplane bestand das Gymnasium auch wieder aus acht Klassen, die aber nur von vier, und vom Jahre 1803 an von fünf Lehrern, Rector,

1) Man vergl. Wundt's Geschichte und Beschreibung der Stadt Heidelberg I. S. 360 ff. Sautz, Jubelfeier der dreihundertjährigen Stiftung des Pöccums und desselben Programmenkeigaben der Jahre 1846 und 1855.

Rector und zwei oder drei Präceptoren unterrichtet wurden, und die Schulzeit war auf 7 Jahre, und zwar drei Jahre für die vier untern, und vier Jahre für die vier obern Klassen, festgesetzt. Nach diesem Plane wurde der Unterricht auch später unter Lauter's Rectorate bis zur Zeit der Besignahme dieser Landestheile durch Baden ertheilt.<sup>1)</sup>

Von dem katholischen Gymnasium wissen wir nur wenig, da die Quellen seiner Geschichte theils spärlicher fließen, theils bisher wenig benützt worden sind. Gestiftet wurde dasselbe durch die Jesuiten, nachdem sie der Kurfürst Johann Wilhelm (1690—1710) im Jahre 1705 auch bei der Universität als öffentliche Lehrer angestellt hatte, und so lange der Orden bestand, war es zahlreich besucht und hatte viele in- und ausländische Zöglinge. Nach der Aufhebung des Jesuiten-Ordens (1772) wurde einige Zeit der Unterricht zwischen den Ex-Jesuiten und den rhein-pfälzischen Weltpriestern getheilt, bis man ihn auf kurfürstlichen Befehl den letzteren allein überließ. Diese verbesserten auf eine für die Jugend vortheilhafte Weise den Schulplan und dehnten ihn auch nach dem Genius des Zeitalters auf die griechische Sprache, Mathematik, Erdbeschreibung, allgemeine und vaterländische Geschichte aus. Daß die Anstalt damals eines guten Rufes und großen Vertrauens genoß, dafür scheint der Umstand zu sprechen, daß der nachmalige Rector des reformirten Gymnasiums Lauter, obgleich selbst Sohn eines reformirten Pfarrers, doch seinen Gymnasialcursus auf dem katholischen Gymnasium beschloß, von welchem er im Jahre 1779, fünfzehn Jahre alt, zur Universität entlassen wurde. Nachdem im Jahre 1781 die von dem Jesuiten-Orden besessenen Collegien, Kirchen und Seminarien zu Mannheim und Heidelberg der Congregation der Priestersendung aus Frankreich, den s. g. Lazaristen, übergeben worden, traten im Jahre 1782 auch am katholischen Gymnasium in Heidelberg an die Stelle der bis-

---

1) Seinen Sitz hatte das ref. Gymnasium vom Jahre 1546 bis 1565 in der s. g. Schwabenburse (contubernium Vetus s. Suevorum) in der Judengasse am Ende der jetzigen Kettengasse; vom Jahre 1565 bis 1689 mit kurzer Unterbrechung in dem Franciscaner- oder Barfüßerkloster auf dem jetzigen Karlsplatze, daher auch bisweilen Klosterschule genannt. Nachdem dieses im Jahre 1689 abgebrannt war, wurde nach längerer Unterbrechung der Unterricht von 1701 bis 1718 in der noch zum Theil erhaltenen und dann wieder aufgegebenen Medarschule, und darauf vom Jahre 1718 bis November 1807 im Schönauer- oder Münchhofs, in der jetzigen Hirschgasse ertheilt. Vom 16. November des genannten Jahres an wurde zu diesem Zwecke die bisherige reformirte Administrations-Kanzlei, d. i. das jetzige alte Lyceumsgebäude, einge-räumt. Dieses letztere wurde von einem Freiherrn von Brunn auf Hammerstein erbaut, der im Jahre 1686 als Professor der Medicin nach Heidelberg gekommen und i. J. 1727 als Leibarzt des Kurfürsten Karl Philipp in Mannheim gestorben ist.

herigen Weltpriester auf einige Zeit diejenigen Deutschen, welche sich aus dem Weltpriesterstande mit der Congregation verbunden hatten. Das katholische Gymnasium befand sich anfänglich in dem von den Jesuiten eigens dazu erbauten Hause in der Schulgasse, der jetzigen Universitäts-Bibliothek; in den spätern Jahren (im Anfange dieses Jahrh.) in dem von Karl Theodor von 1750—65 erbauten s. g. kleinen Seminarium. Die Zahl der Klassen war immer fünf, die der angestellten Lehrer, wenigstens in der letzten Zeit, nur drei, welche indessen immer anderweitige bereitwillige Unterstützung fanden, wie denn in der letzten Zeit der erste Unterricht von einem Franziskaner ertheilt wurde.

So war der Zustand beider Anstalten, als Heidelberg an die Krone Baden übergieng, und Karl Friedrich von diesen Landen Besitz nahm. Nachdem dieser sich vor Allem durch Umbildung und Neu belebung der alten Rupertina nicht allein um seine Lande, sondern auch um ganz Deutschland unschätzbare Verdienste erworben, richtete er auch sofort, wie bereits bemerkt, sein Augenmerk wie überhaupt auf diejenigen Anstalten des Landes, in welchen, als einem festen Unterbau, das geistige Fundament einer tüchtigen Schulbildung gelegt wird, so insbesondere auch auf die bis dahin der Konfession nach getrennten Mittelschulen Mannheims und Heidelbergs. In Beziehung auf die drei nach den drei christlichen Confessionen getheilten Gelehrtenschulen Mannheims hatte Karl Friedrich schon gleich von Anfang an aus eigenem Antriebe den betreffenden Behörden den Wunsch zu erkennen gegeben, zur Verbesserung des alten unvollkommenen Zustandes der drei Anstalten sie in Eine gemeinschaftliche höhere Schulanstalt zu verschmelzen. Dadurch war der damaligen Generalstudiencommission der Vorschlag zu einer gleichen Vereinigung des reformirten und katholischen Gymnasiums in Heidelberg sehr nahe gelegt, und fand ebenso die Zustimmung des umsichtigen Landesvaters. Während aber diese Vereinigung in Mannheim bereits im Herbst des Jahres 1807 zur Ausführung kam, scheinen in Heidelberg schwerer zu beseitigende Hindernisse die Sache noch um ein Jahr länger hinausgeschoben und im Jahre 1807 vorerst noch einmal eine neue Organisation des reformirten Gymnasiums veranlaßt zu haben, die aber eine Verschmelzung beider Anstalten in Eine in so weit vorbereitete, als nun auch an dem reformirten Gymnasium die Zahl der Klassen von acht auf fünf reducirt wurde, wie es am katholischen Gymnasium immer gewesen.

Als aber im Herbst des Jahres 1808 von den fünf Lehrern des reformirten Gymnasiums Einer freiwillig sein Amt niederlegte, und ein Anderer starb, so wurde, wie Lauter im Programm von 1809 p. 5 sagt, dadurch die schon früher beschlossene Vereinigung der beiden Gymnasien beschleunigt. Es ergieng nämlich von der Generalstudien-



commission am 25. October 1808 der Befehl an die Vorsteher der beiden Gymnasien, einen provisorischen zweckmäßigen Schematismus der Sectionen und ihrer Vertheilung mit Zuziehung der übrigen Lehrer der beiden Gymnasien zu entwerfen und höheren Orts einzusenden, damit die Vereinigung beider Lehrinstitute noch in dem nächst bevorstehenden Winter vor sich gehen könnte. Sowohl der geforderte Schematismus der Sectionen und ihrer Vertheilung unter die Lehrer, als auch ein Verzeichniß der Lehr- und Lesebücher für das künftig vereinigte Gymnasium wurden ungesäumt übergeben und mit geringen Veränderungen genehmigt. Es blieb noch übrig, die Schüler der beiden Gymnasien zu prüfen und Jeden in diejenige Klasse zu setzen, in die er seinen Kenntnissen nach gehörte. Auch dieß geschah gemeinschaftlich von den drei noch übrigen Lehrern des reformirten und den beiden ersten Lehrern des katholischen Gymnasiums. Nach diesen Vorarbeiten stand der feierlichen Eröffnung des vereinigten Gymnasiums kein Hinderniß mehr entgegen.

Eine Geschichte der weiteren Fortentwicklung dieses bis auf die Gegenwart wird durch die epochemachende Erhebung desselben zum Lyceum im Herbst 1837 wie von selbst in zwei Perioden getheilt, und zwar:

- I. Periode: Geschichte des Vereinigten Gymnasiums bis zu dessen Erhebung zum Lyceum vom Herbst 1808 bis zum Herbst 1837.
- II. Periode: Geschichte des Lyceums von dessen Erhebung zum Lyceum bis zur Gegenwart vom Herbst 1837 bis zum Herbst 1858.

---

## Erste Periode.

### Geschichte des Vereinigten Gymnasiums bis zu dessen Erhebung zum Lyceum (1808—1837.)

#### §. 3. Feierliche Eröffnung des Vereinigten Gymnasiums.

*Vis unita fortior.*

Der feierliche Akt der Vereinigung der beiden Lehranstalten, welche bis jetzt einzeln nebeneinander in Heidelberg bestanden hatten, fand Statt am Vorabende des Geburtsfestes des erhabenen Landesfürsten, nach dessen weiser Anordnung dieselbe bewerkstelligt worden war, d. i. am 21. November des Jahres 1808. Sie geschah durch die beiden damit beauftragten Kommissarien der Generalsstudienkommission, und zwar protestantischerseits durch Oberkirchenrath Gwald, katholischer-

seits durch Kirchenrath Brunner in dem Saale des kleinen Seminariums in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung Einheimischer und Auswärtiger. Nachdem der Erstere bei diesem Anlasse in einer ausführlichen Rede zuerst zur Beseitigung möglicher Mißdeutungen genau angegeben hatte, was man beabsichtige — „Vereinigung nicht Vermischung“ — und in welcher Weise — „ohne irgend Jemandes Rechten oder Ueberzeugung zu nahe zu treten“ — sprach er sich dann besonders über die Gründe aus, die den alles Gute und Heilsame so gern und bereitwillig fördernden Landesfürsten bewogen hätten, wie in Mannheim, so auch in Heidelberg die bisher confessionel getrennten höheren Bildungsanstalten zu vereinigen. Es waren aber diese Gründe theils äußere, theils innere. Was der Redner in der ersten Beziehung bezweckte, hat der zuerst über die vereinigte Anstalt Bericht erstattende Director Lauter so bündig als wahr in folgenden Worten wiedergegeben: „Der Drang der Zeiten erschöpft, vermindert wenigstens die Quellen, aus welchen öffentliche Lehranstalten ihre Nahrung zogen, und doch sollen diese nicht darunter leiden; der erweiterte Kreis des menschlichen Wissens erheischt vielmehr ihre Erweiterung und Vervollkommenung, und um hierzu hinzureichen, müssen mehrere einzelne zu schwach fließende Quellen in wenigere zusammen geleitet werden, damit sie stärker und voller strömen.“ Als innere Vorthelle der Vereinigung glaubte der Redner besonders zwei erwähnen zu müssen, und zwar erstens den von ihm den statistisch-pädagogischen, zweitens den von ihm den statistisch-humanen genannten. Unter dem ersteren verstand er die wohlthätige Wirkung des gegenseitigen Einflusses der bisherigen zwei Anstalten auf einander, indem jede von der andern das Gute, das sie vor ihr voraus habe, sich ebenfalls anzueignen, Mindergeeignetes aber aufzugeben sich bemühen werde. Als einen noch höheren Vortheil aber bezeichnete er den statistisch-humanen, d. i. wahre Humanität fördernden, unter dem er die zuversichtliche Hoffnung verstand, es werde diese vereinigte Anstalt eine Pflanzschule christlicher Duldung und Liebe werden. „Der Staat glaube den ungeligen Konfessionsgeist nicht besser in oder vor seiner Geburt ersticken zu können, als durch diese Bildungsanstalt, in der einerlei Grundsätze befolgt würden für Alle, in der Ein Geist herrsche und auch immer herrschen solle.“ In der letzteren Beziehung dürften noch die Worte Lauter's im Eingange seiner ersten Berichterstattung über das vereinigte Gymnasium als bezeichnend für dessen Gesinnung eine Erwähnung verdienen, wo er nach einigen einleitenden Worten über den veränderten Zeitgeist in folgender Weise fortfährt: „Unter mehreren wohlthätigen und erfreuenden Früchten, die dieser Zeitgeist schon wirklich zur Reife brachte, und auf die der Mensch mit Wohlgefallen und dankerfülltem

Gemüthe seine Blicke richtet, ist unstreitig nicht die unbedeutendste und geringste die größere gegenseitige Annäherung der verschiedenen, einst so weit von einander entfernten christlichen Confessionen, und das rege Bestreben, Sectengeist und Sectenhaß, Bigotterie und Fanatismus mit ihren zerstörenden Wirkungen aus der Mitte einer Gesellschaft von Menschen zu verbannen, welche Gott als ihren gemeinschaftlichen Vater anbeten, und in ihm die höchste Güte und Liebe verehren. Wem das Buch der Geschichte kein unbekanntes und verschlossenes Buch ist, und wer auf das, was einst geschah, und auf dessen Folgen und Wirkungen mit theilnehmender Aufmerksamkeit achtete, dem kann es nicht entgangen sein, wie viel Unheil und Unsegen aus jenen unreinen und giftigen Quellen floß, und wie ernstlich und eifrig von jeher die Verstopfung derselben von allen besser Denkenden gewünscht wurde. Wem sollte daher nicht jede Anstalt und Einrichtung, welche die Erfüllung dieses Wunsches zum Zwecke hat, als achtungswürdig erscheinen, und wer möchte wohl daran zweifeln, daß nicht auch die Vereinigung der Gelehrtenschulen verschiedener christlicher Confessionen die Erreichung eines so edeln Zweckes befördern könne, wenn dabei mit der gehörigen Klugheit und Vorsicht zu Werke gegangen wird, alles Uebrige gehörig dazu stimmt, und weder in den Instituten selbst, welche vereinigt werden sollen, noch in der Art ihrer Vereinigung, noch endlich in den äußeren Umständen, die auf dieselbe Einfluß haben, Keime liegen, deren Entwicklung jenen Zweck vielmehr hindert und vereitelt, als begünstigt und fördert!"

Daß übrigens gerade dieser Punkt für's erste noch hier und da Bedenken hervorrief, welchen Oberkirchenrath Ewald noch in einem eigenen Schriftchen <sup>1)</sup> zu begegnen sich veranlaßt sah, wird Niemanden befremden, der der früheren Verhältnisse des Landes eingedenk ist. Aber Niemand war auch geeigneter, solche Bedenken zu verscheuchen, als gerade der allverehrte Karl Friedrich. Wie er auf der einen Seite seinen protestantischen Unterthanen während seines langen Lebens immer als ein Muster wahrer christlicher Frömmigkeit vorgeleuchtet hatte, so lagen auf der andern Seite als eben so sprechenden Belege für seine väterlich wohlwollenden Gesinnungen gegen seine katholischen Unterthanen vor: erstlich das Breve des Papstes Clemens XIII von 1768, worin dieser auf die achtungsvollste und zugleich anerkennendste Weise von den Verdiensten dieses Fürsten um die Katholiken seines Landes spricht, <sup>2)</sup> und dann das sofort nach Besignahme der neuen Landestheile im Jahr 1803 veröffentlichte Religionsedict, das dritte der s. g. Organi-

1) Ewald, Noch ein Wort über Vereinigung prot. und kath. Gymnasien. Heidelberg 1810.

2) Drais, Geschichte der Regierung zc. I. S. 235.

sationsbedicte. Daher sagt mit Recht *Drais*: <sup>1)</sup> „Der höhere Lichtpunkt auf diesem Gemälde ist die Toleranz, die unser Fürst in seinen Landen vom Wort zur wirklichen That gebracht hat: jeder Religionstheil fand sich gleich begünstigt.“

Zum Schlusse der erwähnten Vereinigungsfeier laß, von Oberkirchenrath *Gwald* dazu aufgefordert, der für's erste Jahr zum Director der vereinigten Anstalt ernannte Vorstand des reformirten Gymnasiums, *Lauter*, sämmtlichen Gymnasiasten die von ihnen zu befolgenden Gesetze vor, und knüpfte daran eine kurze Anrede an sie und ihre anwesenden Eltern, durch die er jene zur Beobachtung der gehörten Gesetze ermunterte, diese um Unterstützung der Lehrer bei ihrem Geschäft und um bereitwillige Mitwirkung bat.

#### §. 4. Statuten der Anstalt.

*In dubiis libertas: in necessariis unitas: in omnibus caritas.*

Nach den Statuten des Vereinigten Gymnasiums blieb die Zahl der Klassen die nämliche, wie sie am katholischen Gymnasium immer, und im letzten Jahre auch am reformirten Gymnasium gewesen, nämlich fünf, welche nun von unten aufwärts gezählt wurden, so daß die 1. Klasse die unterste, die 5. die oberste war. Die Zahl der ordentlichen Lehrer wurde auf sechs festgesetzt, von welchen drei der reformirten, zwei der katholischen und einer der lutherischen Confession angehören sollte. Die Direction sollte jährlich unter dem ersten reformirten und dem ersten katholischen Lehrer wechseln. Ueber die Zeit, welche jeder Schüler in den einzelnen Klassen zuzubringen habe, dann über die Art und Weise und Bedingung der Aufnahme, sowie endlich über die Verpflichtung der Theilnahme an den einzelnen Unterrichtsgegenständen spricht sich der Director *Lauter* im Programm von 1809 (p. 15 f.) auf folgende Weise aus: „Die festgesetzte Zeit, welche jeder Schüler in jeder Klasse zuzubringen hat, ist zwei Jahre. Nur wenn sich ein Gymnasiast durch Fleiß und untadelhaftes Betragen ganz besonders auszeichnet, kann er um ein halbes Jahr früher aus einer niederen Klasse in eine höhere steigen, oder aus der obersten Klasse zur Universität befördert werden. War hingegen ein Schüler drei Jahre in einer Klasse, und kann er auch dann noch nicht wegen Mangels an Fortschritten in eine höhere Klasse versetzt werden, so wird ihm, es sei denn, daß körperliche Schwachheit die Ursache seiner geringen Fortschritte wäre, gestattet, noch ein halbes Jahr in der Klasse zu bleiben; ist er nach Verlauf dieser Frist noch immer nicht fähig, weiter vorzurücken,

1) Gemälde aus dem Leben C. Friedrichs. S. 59.

oder bringt er in der folgenden Klasse abermals drei Jahre zu, so wird er ohne Weiteres aus dem Gymnasium hinausgewiesen. Die Aufnahme der Schüler in das Gymnasium geschieht jedesmal durch den zeitigen Director, welcher sie prüft, für die unterste Klasse allein, für die vier folgenden mit Zuziehung desjenigen Lehrers, der in jeder Klasse den meisten Sprachunterricht ertheilt. Nach Befund dieser Prüfung wird jeder Schüler in diejenige Klasse gesetzt, auf die er seinen Kenntnissen nach Ansprüche hat. Zur Aufnahme in die unterste Klasse wird erfordert, daß der Aufzunehmende fertig Deutsch und Lateinisch lesen und rechnen könne; auch ist sehr zu wünschen, daß er schon einige Verstandesübung habe, und fähig sei, von dem, was er liest, vor- ausgesetzt, daß es seiner Fassungskraft angemessen ist, Rede und Antwort zu geben, und einen leichten kleinen schriftlichen Aufsatz zu machen, wie derselbe von seinem Alter zu erwarten ist."

"Alle Schüler des Gymnasiums ohne Ausnahme müssen durchaus an allen Lehrstunden der ordentlichen Lehrer Theil nehmen, das Hebräische ausgenommen, zu dessen Erlernung nur die künftigen Theologen verpflichtet sind. Zum Besuche der Singstunden, Zeichenstunden und Schreibstunden sind hingegen allein die Schüler der beiden unteren Klassen genöthiget, es sei denn, daß ein Gymnasiast keine Stimme zum Singen und kein musikalisches Gehör hätte, worüber die Lehrer des Gesanges entscheiden. Den Gymnasiasten der drei oberen Klassen steht es frei, ob sie an dem Unterricht im Singen, Zeichnen und Schreiben Theil nehmen wollen oder nicht. Indessen sollten auch diese, besonders künftige Theologen, die Gelegenheit nicht verjäumen, den Sinn des Gehörs für Melodie und Harmonie und ihre Stimme durch Uebung im Gesange zu einem guten öffentlichen Vortrage und zur Annehmlichkeit im Reden zu bilden."

Was endlich die Zweckmäßigkeit der getroffenen Anordnungen betrifft, so sprechen dafür folgende am Schlusse desselben Programmes beigefügte, auf die Erfahrungen des ersten Jahres nach der Vereinigung gestützte Bemerkungen:

"Ein so guter Anfang erregt die besten Hoffnungen für die Zukunft und ist Bürge dafür, daß das vereinigte Gymnasium, welches unter so günstigen Auspicien begann, unter dem väterlichen Schutze unseres allverehrten Landesfürsten und unter der einsichtsvollen Leitung des erhabenen Collegiums, dem die Aufsicht über das Schulwesen in unserem Lande anvertraut ist, mit jedem Jahr an Vollkommenheit und Zweckmäßigkeit der Einrichtung gewinnen und eben dadurch das öffentliche Vertrauen ganz in dem Maße, in dem es ihm zu wünschen ist, verdienen werde."

## §. 5. Lehrplan.

Non multa, sed multum.

„Je einseitigere Rücksicht die Schule auf den besondern Lebensberuf nimmt, um so geringere Kraft besitzt sie, allgemeine Bildung zu geben.“

Die Beschaffenheit des Lehrplans wurde zunächst bedingt durch die Bestimmung, welche das vereinigte Gymnasium, wie die beiden Anstalten, aus denen es hervorgewachsen, sie von jeher gehabt, so auch in der Folge behalten sollte: vorzugsweise eine gelehrte Bildungs- und Vorbereitungsanstalt zu sein für das Studium der höhern Wissenschaften auf der Universität. Außerdem möchten es wohl vorzüglich noch drei Factoren sein, denen bei der Feststellung des Lehrplanes einer neu einzurichtenden Mittelschule Rechnung zu tragen ist: erstens der jeweilige Zustand derjenigen Lehranstalten, die ihr zur Grundlage dienen oder auf sie vorbereiten sollen — der niederen Schulen; zweitens die Verhältnisse der höheren Lehranstalt, auf welche sie vorbereiten soll — der Universität; endlich und vorzüglich drittens der im Zeitgeiste begründete allgemeine Zustand der Wissenschaft. In Beziehung auf den zuerst erwähnten Punkt läßt die Klage des Directors Lauter in dem mehrerwähnten Programm, „daß man oft versuche, dem Gymnasium Knaben aufzudringen, welche kein etwas schwereres deutsches Wort lesen könnten, ohne es vorher buchstabiren zu müssen, und welche keine drei deutschen Wörter schreiben könnten, ohne grob zu fehlen“, auf den damaligen Zustand der niederen Schulen, aus welchen das Gymnasium sich bevölkerte, keinen allzugünstigen Schluß ziehen, und gute Privatanstalten, die sich eine solche Vorbereitung vorzüglich zur Aufgabe gemacht, gab es damals noch nicht. Anlangend den zweiten und dritten Punkt, so forderte die höhere Lehranstalt, auf welche die Mittelschule vorzugsweise vorzubereiten den Beruf hatte, in Uebereinstimmung mit dem im damaligen Zeitgeiste begründeten Zustande der Wissenschaft, einen auf das Studium der *klassischen Sprachen* gestützten Unterbau in noch höherem Maße, als dieß heute der Fall ist, wo der gesammte wissenschaftliche Charakter der Zeit mehr als damals zugleich auf die Betreibung der mathematischen und Naturwissenschaften hinzuweisen scheint.

Der erstere Umstand, d. h. die meistens mangelhafte Vorbereitung der Schüler, mag zum Theil Veranlassung gegeben haben, den ganzen Gymnasialcursus der Regel nach auf zehn Jahre auszudehnen, wobei freilich zu bedenken ist, daß zehn Jahre, von denen immer je zwei in einer Klasse zugebracht werden, kaum neun auch nur in den Hauptunterrichtsgegenständen getrennten Jahreskursen gleichzuachten sind. Der zweite Umstand — der verschiedene wissenschaftliche Charakter der Zeit — erklärt uns, warum der Schwerpunkt des ganzen Unterrichtes damals

mehr noch als heute auf die klassischen Sprachen fiel und fallen mußte, so daß in der untersten Klasse von 25 Unterrichtsstunden 12 dem Lateinischen; in der 2. von 25 Stunden 14, in der 3. von 25 St. 13, in der 4. u. 5. von 24 resp. 25 St. 12, also in der 2. u. 3. Klasse über die Hälfte, in der 4. u. 5. nahezu die Hälfte aller Stunden dem Lateinischen und Griechischen zufielen, während der Mathematik in jeder Klasse, mit Ausnahme der Prima, nur zwei, der Naturgeschichte und Naturlehre am ganzen Gymnasium nur je Eine wöchentliche Stunde zugetheilt war. (Vgl. Anh. I.)

In den genannten Beziehungen stimmt der erste Lehrplan des vereinigten Gymnasiums ziemlich genau überein mit dem nur um ein Jahr früher, also ungefähr unter denselben Verhältnissen, entworfenen Lehrplan des reformirten Gymnasiums. Mit diesem theilt er namentlich die sich darin kundgebende Ueberzeugung von dem hohen Werthe der griechischen Sprache als Bildungsmittel der Jugend, worüber Lauter in dem erwähnten Programm (S. 10 f.) sich in folgender Weise ausspricht: „Schon an und für sich betrachtet ist sie (die griechische Sprache) als eine der originellsten Sprachen des Alterthums von einem unermesslichen Reichthume, einer bewundernswürdigen Bildsamkeit und einem unnachahmlichen Wohlflange, der würdigste Gegenstand unseres Studiums, und ihre Erlernung eines der wirksamsten Mittel zur Beckung und Bildung der edelsten und schönsten Kräfte unseres Geistes. Von hellenischem Genius genährt und gepflegt, erstarbte der deutsche Genius unserer Vorse, Göthe, Schiller, Wieland und anderer Heroen der deutschen Literatur; wer vermochte es über sich, wenn es ihm einmal gelungen war, in das Heiligthum der griechischen Musen einzubringen, wieder von ihnen zu scheiden, und wen fesselten sie nicht durch die Bande unwiderstehlicher Reize?“ Nachdem er darauf von dem engen und genauen Zusammenhange der griechischen Sprache und Literatur mit der Sprache und Literatur der Römer und der Ueuenthehrlichkeit jener zur gründlichen Kenntniß dieser gesprochen, weist er schließlich darauf hin, wie sehr auch nicht bloß der Theologe, sondern auch der Jurist, der Mediciner, der Geschichtsforscher u. s. w. als solche der Kenntniß der griechischen Sprache und Literatur bedürfen, wenn sie ihr Fach gelehrt und wissenschaftlich bearbeiten und nicht für gelehrte Halbwisser gelten wollen. <sup>1)</sup>

1) Man vergl. hiermit, was fünfzig Jahre später in Müggell's Zeitschrift für das Gymnasialwesen XII, 10. S. 778 ff. in demselben Sinne Hefster sagt in dem Aufsatze: Weltstellung der altgriechischen Literatur, den er mit folgenden Worten schließt: „Ja wir stehen mit unserer ganzen gegenwärtigen Bildung in den meisten und wichtigsten Punkten auf diesem Boden (der alt-griechischen Literatur), und noch ist der Quell nicht ausgeschöpft, noch vermag er die Welt immer frisch zu erhalten und von Neuem aufzufrischen zu weiteren Erfolgen. Darum

Daher wurde das Griechische in dem Lehrplane mit einer weit größern Anzahl von Stunden bedacht, als dies in jener Zeit gewöhnlich war und selbst jetzt noch der Fall ist. Indem nämlich dieser Unterricht schon in der 2. Klasse begann, dauerte derselbe in dem ganzen Gymnasialcursus acht Jahre, und zwar in einem solchen Umfange, daß bei der im I. Anhange angegebenen, diesem Gegenstande gewidmeten Stundenzahl bei gleichmäßiger Vertheilung auf jede Klasse wöchentlich  $5\frac{1}{4}$  Stunden kommen, während jetzt der Lycealschüler, wenn er den ganzen Cursus absolvirt, sechs Jahre lang wöchentlich je  $4\frac{1}{3}$  Stunde auf's Griechische verwendet (ein Verhältniß wie 21:13). Daß dessenungeachtet die Lectüre in der obersten Klasse nicht über Herodot und Homer hinausgieng, wird derjenige sehr begreiflich nicht nur, sondern sogar nothwendig finden, der, — abgesehen von manchen andern heut zu Tage den Unterricht fördernden Hebeln, namentlich den bessern Unterrichtsmitteln —, nicht von neugetroffenen Anordnungen sofort Früchte zu sehen begehrt und bedenkt, wie karg vorher dieser Unterricht bedacht gewesen, so daß im ersten Jahre nach der Vereinigung in allen vier Klassen, worin das Griechische gelehrt wurde, die Anfangsgründe der Grammatik vorkamen.

In Beziehung auf den Unterricht in der deutschen und französischen Sprache aber zeichnet sich der erste Lehrplan des vereinigten Gymnasiums vor dem letzten des reformirten Gymnasiums sehr vorthellhaft aus. Während nämlich in diesem der deutsche Unterricht auf drei Klassen, und in diesen in Allem auf fünf Stunden beschränkt, das Französische aber ganz unberücksichtigt geblieben ist, erscheint in unserm Lehrplan das Deutsche in der untersten Klasse mit vier, in allen Klassen zusammen mit zwölf, das Französische mit neun Stunden, und spricht sich in dieser Beziehung der berichterstattende Director schon damals so aus (S. 9 f.): „Mit dem Unterricht in der Muttersprache muß jeder Sprachunterricht beginnen, wenn er der Natur gemäß verfahren und nicht einen naturwidrigen Gang nehmen soll; an ihr lernt der Knabe am leichtesten die allgemeinen, auch bei der Erlernung anderer Sprachen ihm zu Gute kommenden grammatischen Grundsätze kennen; in ihr denkt er unmittelbar, und so lange er sie noch nicht richtig sprechen gelernt hat, kann er auch nicht richtig in ihr denken; sich mündlich und schriftlich in

---

darf und wird die Lectüre der betreffenden Klassiker auf unseren höheren Unterrichtsanstalten nie aufhören. Die Stellung der altgriechischen Literatur in der Welt ist also eine höchst bedeutsame, wir mögen dieselbe an sich von Seiten ihrer Eigenschaften betrachten, oder von Seiten ihres historischen Einflusses. Und sollen wir unserm Geschlechte für die Zukunft ein wichtiges Prognostikon stellen: es wird seinem Ziele hier auf Erden mit desto größerer Sicherheit entgegengehen, wenn es sich den Besitz und die freie Benützung dieser Literaturschätze stets erhält.“ —



seiner Muttersprache wenigstens rein und richtig auszudrücken, ist die erste Forderung, die man an jeden deutsch Redenden zu machen berechtigt ist, wenn er anders zur Klasse der Gebildeten seiner Nation gezählt werden will; bei dem Grade der Vollkommenheit und Kultur, zu dem Teutoniens Sprache sich in neuern Zeiten durch ihre eigene Kraft und durch den Genius deutscher Männer, denen ihr Gestalt und Form zu geben verliehen ward, erhoben hat, weicht sie keiner Sprache des Alterthums oder des Auslandes mehr an Vorzügen. Ihr Studium ist daher, zweckmäßig getrieben, ebenso wichtig und bildend, als das Studium jeder andern Sprache, und darf über diesem nicht hintangesezt noch vernachlässigt werden. Ist sie doch das schätzbarste Kleinod, das uns Deutschen nach so manchem Verluste geblieben ist, und über dessen Erhaltung in seiner Reinheit und Würde wir eben darum mit desto größerer Sorgfalt und Eifersucht zu wachen haben.“

In Beziehung auf das Französische heißt es ebendaß. S. 13: „Durch die besondern Zeitumstände, unter welchen wir jetzt leben, und durch die Verhältnisse, in welchen Deutschland zu Frankreich steht, wurde auch die französische Sprache ein nothwendiger Gegenstand des öffentlichen Unterrichts in den gelehrten Schulen der Deutschen. Auch sie mußte daher in den Kreis der ordentlichen Lehrgegenstände unsers Gymnasiums aufgenommen werden.“<sup>1)</sup>

#### §. 6. Weitere Entwicklung der Lehranstalt als solcher.

„Alle wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen, deren Zweck die Vereblung des Menschen ist, stehen mit dem äußern Leben der Menschen in demselben Zusammenhang, wie Geist und Körper.“

Die der Neubelebung der Anstalt zunächst folgenden Jahre, die kriegsbewegte Zeit in den letzten Regierungsjahren Karl Friedrich's und der größern Hälfte der Regierung Karl's, war wie einem geistigen Aufschwunge und Fortschritte überhaupt, so auch insbesondere der gedeihlichen Entwicklung wissenschaftlicher Anstalten und einer nachhaltigen Blüthe derselben ebensovienig günstig, als die nach den vorausgegangenen Stürmen der Ruhe bedürftige Zeit der letzten Regierungsjahre Karl's.

1) In den früheren Lections-Verzeichnissen bis zum Jahre 1794 rückwärts, wieweit uns dieselben einzusehen möglich war, wird das Französische nicht als öffentlicher Unterrichtsgegenstand erwähnt, und im Programm von Ostern 1794 ausdrücklich hinzugefügt, daß dieser Lehrgegenstand dem Privatunterricht überlassen worden sei. In noch früheren Jahren scheint das Französische auch nur dann und wann, je nachdem ein geeigneter Lehrer vorhanden war oder nicht, betrieben worden zu sein.

Aus diesen Verhältnissen läßt es sich erklären, wie in dieser Zeit ungeachtet des treuen Berufseifers der Lehrer in der Weiterentwicklung der Anstalt kein wesentlicher Fortschritt erwartet werden durfte, sondern es sogar möglich gewesen, daß in den letzten Regierungsjahren des Großherzogs Karl (1816) ernstlich von einer Auflösung des Heidelberger Gymnasium's und Herabziehung desselben in eine gewöhnliche Schule die Rede sein konnte. Einem aus diesem Anlaß abgefaßten, in den Gymnasialacten aufbewahrten ausführlichen und gediegenen Berichte des damaligen reformirten Pfarrers an der Heiligengeistkirche, nachmaligen Prälaten Bähr, worin derselbe im Namen der Heidelberger Stadtpfarrer aller Confessionen auf eine an diese vom Redactkreis-Directorium in Folge desfallsigen Beschlusses Groß. Ministerium des Innern evang. Kirchensection vom 15. November 1816 ergangene Aufforderung, die Sache nach allen Seiten hin beleuchtet, kommt ohne Zweifel das große Verdienst zu, nicht wenig dazu beigetragen zu haben, das über der Anstalt schwebende Damoklesschwert glücklich zu entfernen. Derselbe weist nämlich auf das Ueberzeugendste nach, wie die zur Abgabe eines Gutachtens aufgeforderten Stadtpfarrer „sich aus historischen, rechtlichen, moralischen und pädagogischen Gründen in ihrem Gewissen unwiderstehlich dazu aufgefordert fühlen mußten, in ihrem und der Heidelberger Bürger Namen um die Erhaltung dieser Lehranstalt dringend zu bitten, und so viel und so stark sie es vermöchten, amt- und berufsgemäß darauf zu dringen.“ In Beziehung auf den angegebenen Grund der beabsichtigten Auflösung aber, „weil nämlich die allgemeine Erfahrung beweise, daß mittlere Lehranstalten neben einer Universität am nämlichen Orte durchaus nicht gedeihen“, wird mit Recht auf das Beispiel aller Universitätsstädte in ganz Europa hingewiesen, in denen ohne Ausnahme sich dergleichen Mittelschulen befinden; mit Recht darauf hingewiesen, daß wenn man in moralischer Hinsicht für die Mittelschule von der Universität Gefahr befürchte, diese Gefahr in Residenz-, Garnison- und Handelsstädten gewiß nicht geringer sei; endlich mit Recht darauf hingewiesen, welche Vorzüge auf der andern Seite die Vereinigung von Universität und Mittelschule an dem nämlichen Orte offenbar darböte.

Wenn so auch diese Gefahr glücklich von der Anstalt abgewendet wurde, so konnte doch auch das Streben des zunächstfolgenden Landesfürsten nur darauf gerichtet sein, an dem von Karl Friedrich zweckmäßig aufgeführten und von dessen Nachfolger Karl aus den Zeitstürmen geretteten und vor den Einflüssen schlimmer Zeiten bewahrten Gebäude etwaige Schäden auszubessern und einen weiteren Ausbau anzubahnen. Denn wenn auch der Großherzog Ludwig sein persönliches

Interesse wie für die Kirche durch die Gründung des erzbischöflichen Stuhles in Freiburg und die Union der reformirten und lutherischen Kirche, so für die Schulen durch die neue Kräftigung der Universität Freiburg und Gründung der polytechnischen Schule in Karlsruhe hinlänglich bethätigt hat, so waren doch im Allgemeinen auch unter seiner Regierung die Zeitverhältnisse noch nicht geeignet, weder Neues zu schaffen, noch in dem Bestehenden wesentliche Reformen vorzunehmen. Zwar hatte schon unter Ludwig die Lehrerconferenz des hiesigen Gymnasiums wiederholt und zwar zuerst unterm 5. Juni 1821 und wieder unterm 18. Aug. desselben Jahres auf die durch die damalige große Frequenz der Anstalt (sic zählte 243 Schüler) gebotene Nothwendigkeit der Anstellung eines siebenten Lehrers und Errichtung einer sechsten Klasse hingewiesen. Aber wie sehr auch die vorgesetzte Behörde das Wünschenswerthe und Zweckmäßige der in dieser Hinsicht gemachten Vorschläge anerkannte, so scheiterte doch deren Ausführung an dem Mangel an Fonds. Die Conferenz wurde daher wiederholt aufgefordert, Vorschläge zu machen, wie in anderer Weise „durch Unterabtheilungen in manchen allzuzahlreichen Klassen, durch Verwandlung stundenlanger Sectionen in halbstündige, besonders aber durch größere Strenge in Aufnahme von Schülern in das Gymnasium den angegebenen, durch Ueberfüllung einiger Klassen entstehenden Inconvenienzen begegnet werden könne.“ Damals hatte übrigens die Conferenz sich ausdrücklich gegen die etwaige Vermuthung verwahrt, als ob sie mit ihrem Gesuche die Erhöhung des Gymnasiums zu einem Lyceum bezwecke, und bemerkt, daß sie diese Aenderung nur für die Dauer des durch die augenblickliche Ueberfüllung der Klassen erzeugten Mißstandes im Interesse der Gesundheit der Lehrer und Schüler auf das Dringendste wünschen müsse. Auch ein 1823 an den Stadtmagistrat gerichtetes Gesuch um einen jährlichen Beitrag von 300 Gulden zur Remunerirung eines siebenten Lehrers aus der Stadtrente hatte, ungeachtet der freundlichen Bereitwilligkeit des Stadtraths, keinen Erfolg, „indem die bis unter die schon bestehenden Verbindlichkeiten herabgekommenen Kräfte der Stadtkasse eine Vermehrung der Lasten auf keine Weise mehr zuließen.“

Auch in den ersten Regierungsjahren des Großherzogs Leopold hatte das neu erwachte wissenschaftliche Leben und Streben erst das „Stadium der Gestaltungsgährung“ zu durchlaufen, bevor sich die Früchte desselben auch in den Schulen zeigen konnten. Aber die dazu nöthigen Vorarbeiten begannen schon unmittelbar nach dessen Regierungsantritt. Eine zur Entwerfung des neuen allgemeinen Planes für Mittelschulen aufgestellte Commission erstrebte zuvörderst nach dem Grundsatz der Gleichheit der an diejenigen, welche sich dem Dienste des

Staates und der Kirche widmen wollen, in Beziehung auf ihre Vorbereitung zu stellenden Forderungen, eine gewisse Gleichförmigkeit der Vorbereitungsanstalten, d. i. der Mittelschulen. Da nun aber bis dahin an den sogenannten Lyceen des Landes von den zur Universität zu Entlassenden auch eine gehörige Kenntniß von Philosophie, Physik und angewandter Mathematik, bei den Gymnasien aber von allem dem Nichts verlangt worden war, ohne daß die von den letzteren Anstalten Abgehenden angehalten wurden, diese Wissenschaften auf der Universität nachzuholen, und ohne daß überhaupt diesen eine längere Studienzeit vorgeschrieben war, so schien die gewünschte Gleichförmigkeit nur auf eine der folgenden vier Arten zu erreichen zu sein: entweder 1) durch Erhebung aller Gymnasien des Landes zu wirklichen Lyceen, oder 2) durch Gleichstellung der bestehenden Lyceen mit den Gymnasien und Verlängerung des akademischen Curses, oder 3) durch Verpflichtung der Gymnasialschüler, nach Vollendung ihres Gymnasialcurses entweder a) auf der Universität vor den Fachstudien noch einen philosophischen Cursus zu machen, oder b) noch die oberste Klasse eines Lyceums zu besuchen. Dem letzten Vorschlage schienen der betreffenden Commission gleich von vornherein im Allgemeinen in Beziehung auf die Ausführung die wenigsten Bedenken und Hindernisse im Wege zu stehen. Anders aber urtheilte von ihrem Standpunkte aus, sowie von dem der Bewohner Heidelbergs, in Beziehung auf das hiesige Gymnasium die unterm 1. Sept. 1830 zum Gutachten über diese Punkte aufgeforderte hiesige Lehrerconferenz. Sie war der Ansicht, daß die hiesige Stadt, wenn irgend eine, auf eine direct zur Universität entlassende Anstalt, wie sie diese auch bisher immer befaßen, die gegründetsten Ansprüche habe. Es fordere dies eine zahlreiche gebildete Einwohnerchaft, sowie das Bestehen der Universität in derselben mit einer ansehnlichen Zahl von akademischen Lehrern, denen nicht zugemuthet werden könne, ihre Söhne vor dem Uebergange auf die Universität noch auf eine Mittelschule in eine andere Stadt zu senden. Daran knüpfte dieselbe nochmals eine aus der eigenen Erfahrung geschöpfte Widerlegung, als ob Universitätsstädte für die obersten Klassen der Mittelschulen gefährliche Berührungspunkte darböten, und begründete so die Bitte um Anstellung noch eines siebenten Lehrers und Vermehrung der Anstalt um eine Klasse.

Zugleich suchte sie auch die Behörden der Stadt und den akademischen Senat in ihr Interesse zu ziehen, welches freilich das aller Bewohner der Stadt, insbesondere aller Eltern war. Sie stellte daher an diese beiden, zuerst schon im Februar 1831 und dann wieder im Juni 1833 die Bitte, ihre Bemühungen bei der hohen Behörde mit denen der Conferenz dahin zu vereinigen, daß:

1) der Theil des Lehrlocales, welcher der Anstalt zu den Zwecken des Staates durch Verwendung des katholischen Seminariumsgebäudes für die Irrenanstalt entzogen worden, durch Erweiterung ihres gegenwärtigen Locales ersetzt werde,

2) daß die Anstalt die ihr in Hinsicht ihrer Organisation noch mangelnde Vervollendung erhalte, also:

- a) als ein Lyceum anerkannt und benannt und die Zahl ihrer Klassen auf sechs erhöht,
- b) ihr Lehrpersonal um zwei ordentliche Lehrer vermehrt,
- c) ihr ein physikalischer Apparat und die anderen noch mangelnden Hilfsmittel des Unterrichts verschafft würden;

3) daß zu diesem Zwecke besonders die Fonds der Anstalt gehörig regulirt und die Zuschüsse der betreffenden Aerarien genau bestimmt würden, so daß sie nicht bloß im Besitze der Mittel, welche ihr bisher zuwendet worden, belassen bliebe, sondern auch diese Mittel durch von Seiten des Staates und der kirchlichen Aerarien zu bewilligende Zuschüsse bis zu dem Maße erhöht würden, daß sie zur Besoldung der zwei neu anzustellenden Lehrer, zur Anschaffung eines physikalischen Apparats und zur Befriedigung der Bedürfnisse der Anstalt überhaupt hinreichten.

Diese Bemühungen hatten zunächst nur den Erfolg, daß durch einen Erlaß des Ministeriums des Innern vom 26. Octbr. 1832, der Antrag der betreffenden Behörde, daß den Abiturienten des Gymnasiums in Heidelberg und in Wertheim bloß zur Pflicht gemacht werde, das ihnen im Vergleich mit den Lyceen noch Mangelnde auf der Universität nachzuholen, unter der Voraussetzung genehmigt wurde, daß die Lehrgegenstände, die in dem damaligen Unterrichtsplan dieser Anstalten im Vergleich mit den Lyceen fehlten, in den Abgangszeugnissen bestimmt ausgedrückt und darin bemerkt würde, daß die Abiturienten das Mangelnde vor dem Uebertritt zum Fachstudium nachzuholen hätten. In einem spätern Erlasse derselben Behörde vom 5. Septbr. 1833 wurde ausdrücklich nach Beendigung des Gymnasialcurses vor dem Beginne des Fachstudiums noch ein zweijähriger philosophischer Cursus vorgeschrieben, nach dessen Ablauf die betreffenden Schüler noch eine besondere Prüfung in diesen Fächern zu bestehen hatten. Durch einen Erlaß des Ministeriums des Innern vom 28. August 1834 wurde jedoch diese Forderung dahin ermäßigt, daß für die Abiturienten vom Gymnasium zu Heidelberg die Universitätszeit um ein halbes Jahr zu verlängern und dieses in das Abgangszeugniß ausdrücklich aufzunehmen sei.

Die wiederholt erbetene Anstellung einer oder zweier neuen Lehrer, sowie die Anschaffung eines physikalischen Apparates war durch einen Erlaß des Ministeriums des Innern vom 8. Juni 1833 von der über den neuen Schulplan zu erwartenden höchsten Bestimmung abhängig

gemacht worden, da sich aber die Regulirung dieser Angelegenheit noch einige Zeit hinausschob und durch den i. J. 1834 auftauchenden Plan durchkreuzt wurde, das hiesige Gymnasium zwar zu einem Lyceum zu erheben, aber mit der zu gründenden hiesigen Bürgerschule in der Weise zu vereinigen, daß beide einen gemeinschaftlichen Unterbau erhielten, der sich erst in den oberen Klassen nach der verschiedenen Berufswahl der Zöglinge nach zwei Seiten hin spalten sollte: so wandten sich auf das nochmalige Ersuchen der Lehrerconferenz unterm 13. Oct. 1836 der akademische Senat und die Behörden der Stadt in einer gemeinschaftlichen Eingabe unmittelbar an Seine Königliche Hoheit den Großherzog Leopold mit der unterthänigsten Bitte, „Seine Königliche Hoheit wolle gnädigst geruhen, dem Heidelberger Gymnasium sein altes Recht der unmittelbaren Promotion auf die Universität, das demselben durch den Höchstseligen Großherzog Karl Friedrich bestätigt worden sei, huldreichst zu erhalten.“ In dieser alle in Betracht kommenden Verhältnisse gründlich beleuchtenden Eingabe wurde besonders auf folgende Punkte hingewiesen:

1) Eine Herabsetzung des hiesigen Gymnasiums zu einer Mittelanstalt zweiten Ranges, deren Schüler vor dem Beziehen der Universität erst zwei Jahre lang ein Lyceum besuchen müßten, würde der Stiftung der Anstalt geradezu zuwider sein, indem dieselbe ausdrücklich in der Absicht gegründet worden, die Schüler unmittelbar auf die Universität vorzubereiten.

2) Daß die Anstalt ihre Aufgabe bis dahin befriedigend gelöst habe, wird sowohl durch Vergleichung mit anderen ähnlichen Anstalten des Landes, als durch das Zeugniß der Prüfungscommissäre und der Professoren der beiden Landesuniversitäten nachgewiesen, „daß die vom Heidelberger Gymnasium als reif entlassenen Schüler den Promovirten keines badißchen Lyceums an gründlicher Vorbereitung nachgestanden; daß sie namentlich in den philologischen und theologischen Seminarien sich in dieser Beziehung vor Andern auszeichnen, und daß sich kaum ein Lyceum dieses Landes so vieler Schüler rühmen könne, welchen für die Beantwortung der von der Universität jährlich aufgegebenen Preisfragen der Preis (s. Anhang II.) und in den Staatsprüfungen die höchste Note zu Theil geworden, wie dies bei ehemaligen Schülern des Heidelberger Gymnasiums der Fall sei.“

3) Durch die Vereinigung des reformirten und katholischen Gymnasiums sei die stiftungsmäßige Verpflichtung der beiderseitigen Schulfonds nicht aufgehoben, „eine vollständige und für die Bedürfnisse der Vorbereitung auf die Universität gehörig ausgestattete Schule nach Kräften zu unterhalten“; daß aber beide Schulfonds hinreichendes Ver-

mögen besäßen, um die nöthigen Zuschüsse leisten zu können, damit die Anstalt nach den Forderungen des neuen Schulplans zu einem Lyceum umgestaltet werde, wird urkundlich nachgewiesen.

Dann wiederholt die Stadt Heidelberg, „welche niemals Aufopferungen gescheut hat, wenn es sich um die Förderung ihrer Bildungsanstalten handelt“, das ehrenwerthe Anerbieten, dem Gymnasium, wenn es in ein Lyceum umgewandelt würde, das fehlende Local durch Anbau an das jetzige Gymnasiumsgebäude zu verschaffen. Des oben erwähnten, von der Behörde angeregten Vorschlages, durch die Vereinigung der zwei untersten Klassen des Gymnasiums mit der höheren Bürgerschule, auch ohne Vermehrung der seitherigen Lehrkräfte, doch das angestrebte Ziel unmittelbarer Entlassung der Schüler zur Universität zu erreichen, geschieht in dieser Eingabe zwar auch Erwähnung, aber nicht ohne die Besorgniß auszusprechen, daß sich dadurch für das Gymnasium unvorhergesehene Unzweckmäßigkeiten verschiedener Art ergeben würden. Dann wird gelegentlich auch die Ueberzeugung ausgesprochen, daß man überhaupt dem Versuche, den vorläufigen Unterricht in den verschiedenen Zweigen der Naturwissenschaften, in der Logik, Psychologie und Einleitung in das Studium der Philosophie den Mittelschulen einzuverleiben, nicht zustimmen könne, und nach den an der hiesigen Universität gemachten Erfahrungen eine solche Einrichtung als den gründlichen Unterricht in diesen der Universität vorzuzubehaltenden Fächern geradezu: beeinträchtigend ansehen müsse. Endlich wird auch auf die Nachtheile hingewiesen, welche im Falle der Nichtberücksichtigung ihrer Bitte für Heidelberg erwüchsen, welches dann die einzige Universitätsstadt in Deutschland, ja in ganz Europa sein würde, in welcher kein vollständiger Studiencursus bis zur Universität möglich wäre.

In Folge dieser befürwortenden Verwendung der hiesigen Universität und der städtischen Behörden wurden zunächst, nachdem im Jahre 1836 die Verordnungen über Einrichtung der gelehrten Schulen und die Bildung der Centralstelle des Oberstudienrathes vorhergegangen, durch Erlaß dieser Behörde vom 20. März 1837, da nach der neuen Schulordnung das Lyceum neun Jahrescurse umfaßte, dem hiesigen Gymnasium, so wie dem in Freiburg, deren acht zuerkannt, und zwar mit der Bestimmung: „daß die nach Vollendung des achten Jahresurses aus dem Gymnasium austretenden Schüler den nachfolgenden neunten Lyceal-Jahreskurs auf der Universität vor dem Antritt des Fachstudiums zurücklegen sollten.“ Aber schon am Schlusse des nämlichen Jahres wurde die Anstalt durch höchste Entschließung aus Großh. Staatsministerium vom 21. December 1837 Nr. 2144 zu einem Lyceum, d. h. einer Mittelschule von sechs Klassen, und zwar die drei unteren mit einjährigen,

die drei oberen mit zweijährigen so viel als möglich getrennten Cursen, also im Ganzen von neun Jahreskursen erhoben, mit dem Rechte, unmittelbar zu dem gewählten Fachstudium auf die Universität zu entlassen.

### §. 7. Lehrer.

„Jedermann denkt, fühlt, spricht, schreibt vom Werthe der Erziehung; vom Werthe des Erziehers — meistens nur der Erzieher selbst.“

Gebike.

Die sechs Mitglieder, aus welchen bei Eröffnung des Vereinigten Gymnasiums der Lehrerkörper bestand, waren reformirterseits: Dr. Gottfr. Ch. Lauter, Dr. Karl Ph. Kayser und Ad. Heinr. Wilh. Zimmermann, der erste schon seit 1789 Lehrer und seit 1794 Rector, der zweite seit 1794, der dritte seit 1796 bis zur Vereinigung Lehrer des reformirten Gymnasiums; katholischerseits: Franz Pazzi und Franz Miska, der letztere seit 1805 bis zur Vereinigung Lehrer, der erstere seit 1804 bis zur Vereinigung Lehrer und im letzten Jahre zugleich Director des katholischen Gymnasiums. Die durch einen Lutheraner zu besetzende Stelle des sechsten Lehrers hatte auf desfallsiges Ersuchen der bisherige dritte Lehrer und Professor des kathol. Gymnasiums, Färber, provisorisch übernommen, bis an Ostern 1809 Dr. Otto Joh. Dan. Martens, vorher Hauslehrer der Kinder des verstorbenen Dichters Schiller, als Professor und sechster Lehrer des Gymnasiums berufen wurde. Die drei vom reformirten Gymnasium herübergetretenen Lehrer erhielten ebenfalls den Titel Professoren, wie ihn die Lehrer des kathol. Gymnasiums schon vorher gehabt hatten; der erste reformirte Lehrer Lauter, und der erste katholische Lehrer Pazzi wurden zugleich zu alternirenden Direktoren ernannt, und der erstere mit den Funktionen dieses Amtes für das erste Jahr betraut. Der erste Lehrerwechsel trat schon an Ostern 1810 ein, wo Prof. Zimmermann, seinem Wunsche gemäß, auf die Pfarrei Seckenheim bei Mannheim befördert wurde, und zum Nachfolger den Prof. Ernst Karl Kleinschmidt hatte, der, nachdem er eine Zeit lang an der Erziehungsanstalt Pestalozzi's verweilt, zuerst einige Jahre Hauslehrer und dann vom Jahr 1807—10 reformirter Prediger in Pforzheim gewesen war. Im Herbst des Jahres 1816 gieng der erste katholische Lehrer und alternirende Director Pazzi als Stadtpfarrer und Dechant nach Mannheim, und an seine Stelle trat Joh. Ant. Eitenbenz, welcher vom Jahr 1809 bis dahin Professor am Gymnasium zu Donaueschingen gewesen. Diesem folgte an Ostern 1819, nachdem derselbe die ihm ertheilte Pfarrei Vietingen im Seekreise angetreten, als erster katholischer Lehrer und alternirender Director der bisherige zweite katholische Lehrer, Prof.



Wizka, und als zweiter katholischer Lehrer wurde berufen Jos. Nic. Schmeißer, der aber im Herbst des nämlichen Jahres die Anstalt schon wieder verließ, um als Professor an das Lyceum in Rastatt zu gehen, und zum Nachfolger den dortigen Prof. Joh. Ad. Brummer hatte. Gleichzeitig mit Schmeißer verließen auch die Prof. Martens und Kleinschmidt die Anstalt, der erstere um eine Lehrerstelle an dem neu errichteten preuß. Gymnasium in Köln, der zweite um die ihm übertragene Stelle als erster Prediger an der Kirche zu St. Peter in Heidelberg anzutreten. An die Stelle des ersteren wurde Karl Wilh. Friedr. Rötger, vorher Vicarius an der lutherischen Kirche und der lateinischen Schule in Emmendingen, an die des zweiten Joh. Karl Wagner, bisher reformirter Pfarrer und Lehrer am Pädagogium in Pforzheim, berufen.

Das Jahr 1820 war für die Anstalt ein sehr verhängnißvolles, indem sie in demselben einen doppelten schmerzlichen Verlust erlitt. Es starb nämlich am 20. Februar dieses Jahres in Folge eines Sturzes von der Bücherleiter, noch nicht 56 Jahre alt, der um das Gymnasium höchst verdiente erste protestantische Lehrer und alternirende Director desselben Dr. Lauter, und am 7. Juli desselben Jahres der kürzlich erst berufene Professor Wagner, erst 43 Jahre alt. Ueber des ersteren Leben und Wirken an der Anstalt giebt die dem Programm von 1848 beigegebene, beim Schlußact des Jahres 1846 von dem damaligen Director Fel. Seb. Feldbausch gehaltene Rede „Zur Erinnerung an Gottfried Christian Lauter“ ausführliche und willkommene Auskunft. Außerdem wird sein Andenken durch einen von dankbaren Schülern ihm auf dem Friedhofe bei der St. Peterskirche gesetzten Denkstein, noch mehr aber durch eine aus den zu diesem Zwecke überreich geflossenen Beiträgen hervorgegangene, seinen Namen führende Preisstiftung stets lebendig erhalten. An seine Stelle als erster protestantischer Lehrer und alternirender Director trat der seitherige zweite protestantische Lehrer, Professor Kayser. In die zweite protestantische Lehrstelle wurde Professor Dan. Schäffer berufen, der von 1815—17 Lehrer am Gymnasium in Wertheim und von da bis 1820 Pfarrer in Obrigheim bei Mosbach gewesen; in die dritte Stelle rückte Rötger, in die vierte durch den Tod des Professor Wagner in Erledigung gekommene Joh. Friedr. Haug, nunmehr zum Professor ernannt, nachdem er schon seit dem Herbst des Jahres 1819 als Collaborator an der Anstalt thätig gewesen.

Da von diesem Jahre an mehr das Klassenlehrersystem in Anwendung gebracht wurde, so erhielt nunmehr Kayser den Hauptunterricht in der fünften, Schäffer in der vierten, Brummer in der dritten, Rötger in der zweiten und Haug in der ersten Klasse; Wizka

unterrichtete durch alle Klassen, vorzugsweise in Religion und Mathematik. Die nächste Veränderung wurde herbeigeführt durch die an Ostern des Jahres 1822 erfolgte Berufung des Professor Schäffer als Prorector an das Gymnasium zu Frankfurt a. M. In Folge dieser wurde Professor Brummel Lehrer der vierten, Professor Rötter der dritten, und Professor Haug der zweiten Klasse; als Lehrer der ersten Klasse wurde der Diaconus Joh. Ludw. Dettinger vom Pädagogium in Durlach berufen, der aber erst im Herbst dieses Jahres seine Stelle antreten konnte; von Ostern bis dahin wurde sein Unterricht durch den Candidaten der Philologie, Roff, besorgt. Ohne Einfluß auf die übrigen Verhältnisse der Anstalt blieb ein von der betreffenden höheren Behörde genehmigter Tausch, durch welchen im Herbst des Jahres 1826 an die Stelle des Professor Rötter als Professor und Hauptlehrer der dritten Klasse der seitherige zweite Pfarrer an der reformirten Gemeinde von Mosbach, Heinr. Friedr. Wilhelmi trat. Nicht lange darauf aber erlitt die Anstalt einen sehr empfindlichen Verlust durch den Tod des Professors und alternirenden Directors Kayser, welcher bald nach dem Anfange des Schuljahres 1827–28 am 18. November 1827 aus der Zeitlichkeit schied, nachdem er volle vierunddreißig Jahre durch seinen unermüdeten Eifer und den reichen Schatz seines gründlichen Wissens zum Segen seiner Schüler früher an dem reformirten und dann an dem Vereinigten Gymnasium gewirkt hatte.<sup>1)</sup> In Folge davon wurde im Februar 1828 dem Professor Wil-

1) Indem wir eine ausführliche Würdigung der segensreichen Wirksamkeit dieses so verdienten Schulmannes in der Weise, wie sie seinem Vorgänger Lauter zu Theil geworden, einem Kundigern überlassen müssen, können wir nicht umhin, wenigstens zwei Stimmen über denselben anzuführen, die, wenn irgend Jemand, zu einem Urtheile über ihn ebenso berechtigt als im Stande sind. Es sagt nämlich Herr Prälat Ullmann, ein Schüler desselben, in seiner bei der dreihundertjährigen Jubelfeier des Lyceums gehaltenen gebiegenen Rede S. 9: „Dieser Sinn (der Pietät) ist auch in uns in dieser Anstalt gepflegt worden, und von ihm getrieben, spreche ich im Namen meiner Mitschüler den innigsten, aufrichtigsten Dank den Männern aus, die uns einst als Lehrer durch ihre Liebe, wie durch ihre Strenge, durch ihre Milde, wie durch ihren Ernst, durch ihre wissenschaftliche Thätigkeit, wie durch ihre sittliche Persönlichkeit, zunächst selbst Gegenstand der Ehrerbietung geworden sind.“ Dazu fügt derselbe die Bemerkung: „Ich habe hierbei besonders an zwei Lehrer gedacht, die zu meiner Zeit den stärksten Einfluß auf die Schüler der höheren Klassen übten: den trefflichen Kayser, der uns mit stets fühlbarer Liebe zur Sache und gewichtigem sittlichem Ernst vornehmlich zur Gründlichkeit in allen Dingen, namentlich im Grammatischen anleitete &c.“ Ferner Hofrath Wilhelmi, Schüler und kurze Zeit College desselben, sagt in seinen Blättern der Erinnerung an Joh. Karl Wilhelmi S. 11: „Besonders bildend war für sie (die Brüder Wilhelmi), bei dessen scharf kritischem Verstande und seiner sehr gründlichen philologischen Lehrmethode, der Unterricht

Helmi die erste protestantische Lehrstelle mit der alternirenden Direction, dem Professor Haug die zweite, dem Professor Dettinger die dritte, endlich dem Professor Joh. Georg Behaghel aus Mannheim die erledigte vierte protestantische Lehrstelle übertragen. Dieser war nämlich am Schlusse des Jahres 1820 einem ehrenvollen Rufe als Prorector oder zweiter Lehrer an das neu zu organisirende Gymnasium zu Elberfeld gefolgt, aber die Liebe zu dem Lande, wo er glückliche Kinderjahre verlebte, ließ ihn nach den Sommerferien des Jahres 1828 diese sehr wohl dotirte, mit dem Unterrichte in den Gegenständen seiner Neigung und in den obern Klassen verbundene Stelle bereitwillig gegen eine niedrigere, mühevollere, weniger einträgliche in der Heimath vertauschen. Die Vertheilung der Lectionen geschah in der Art, daß Professor Brummer den Hauptunterricht in der fünften, Professor Wilhelmi in der vierten, Professor Haug in der dritten, Professor Dettinger in der zweiten und Professor Behaghel in der ersten Klasse erhielt. Diese Anordnung dauerte ohne wesentliche Veränderung bis zum Herbst des Jahres 1831, wo der Professor und alternirende Direktor Mißka wegen Gehörleidens in Ruhestand versetzt wurde.<sup>1)</sup>

In Folge dieser Pensionirung des alternirenden Directors Mißka wurde der seitherige zweite katholische Lehrer, Professor Brummer, zum alternirenden Director ernannt, und die dadurch erledigte Lehrstelle mit dem Hauptunterricht in der zweiten Klasse und dem katholischen Religionsunterricht in allen Klassen dem Professor Säilling übertragen. In diesem Bestande beharrte das Lehrpersonal bis zum Jahre 1836. Unterm 29. Jan. dieses Jahres wurde Professor Dettinger zum ordentlichen Professor der reinen und angewandten Mathematik an der Universität zu Freiburg ernannt. Die dadurch erledigten mathe-

---

des Professors Kapfer, dessen Streben darauf gieng, durch die genaueste sprachliche Durchdringung des Textes der alten Schriftwerke die Jugend auch in das vollste Verständniß des Geistes derselben einzuleiten und durch Anregung eigener freier Selbstthätigkeit und Forschung die Liebe und Kraft zur Fortsetzung der begonnenen Studien in seinen Schülern zu wecken.“

1) Von ihm sagt der Berichterstatter, Director Brummer, im Programm des Schuljahres 1831—1832 S. 3: „Seine musterhafte Berufstreue und unbegrenzte Aufopferung für sein Amt als weltlicher und geistlicher Lehrer, seine humane und echtchristliche Gesinnung und Handlungsweise gegen seine Collegen, seine väterliche, mit Rath und That unterstützende Liebe gegen seine Schüler, seine bei dem mühevollen Amte bisher ununterbrochen bewiesene Hingebung, als katholischer Priester der Kirche zu dienen, und als Rathgeber jedem Bedrängten in schwierigen Verhältnissen des Lebens unverdrossen beizustehen, sichern ihm in seinem dem Dienste der Kirche und seiner rath- und hilfsbedürftigen Mitbürger gewidmeten Ruhestande die verdiente Anerkennung von Seiten der hohen Regierung, die Hochachtung seiner Collegen und Mitbürger und den innigsten Dank seiner Schüler.“

matischen und physikalischen Lehrstunden wurden von der Oberstudienbehörde von Ostern des Jahres 1836 an provisorisch dem Professor Behaghel und dessen Lehrstunden bis zur Wiederbesetzung der erledigten Stelle dem Lehramtskandidaten Franz Stetter aus Buchen übertragen, welche provisorische Anordnung bis zum Schlusse der ersten Periode fortbestand.

§. 8. Leitung und Beaufsichtigung der Anstalt; Verwaltung der Fonds; Dibactrum.

Das ist all recht gut,  
Doch Jeter das Seine bedenken thut;  
Aber, völet der Feldherr zu sagen,  
Man muß immer das Ganze überschlagen.

Schiller.

Das Gymnasium stand im Anfange, wie damals alle badischen Mittelschulen, unter der unmittelbaren Aufsicht der Großh. Generalstudiencommission; von ihr empfing der jedesmalige Director des Gymnasiums die auf dieses sich beziehenden Befehle, an sie sendete er seine Berichte. Von der Generalstudiencommission ernannte provisorische Commissarien des Gymnasiums waren protestantischerseits der Professor der Theologie und reform. Kirchenrath Daub, katholischerseits der geistliche Regierungsrath Schäfer zu Mannheim. Ihre von der höheren Behörde ihnen gestellte Aufgabe bestand darin, „bis man eines festen und ruhigen Ganges des vereinigten Gymnasium's gewiß sei, sich desselben anzunehmen und mit vereinter Weisheit und mit vereinten Kräften den in die Augen springenden Zweck der gemeinschaftlichen Lehranstalt möglichst zu befördern.“ Respicient des hiesigen Gymnasium's, wie aller Mittelschulen der Provinz des Niederrheins, war Oberkirchenrath Gwald. Zu Berathschlagungen über die äußern und innern Angelegenheiten und Einrichtungen des Gymnasium's waren die Conferenzen bestimmt, welchen die sämmtlichen ordentlichen Lehrer beizuhöhen, und bei welchen die beiden Commissarien abwechselnd den Vorsitz führten. Ordentliche Conferenzen wurden monatlich gehalten, außerordentliche so oft es nöthig war, und die Protocolle derselben jedesmal der Generalstudiencommission eingesandt. Auch dem hiesigen jeweiligen Stadtdirector wurde von jeder zu haltenden Conferenz durch den Director Nachricht gegeben, damit er derselben nach dem Auftrage des Ministeriums des Innern, soviel es seine übrigen Geschäfte erlaubten, als landesherrlicher Commissär beizuhöhen könne.

Von Ostern des Jahres 1810 an aber traten an die Stelle der Generalstudiencommission die beiden Kirchen-Departements des Ministeriums des Innern, und wird demnach durch Erlaß des evang. Kirchen-Depar-

tements vom 27. April 1810 die hiesige Direction auf deßfallsige Anfrage in Kenntniß gesetzt, daß die bisherigen Commissarien und der Stadt-Director von den ihnen angetragenen Functionen, den Conferenzen der Lehrer des Gymnasiums beizuwohnen, nach der neuen Organisation entbunden würden, mit dem Anflügen, daß die Conferenz-Protocolle, da sie beinahe nur pädagogische Gegenstände enthalten, an das Evang. Kirchen-Departement einzusenden seien. Unterm 9. Nov. 1810 aber wurden die Vorstände der Mittelschulen angewiesen, „ihre Berichte auch rücksichtlich der pädagogischen Gegenstände, sowie die Conferenz-Protocolle an die Kreis-Directorien einzureichen, damit sie von diesen mit ihren etwaigen Erinnerungen begleitet an die Ministerialdepartements giengen. Vom Herbst des J. 1813 traten jedoch die Mittelschulen wieder in unmittelbaren Verkehr mit den beiden Sectionen des zweiten (Kirchen-) Departements des Minist. des Innern, namentlich die hiesige Anstalt mit der ev. Section dieses Departements, welches Verhältniß bis zu der gegen Ende dieser Periode stattgefundenen Creirung einer eigenen Centralbehörde des Schulwesens, des Oberstudienrathes, gedauert hat. In Folge dieser wurde, durch Erlaß vom 21. Juni 1836, der Direction des Gymnasiums mitgetheilt, „daß in Zukunft alle die Mittelschulen betreffenden Gegenstände, mit Ausnahme der rein ökonomischen, dem Oberstudienrathe vorzulegen seien; die Beaufsichtigung der Fonds des Gymnasiums gieng vom Juni 1837 an auf die ev. Ministerial-Kirchensection allein über.

Die Rechnung über die Gymnasiums-Kasse führte bis 1831 jedesmal der erste katholische oder reformirte Lehrer, welcher nicht Director war. Als aber in dem genannten Jahre, bis zu welchem am hiesigen Gymnasium das Schul- und Rechnungsjahr den nämlichen Zeitraum umfaßt hatten, in dieser Beziehung eine neue Einrichtung getroffen wurde, wonach Schul- und Rechnungsjahr von verschiedenen Terminen anfangen, also eine gleiche Theilung der Arbeit zwischen den zwei alternirenden Directoren nicht mehr möglich war, so wurde auf den Vorschlag dieser die Verrechnung der Gymnasial-Kasse dem Prof. Behaghel übertragen, welcher dieselbe bis zum Schlusse dieser Periode führte. Die Aufstellung eines eigenen Verwaltungsrathes, wie diese durch höchste Verordnung vom 10. April 1833 für geistliche und weltliche Stiftungen angeordnet wurde, erachtete damals noch die betreffende Behörde für die ökonomischen Angelegenheiten der hiesigen Anstalt bei den einfachen Verhältnissen derselben unnothwendig, und für angemessener, wenn jene ökonomischen Verhältnisse, welche zu den wandelbaren und zufälligen gehören, bei der Lehrerconferenz jeweils berathen und deren Gutachten durch die Direction der Behörde vorgelegt würden. Ebenso wurden auch durch Erlaß des Ministeriums des Innern vom 23. April

1836 auf's Neue die Functionen eines Verwaltungsrathes für das hiesige Gymnasium der Lehrerconferenz übertragen.

Das *Didactrum* betrug anfänglich für die Schüler der vier oberen Klassen 12 fl., für die Schüler der untersten Klasse 8 fl. jährlich, welche der Director in den ersten sechs Wochen eines jeden halben Jahres durch den Gymnasiums-Diener einsammeln ließ. Der Unterricht in den technischen Fächern wurde besonders vergütet, und zwar wurde für den Unterricht im Singen 15 fr., im Zeichnen 10 fr., im Schreiben 8 fr. monatlich bezahlt. Die Aufnahmegebühr, welche der jedesmalige Director bezog, betrug 1 fl. 30 fr. Wer genügende Gründe hatte, sich freien Unterricht zu erbitten, dem wurde seine Bitte gewährt. Durch Erlass der betreffenden Behörde vom 7. Juni 1823 wurde das *Didactrum* der untersten Klasse dem der übrigen gleichgestellt, und zugleich hinsichtlich der Schulgeldbefreiung bestimmt, „daß jeder Schüler ohne Ausnahme im ersten Semester bezahlen, und alsdann erst die würdig Erfundenen von der Fortbezahlung des *Didactrums* befreit werden sollten.“ Endlich wurde durch Erlass Großh. Ober-Studienrathes vom 31. Mai 1837 das *Didactrum* für die Schüler der drei obern Klassen von 12 fl. auf 20 fl. erhöht.

#### §. 9. Local.

*Movemur nescio quo pacto locis ipsis, in quibus eorum, quos diligimus aut admiramur, adsunt vestigia. Cic.*

Eine Hauptbedingung des gedeihlichen Fortganges jeder öffentlichen Lehranstalt ist ein hinlänglich geräumiges, gesundes und angemessenes Local. Als solches war, wie bereits bemerkt, im Nov. 1807 dem reformirten Gymnasium die bisherige reformirte Administrations-Kanzlei (das jetzige alte Lyceums-Gebäude) übergeben worden. Diese wurde auch nach der Vereinigung des katholischen Gymnasiums mit dem reformirten beibehalten, und zwar in der Weise, daß die Räume des Erdgeschosses zu Schulzimmern, der zweite und später auch der dritte Stock zu Wohnungen für die zwei ersten evangelischen Lehrer bestimmt waren. Zugleich aber wurden, da die darin befindlichen Räume zu den Zwecken des Unterrichts nun nicht mehr ausreichten, dem vereinigten Gymnasium in dem s. g. kleinen Seminarium (dem jetzigen akademischen Hospital) außer zwei Lehrzimmern die größern Räume zu öffentlichen Acten und zwei Lehrerwohnungen eingeräumt. Als aber im Jahre 1825 auf Anordnung der Regierung das Seminariums-Gebäude zu einer Irrenanstalt eingerichtet wurde, giengen die darin befindlichen Räume, nachdem dieselben erst zwei Jahre vorher bequem und angemessen hergerichtet worden waren, für das Gymnasium wieder verloren. Als Ersatz wur-

demselben zwei größere Lehrzimmer und ein Zeichensaal, der zugleich als Prüfungslocal benützt werden sollte, in dem in Privatbesitz übergegangenen frühern katholischen Gymnasiums-Gebäude in der Schulgasse angewiesen. Doch auch von da wurde die Anstalt schon im folgenden Jahre (1826) wieder verdrängt, indem dieses Haus für die Universitäts-Bibliothek angekauft wurde, und sah sich nun einige Jahre lang auf den engen Raum des Erdgeschosses des frühern Administrations-Gebäudes und des ärmlichen einstöckigen Nebengebäudes desselben beschränkt. Auf diese Weise fehlte es namentlich der Anstalt an jedem größern Saale, worin sie zu öffentlichen Prüfungen oder einem andern Zwecke die gesamte Zahl ihrer Schüler versammeln oder dessen sie sich zu einem Zeichensaale für mehrere Klassen bedienen konnte. Nachdem daher die Direction und Lehrerconferenz des Gymnasiums wiederholt die Mißstände, welche durch den Mangel an geeigneten Localitäten für Lehrer, Schüler und Schule entstanden, der betreffenden Behörde auseinandergesetzt und um deren Abstellung gebeten hatten, wurde im Jahre 1830, bald nach dem Regierungsantritte der Großherzogs Leopold, „da nach dem Zustande der baupflichtigen Rassen an einen Neubau nicht zu denken, die Aushilfe in dem Nebengebäude aber durchaus ungenügend sei“, die Direction einstweilen mit dem Miethen eines passenden Locals beauftragt. Demnach wurden, da auch der Plan, wonach eine der Lehrerwohnungen zu Schullocalen umgewandelt werden sollten, einerseits manche Inconvenienzen mit sich brachte, anderseits unmöglich die Billigung der Lehrerconferenz finden konnte, um der nächsten dringenden Noth zu begegnen, in einem Privathause in der Kettengasse (jetzt im Besitze des Mehlhändlers Alt) auf einige Zeit zwei Zimmer gemiethet, um zwei Klassen dahin zu verlegen. Zugleich aber glaubte man, da durch die Verwendung des Seminariums-Gebäudes zu Staatszwecken dem Gymnasium die größeren Räume entzogen worden waren, bei der Erschöpfung der kirchlichen Fonds die Hilfe des Staates ansprechen zu dürfen. Daher wurde auf wiederholte Vorstellung der Direction und Lehrerconferenz, „wie sehr durch diese Trennung des Locales, wenn sie von Dauer wäre, die Aufsicht über die Schüler gehemmt werden, die Disciplin leiden und die Anstalt immer mehr den Charakter der Oeffentlichkeit verlieren müsse, am Ende des Jahres 1830 von Seite der Evang. Kirchen-Section durch das Großh. Ministerium des Innern der geeignete Antrag an das Großh. Staats-Ministerium gestellt, für einen Ausbau an das Gymnasium zu Heidelberg 8000 fl. in das Budget aufnehmen zu lassen. Da aber auch diesem Antrage nicht entsprochen wurde, wandte sich die Lehrerconferenz im Juni 1831 an die zweite Kammer der Stände mit der Bitte, „daß, da andere Mittel der dringenden Noth des vereinigten Gymnasiums abzuhelpen nicht vorhanden seien, eine hohe

Kammer bei der höchsten Landesregierung darauf antragen wolle, daß die nöthige Summe zur Erweiterung des Gymnasiums-Locales durch Aufführung eines Neubaus aus Staatsmitteln gnädigst bewilligt werde.“ Gleichzeitig wandte man sich, wie bereits bemerkt worden, auch an den akademischen Senat und den Stadtmagistrat mit der Bitte um vereinte Bemühungen sowie wegen Erhebung des Gymnasiums zum Lyceum, so auch in dieser Hinsicht, und sprach gegen letzteren zugleich die Hoffnung aus, daß um so eher von Seiten des Staates ihren Wünschen werde entsprochen werden, wenn auch die Stadt zu einem Beitrage zur Gründung eines neuen Gebäudes an der Stelle des jetzigen ärmlichen Nebenbaues sich bereitwillig fände. Wenn nun auch der Stadtrath für's Erste erklärte, erst abwarten zu wollen, was die hohe Landesregierung hinsichtlich des gestellten Ansuchens zu thun geneigt sein dürfte, so hat er doch später durch das Anerbieten, „wenn das Gymnasium in ein Lyceum umgewandelt würde, das fehlende Local durch einen Anbau an das jetzige Gymnasiumsgebäude zu verschaffen“, das von Seiten der Lehrerconferenz in ihn gesetzte Vertrauen in einer Weise gerechtfertigt, die deren kühnste Hoffnungen übertraf. Wenn daher auch beim Schlusse dieser Periode die Freude über die Erfüllung des Einen Wunsches, der endlichen Erhebung des Gymnasiums zu einem Lyceum, wegen des immer noch mangelnden geeigneten Locals noch nicht eine vollständige sein konnte, so ließ doch das oben erwähnte ehrenwerthe Anerbieten der Stadt mit Zuversicht auf die nächste Zukunft blicken, in welcher das von dieser gegebene Wort seine glänzende Lösung finden sollte.

#### §. 10. Disciplin.

Nie zu straff die Bügel fassen,  
Nie sie aus den Händen lassen.

Colan.

Wenn wir im Vorhergehenden als Zweck, den von jeher diese Anstalt angestrebt, hervorgehoben haben, vorzugsweise eine gelehrte Bildungs- und Vorbereitungsanstalt zu sein für das Studium der höheren Wissenschaften auf der Universität, so versteht sich bei ihr, wie bei allen christlichen Lehranstalten von selbst, daß sie zugleich eine Pflanzstätte sein sollte der Religion und der auf diese gegründeten Sittlichkeit; denn nur auf dieser Grundlage gedeiht eine wahre wissenschaftliche Bildung. Daher schwebte auch die religiöse und sittliche Bildung der Zöglinge der Anstalt von Anfang an als eben so nothwendig zu erstrebender Zweck vor Augen, wie die intellectuelle Ausbildung derselben. Wenn sie nun aber auch zunächst nur die Religionslehre als den Unterrichtsgegenstand ansah, dessen eigentliche Aufgabe die religiöse Bildung ist, so gieng sie doch von der Ueberzeugung aus, daß auch alle anderen Unterrichtsgegenstände mehr oder minder eine Seite darbieten, wodurch sie auf die christ-



liche Religionslehre vorbereiten und, mit der rechten Gesinnung betrieben und auf die rechte Weise benützt, dieselbe begründen und fördern helfen. Daher haben auch die Lehrer derselben sich stets zum angelegentlichen Geschäfte gemacht, ihre Schüler an Zucht und Ordnung zu gewöhnen und sie zur Religiosität und Sittlichkeit zu führen. Zu diesem Behufe hatte das Gymnasium seine bestimmten Gesetze, welche den Gymnasiasten insgesammt am Anfang jedes Jahres oder jedes halben Jahres vorgelesen und eingeschärft und auf deren Handhabung mit Strenge gehalten wurde. Sie wurden nicht gleich anfänglich durch den Druck bekannt gemacht, weil man erwartete, daß Zeit und Erfahrung noch manche Modificationen derselben herbeiführen würden. Erst im Jahre 1825 wurden sie, nachdem die Lehrerconferenz sie einer sorgfältigen Revision unterworfen, nach erfolgter Genehmigung der vorgesetzten Behörde durch den Druck zur Kenntniß derjenigen gebracht, „von deren Mitwirkung, wie es in dem betreffenden Jahresberichte heißt, das Gedeihen einer öffentlichen Bildungsanstalt großentheils abhängt, damit diese bestimmt wüßten, was von den Schülern gefordert würde, und in der Ueberzeugung, daß es das wahre Wohl ihrer Kinder und Pflegeköhne betreffe, den Lehrern nach Vermögen zu Hilfe kämen.“ Es gaben aber diese Gesetze in möglichster Einfachheit und Kürze Verhaltensmaßregeln über das ganze äußere Betragen der Schüler in und außer der Schule, ohne jedoch für irgend ein Vergehen ein bestimmtes Strafmaß festzusetzen, welches sie für jeden einzelnen Fall der Bestimmung des betreffenden Lehrers oder der Lehrerconferenz oder in außerordentlichen Fällen der Behörde überlassen.

Mit welchem Ernst und Nachdruck aber auch die Behörde von Anfang an auf Förderung der Zucht und Ordnung bei den Schülern der Anstalt bedacht war, geht aus wiederholt gegebenen, diesen Gegenstand betreffenden Erlassen hervor. So ist, um wenigstens einige der wichtigern anzuführen, nach einem Erlasse Großh. Generalstudiencommission vom 15. März 1809 das Besuchen der Kaffee- und Bierhäuser von Seite der Schüler durchaus nicht zu dulden und vorkommenden Falls mit Carcer zu bestrafen. In Beziehung auf die Art der Bestrafung bestimmt ein Erlaß derselben Behörde vom 15. Mai 1809: „Man will es zwar geschehen lassen, daß nach Anzeige bei der Direction und deren Gutfinden auch eine körperliche Züchtigung mit der Ruthe bei den Schülern der untersten Klassen vorgenommen werde. Die gegen die Gesetze sündigenden Knaben aus den übrigen Klassen aber sind gleich anfangs bei Wasser und Brod in das Carcer zu setzen: wenn es zum zweiten Male um ähnlicher Vergehungen willen geschehen muß, so ist den Eltern die Anzeige zu machen und sind sie bedeuten zu lassen, daß wenn der dritte Fall eintreten sollte, ihre Kinder nach dem Willen dieses Collegii ohne

Nachricht aus dem Gymnasium verwiesen werden würden.“ Ein Erlass der betreffenden Behörde vom 18. Dec. 1820 bestimmt, daß keine Geldstrafen stattfinden sollen; als solche aber der Schadenersatz muthwillig verdorbener Schulmobilien nicht anzusehen sei. „Um die besondere polizeiliche Aufsicht auf die Schüler an öffentlichen Orten zu erleichtern und ihnen selbst ein anständiges öffentliches Betragen zur eigenen Sache der Ehre zu machen“, wurde durch einen Erlass der betreffenden Behörde vom 1. Okt. 1825 bestimmt, daß die Schüler an den Mittelschulen eine Auszeichnung an den Kleidern erhalten sollten, bestehend in einem violettfarbenen, nur mit einer einfachen goldenen Schnur eingefassten Sammttragen. Da jedoch diese Maßregel wenig den davon gehegten Erwartungen entsprach, und deren später weder in der höchsten Verordnung vom 31. Dec. 1836, noch in der neuen Schulordnung Erwähnung geschah, so wurde sie von da an als beseitigt angesehen. In Folge der neuen Schulordnung wurde durch Erlass vom 24. Juni 1837 die Direction und Lehrerconferenz aufgefordert, die vorhandenen Gesetze einer nochmaligen Revision zu unterwerfen und diese Revision mit einem Abdruck der bisher gedruckten Gesetze der Behörde vorzulegen. Hinsichtlich der Form sollte nicht durch zu sehr ins Einzelne gehende Bestimmungen die der väterlichen Gewalt analoge Handhabung der Disciplin von Seiten der Lehrer zu sehr beschränkt werden.

#### §. 11. Lehrmethode.

„Eines schickt sich nicht für Alle;  
Sehe jeder, wie er's treibe!“ Göthe.

Unter den Factoren, durch welche ein erklecklicher Fortschritt der Schüler einer wissenschaftlichen Anstalt bedingt wird, nimmt ohne Zweifel auch die Lehrmethode eine der ersten Stellen ein. Es läßt sich daher erwarten, daß dieser auch an unserer Anstalt sowohl Behörden als Lehrer von Anfang an eine vorzügliche Aufmerksamkeit zugewendet haben. Von Seiten der Behörde bekundete sich diese zunächst in einem bald nach der Neubildung der Anstalt gegebenen Erlasse der Generalstudiencomission vom 5. Dec. 1808, worin diese als leitende Ideen, welche sie in Beziehung auf die Lehrmethode im Allgemeinen von sämtlichen Lehrern beim Unterrichte beobachten zu sehen wünsche, solche Grundsätze ausspricht, die noch heute jeder denkende Schulmann zu unterschreiben kein Bedenken tragen wird, und die vorzüglich auf folgende Punkte hinauslaufen: 1. Weckung der Selbstthätigkeit bei den Schülern; 2. Uebergang vom Concreten zum Abstracten, nicht umgekehrt; 3. elementare Behandlung aller Unterrichtsgegenstände; 4. stufenweises Fortschreiten; 5. Erhaltung der Aufmerksamkeit einer ganzen Masse durch möglichst allseitige gleichzeitige Beschäftigung Aller.

Aber auch in Beziehung auf einzelne Unterrichtsgegenstände enthalten verschiedene Erlasse der betreffenden Behörde Fingerzeige, die auch heute noch alle Beachtung verdienen. Wir rechnen dahin z. B. eine unterm 3. Febr. 1809 mitgetheilte ausführliche Instruction über Methodik der deutschen Stylübungen für die verschiedenen Stufen der Anstalt. In Beziehung auf die klassischen Sprachen empfiehlt 1. ein Erlaß vom 6. Nov. 1810 die Gedächtnißübungen, namentlich das Auswendiglernen von geeigneten Stellen aus griechischen und römischen Schriftstellern, besonders Dichtern; 2. Erlasse vom 7. Februar und 10. Juli 1812 die zweckmäßige Abwechselung zwischen statarischer und cursorischer Lectüre und Vorwalten der letzteren in den oberen Klassen; dagegen Rücksichtnahme auf das Grammatische hauptsächlich bei den Stylübungen; 3. ein Erlaß vom 15. Januar 1821 Uebersetzung in Hinsicht der Diction besonders ausgezeichneten Stellen der Klassiker in's Deutsche. In Beziehung auf die französische Sprache macht ein Erlaß vom 26. November 1814 aufmerksam auf die Wichtigkeit der Fertigkeit im Reden dieser Sprache. Ein Erlaß vom 27. December 1821 empfiehlt die Feststellung eines für jede Wissenschaft und jede Abtheilung in einem Jahre zu beendigenden Kursus u. s. w.

Anlangend die Frage, ob der Unterricht unter die einzelnen Lehrer mehr nach Fächern oder nach Klassen zu vertheilen sei, bemerkt Lauter in dem mehrerwähnten Programm S. 15, daß im Allgemeinen derselbe im Anfange, soviel als es sich habe thun lassen, nach Fächern unter sie vertheilt gewesen. Als Vorzüge dieser Maxime hebt er hervor, daß dadurch der Unterricht an Zusammenhang und einem planmäßigen stufenweisen Fortgange gewinne, und daß dem Lehrer dadurch sein Geschäft erleichtert werde, daß er nicht so viele Fächer zu bearbeiten habe. Nur in der ersten oder untersten Klasse sei der gesammte Unterricht (die Religion ausgenommen) einem einzigen Lehrer anvertraut worden, da es hier wegen der noch geringen Geistesübung der Lehrlinge von Wichtigkeit sei, daß sich nur ein Lehrer nach einer Methode mit ihnen beschäftige, indem Verschiedenheit der Lehrer und Lehrmethode sie eher verwirren und hemmen, als ihnen nützen und sie weiter bringen würde.<sup>1)</sup> Darnach war im ersten Jahre Prof. Martens und vorher Prof. Fär-

1) Unter den Nachtheilen der früheren Maxime, wonach jede Klasse ihren eigenen und einzigen Lehrer für alle Gegenstände hatte, erwähnt v. Drais (Gesch. von Baden unter Carl Friedrich. II. S. 210) in Beziehung auf die Fürstenschule in Karlsruhe richtig: „Niemals fanden sich eben so viele vorzügliche Männer, welche Meister in Allem gewesen wären, zusammen, und leichter ermatteten die Knaben, wenn immer nur der Nämliche sie anrief.“ Wenn aber derselbe noch hinzusetzt: „auch konnte kein Knabe mehr in allen Lectionen durch die Tyrannei Eines Leh-

ber ausschließlich Lehrer der ersten Klasse, Prof. Mitzka ausschließlich Lehrer der Mathematik und des Französischen, Prof. Pazzi der Religion und des Deutschen, Prof. Zimmermann der Geographie, Prof. Lauter des Hebräischen; Lateinisch, Griechisch und Geschichte war unter Alle vertheilt. Nachdem aber schon i. J. 1813 die Lehrer den Wunsch ausgesprochen, wieder mehr das Klassenlehrersystem in Anwendung bringen zu dürfen, trat darauf allmählig, besonders aber vom Herbst 1820 an dieses wieder mehr in den Vordergrund.

Außer der Religion wurde auch die neuere Geschichte von Christi Geburt an, „um jeden möglichen Anstoß zu vermeiden, welchen dieselbe von einem Protestanten gelehrt den Katholiken, oder von einem Katholiken gelehrt den Protestanten geben könnte“, bis zum Herbst des Jahres 1831 diesen von einem protestantischen, jenen von einem katholischen Lehrer vorgetragen. Bei der Lectüre der latein. und griech. Schriftsteller galt im Allgemeinen als Grundsatz, nie mehr als einen Dichter und einen Prosaiter zu gleicher Zeit zu lesen; andernfalls, sagt Lauter, lerne der Schüler, welcher einen Schriftsteller so unterbrochen und zerstückt lese, nie denselben recht kennen und verstehen; er werde mit seinem Geiste und seiner Manier nicht recht vertraut und ermangele derjenigen Uebersicht größerer Theile desselben, auf welche sich allein ein richtiges Urtheil über ihn gründen lasse. Diese könne nur eine ununterbrochene, einige Zeit fortgesetzte Lectüre desselben geben.<sup>1)</sup>

## §. 12. Prüfungen, Programme, Preise, Ferien.

Omnia sicut adolescentium non tam re et  
maturitate quam spo et expectatione lauantur.  
Cic.

Öeffentliche Prüfungen wurden vom Jahre der Vereinigung beider Anstalten an alljährlich einmal, und zwar im Herbst gehalten; ihre Dauer war in der Regel auf drei Tage bestimmt, und an dieselbe schloß

ters niedergedrückt werden“, so wirft dies ein eigenthümliches Licht auf den damaligen Lehrerstand oder vielmehr des Geschichtschreibers Ansicht von demselben.

1) Einer in ihrer Art eigenthümlichen Anordnung, wodurch der Professor und alternirende Director Kayser seinen Schülern „vielartige Kenntnisse, welche die Schule unmittelbar nicht geben kann, beizubringen und sie zu klarerer Lebensansicht und verständiger Auffassung der Weltereignisse zu führen suchte“, erwähnt der Hofrath Wilhelmi in den oben angeführten „Blättern der Erinnerung an F. D. R. Wilhelmi“ S. 11, wo er sagt: „dazu sollte eine sogenannte Zeitungsstunde dienen, in welcher jener Lehrer eine Zahl Freiwilliger aus den obern Klassen um sich versammelte, und wo man den gegenseitigen Unterhaltungen die Augsburgische Allgemeine Zeitung mit ihren alle Beziehungen des Lebens und des Wissens berührenden Beiblättern zu Grunde legte, soweit sie zu diesem Zwecke ersprießlich schienen.“ —

sich bis zum Jahr 1825 ein feierlicher Rede- und Promotions-Actus. Von dem genannten Jahre an aber bis zum Schlusse dieser Periode mußten aus Mangel an einem geeigneten Locale die Recitationen nebst der Bekanntmachung der höheren Orts genehmigten Promotionen der Schüler mit den Prüfungen einer jeden Klasse verbunden werden.

Zu den Prüfungen wurde von der jeweiligen Direction durch ein **Programm** eingeladen, das aber in dieser ersten Periode in der Regel nichts weiter enthielt, als die im Laufe des verflossenen Schuljahres in den einzelnen Klassen abgehandelten Lehrpenja, die Zahl der darauf verwandten Stunden und die Ordnung der Prüfung. In dieser Beziehung bemerkte der Director Kayser im Programm von 1825: „Das Verzeichniß der Sectionen ist auch dießmal bei seiner bisherigen Einrichtung geblieben: es deutet an, was geschehen sei, ohne zu bemerken, wie es geschehen sei; wie man denn überhaupt von jeher bei dem hiesigen Gymnasium lieber die That sprechen ließ, selbst auf die Gefahr hin, verkannt zu werden, als auf irgend eine Weise das Urtheil des Publikums bestechen wollte.“ An diese Schulnachrichten schloß sich seit dem Jahre 1814 ein namentliches Verzeichniß der Schüler sämtlicher Klassen, und zwar bis zum Jahre 1835—36 in alphabetischer Ordnung, später nach der Hauptlocation. Mit einer etwas ausführlicheren wissenschaftlichen Beigabe sind in dieser Periode nur zwei Programme ausgestattet, nämlich das von 1829, welches eine Abhandlung vom Director Wilhelm: „Von der hohen Wichtigkeit des Geschichtsunterrichts“, und das von 1836, welches eine Beigabe vom Director Brummer enthält unter dem Titel: „J. A. Brummeri prolusio continens recensioem Graecorum aliorumque veterum nummorum exceptis Romanis, qui adservantur in Academico antiquario Creuzeriano.“ Außerdem enthält noch das Programm von 1827 eine kleine Zugabe von Bemerkungen über einige Stellen des Cicero vom Director Kayser. Die früheren entbehren durchweg selbst einer kurzen Chronik über die etwa vorgegangenen Veränderungen; nur das erste nach der Vereinigung erschienene und vom Director Lauter unter dem Titel: „Das hiesige Großh. bad. Vereinigte Gymnasium nach seiner jetzigen Einrichtung“ herausgegebene Programm giebt uns ausführlichere Nachrichten über dasselbe.

**Preise oder Prämien**, dergleichen vor der Vereinigung der beiden Anstalten zur Aufmunterung des Fleißes alljährlich auf Kosten der betreffenden Fonds in allen Klassen gegeben worden waren, wurden nach der Vereinigung nur noch im ersten Jahre (1808—09), und zwar, weil die dafür ausgeworfene Summe von 60 Gulden nicht für alle Klassen ausreichte, auf den Antrag der Lehrerconferenz nur in den zwei unteren Klassen vertheilt. Vom zweiten Jahre (1809—10) ab wurde durch Er-

laß Großh. Min. d. J. ev. Kirchendep. vom 18. Sept. 1810 „wegen des dürftigen Zustandes der Gymnasialkasse, solange dieser Mangel daure, die gänzliche Abschaffung dieser Prämien genehmigt, jedoch seien statt derselben diejenigen Schüler, die sich durch anhaltenden Fleiß in einem oder dem andern Fache, dabei aber auch durch gutes Betragen ausgezeichnet, am Tage des Actus öffentlich zu nennen.“ Derselbe Erlass bestimmte auch: „zu weiterer Ersparniß der Kosten sei auch kein ordentliches Programm, sondern nur ein Verzeichniß der im letzten Jahre durchgenommenen Vectionen und der Eintheilung, worüber in jeder Stunde die Prüfung vorgenommen werden solle, drucken zu lassen“, welche Bestimmung, wie bereits bemerkt, bis zum Schlusse dieser Periode durchweg maßgebend war.

Ferien waren, wie am Lyceum in Mannheim, im Herbst vom Actus an 3 Wochen, auf Ostern  $2\frac{1}{2}$  Wochen (von Charmittwoch an bis zum Sonntag Quasimodogeniti), in der Mitte des Sommers 14 Tage nach dem Ermessen der Conferenz, und die Festtage einer jeden Confession.

### §. 13. Rückblick auf die erste Periode.

„So scheint denn jetzt der Moment gekommen, wo man sich prüfend umschauen mag nach den Erfahrungen der Vergangenheit.“

Werfen wir am Schlusse dieser ersten Periode einen vergleichenden Blick auf den Zustand der Anstalt, wie er im ersten Jahre nach deren Neubildung gewesen, und wie er nun nach neunundzwanzig jährigem Bestehen derselben war, so finden wir zunächst in Beziehung auf die äußern Anordnungen einen äußerst geringen Unterschied. Die Zahl der Klassen blieb bis zum Schlusse dieser Periode auf fünf, die der ordentlichen Lehrer auf sechs beschränkt, von welchen seit der im Jahr 1821 erfolgten Union der reformirten und lutherischen Kirche drei der evangelisch-protestantischen, zwei der katholischen und einer abwechselnd der einen oder andern Confession angehörte. Zwar hatten, wie wir im Vorhergehenden gesehen, die Direction und Lehrerconferenz zu wiederholten Malen die geeigneten Schritte gethan, um bei der hohen Behörde eine Vermehrung der Klassen und besonders der Lehrkräfte zu erwirken; aber Alles, was sie in dieser Hinsicht bis zum Schlusse dieser Periode hatten erreichen können, hatte sich darauf beschränkt, daß ihnen zeitweilig eine Aushülfe in einzelnen Fächern zu Theil wurde. So war namentlich der hebräische Unterricht vom Juli des Jahres 1832 bis Ostern 1833 dem Licentiaten Dr. Hitzig und von da bis zum Herbst 1835 dem Licentiaten Keerl übertragen worden, gieng aber dann wieder an eines der sechs ordentlichen Mitglieder des Lehrercollegiums über. In Betreff der Anordnung, wornach die Direction alljährlich zwischen dem

ersten evangelischen und dem ersten katholischen Lehrer wechselte, hatte die Lehrerconferenz unterm 7. Oct. 1813 in das Protocoll die Erklärung niedergelegt, „daß sämtliche Lehrer einverstanden seien, daß das Alterniren der Direction dem Institute nachtheilig und eine ständige einzige Direction dem Wechsel vorzuziehen sei“, die vorgeordnete Behörde aber unterm 19. April 1814 darauf erwidert, „daß man zwar die Wichtigkeit der von dem Prüfungscommissär und der Gymnasiumsconferenz angegebenen Gründe für eine beständige Direction nicht verkennt, bei der Ausführung aber solche Schwierigkeiten gefunden habe, daß man es vorerst noch bei der ursprünglichen Einrichtung belassen zu müssen glaube.“ In Beziehung auf die Zeit, welche jeder Schüler in den einzelnen Klassen zuzubringen habe, die anfänglich auf zwei Jahre festgesetzt war, wird zwar schon in einem Erlasse der Gr. Generalstudiencommission vom 19. Jan. 1810 ein anderthalbjähriger Aufenthalt in jeder Klasse als Regel angenommen und in besonderen Fällen noch eine Verkürzung dieser Zeit erlaubt. Dagegen dringt ein Erlaß Gr. Min. d. J., ev. Sect., vom 13. Sept. 1814 wieder auf ein in der Regel zweijähriges Verweilen in jeder Klasse, wovon nur in seltenen Fällen eine Ausnahme zu machen sei.

Anlangend die einzelnen Unterrichtsgegenstände, so konnten schon vom Beginne der Regierung des Großherzogs Leopold an die großen Fortschritte, welche einzelne Zweige des Wissens, namentlich Mathematik und Naturwissenschaften, in jener Zeit erfuhren, und der mächtige Einfluß, den sie auf die Erweiterung des Kreises menschlicher Anschauungen, Vorstellungen und Begriffe ausübten, nicht ganz ohne Einfluß auf die höhern Schulen bleiben. Wir finden daher v. J. 1831 an in den Lektionsplänen die Stundenzahl für diese Lehrgegenstände besonders in den oberen Klassen vermehrt, ohne daß jedoch dadurch das Lateinische als der eigentliche Mittelpunkt des Unterrichts mehr in den Hintergrund getreten wäre. Es hat im Gegentheil die Gesamtzahl der für diesen Lehrgegenstand bestimmten Stunden, welche im ersten Jahr 42 wöchentlich betrug, in den späteren Jahren noch um einige zugenommen, und war im Schuljahr 1836—37 auf 48 gestiegen. (s. Anh. I.) Weniger Consequenz zeigen die Lehrpläne der verschiedenen Jahre in der dem Griechischen gewidmeten Stundenzahl. Nachdem schon durch Erlaß der betr. Behörde vom 19. April 1814 bestimmt worden war, daß der griechische Unterricht in der zweiten Klasse erst mit den Schülern, die schon ein Jahr in dieser Klasse gewesen, begonnen werden solle, wurden diesem Unterrichtsgegenstande vom Herbst 1816 an in dieser Klasse nur noch 2 Stunden gewidmet, und war demnach die Stundenzahl für diesen Lehrgegenstand vom Herbst 1816 bis zum Herbst 1821 für sämtliche Klassen auf 16 beschränkt, stieg aber dann gegen das Ende

dieser Periode wieder bis auf 20 Stunden, also nur 1 Stunde weniger als im ersten Jahre, wo die frühere Vernachlässigung dieses Unterrichtszweiges eine größere Stundenzahl nöthig gemacht hatte.

Eine Verminderung der Stundenzahl erfuhren in den späteren Jahren dieser Periode: 1) das Französische, indem schon v. J. 1818 an dieser Unterricht nicht mehr in Secunda, sondern erst in Tertia begann, ohne Zweifel deshalb, weil das Verlegen des Anfanges zweier neu zu erlernenden Sprachen in eine Klasse mißlich erschien; 2) die Geschichte, indem schon vom Herbst d. J. 1812 an nicht mehr alljährlich in Quinta griechische und römische Geschichte in 4 wöchentlichen Stunden, sondern abwechselnd die eine oder die andere in 2 wöchentlichen Stunden vorgenommen wurde, was wegen des zweijährigen Cursets hinreichte. Die getrennte Behandlung der neuern Geschichte für katholische und protestantische Schüler hörte vom Herbst 1831 an auf. Dann wurde 3) in der ersten Klasse die Zahl der Rechenstunden v. J. 1823 an von 4 auf 2, und 4) die der Religionsstunden, protestant. seit v. J. 1821, kath. seit v. J. 1831 an, von 3 auf 2 herabgesetzt, ohne Zweifel deshalb, weil die Schüler allmählig besser vorbereitet in die Anstalt eintraten.

Was endlich die Unterrichtsmittel betrifft, so fehlte es bis zum Schlusse dieser Periode an den nothwendigsten Erfordernissen eines gezeihlichen Unterrichts in der Physik und Naturgeschichte noch fast gänzlich, und auch in Beziehung auf literarische Hilfsmittel sahen sich die Lehrer noch beinahe allein auf ihren eigenen kleinen Vorrath, oder die reichen Schätze der Universitätsbibliothek, die ihnen gern jede thunliche Erleichterung gewährte, angewiesen. Demnach hatte bis zum Herbst d. J. 1837 die Anstalt nicht nur in Beziehung auf ihre äußere, sondern auch innere Einrichtung der Hauptsache nach keine wesentliche Veränderung erfahren. Wie dies auf der einen Seite Zeugniß dafür gibt, daß das von Karl Friedrich aufgeführte Gebäude von Anfang an auf so festen und soliden Grundlagen ruhte, daß es sich schon durch diese, trotz der Ungunst der Zeiten so lange in seinem ungestörten Bestande zu erhalten und beinahe während eines ganzen Menschenalters die geistige Mutter und Pflegerin so Vieler zu sein im Stande war: so erfüllt es uns auf der andern Seite ebenso mit Bedauern, daß eben diese Ungunst der Zeiten so lange den so wünschenswerthen weiteren Ausbau derselben hinderte. Wir müssen daher um so höher diejenigen Männer achten, die trotz der beschränkten Mittel, die ihnen zu Gebote standen, doch so viel geleistet haben, zumal sie noch einen Theil ihrer Kräfte aufzuwenden nöthig hatten, um sich und der Anstalt eine bessere äußere Existenz zu erringen.

So gleicht der Schluß dieser Periode dem Abende eines mühevollen Tages, von welchem aus ein Blick



rückwärts uns zwar die Früchte eines treuvollbrachten Tagewerkes nicht verkennen, aber doch auch manche der am Morgen gehegten Erwartungen durch Hindernisse, deren Beseitigung nicht in die Gewalt der Menschen gegeben ist, noch unerfüllt sehen läßt; ein Blick vorwärts aber den Anbruch eines schönen vielverheißenden Tages erkennen läßt, an dem manche bisher vergeblich genährte Hoffnungen in Erfüllung gehen sollen.

## Zweite Periode.

### Geschichte des Lyceum's von dessen Erhebung zum Lyceum bis zur Gegenwart (1837—1858).

#### §. 14. Verdienste des Großherzogs Leopold um das Schulwesen Badens im Allgemeinen.

Honos alit artes.

Cic.

„Unter Leopold's Regierung“, sagt Schöchlin, „fieng für das Schulleben und wissenschaftliche Streben für Baden eine ganz neue Aera an, und mag es auch immerhin wahr sein, daß der Geist der Zeit im Allgemeinen diesen großen Fortschritt herbeiführte, so wurde doch in Baden speciell dieser Fortschritt von der Regierung stets mit besonderer Bereitwilligkeit und Lust gefördert und unterstützt.“ Die Sorge, die Schulen des Landes auf einen gedeihlichen Standpunkt zu heben, hatte zwar, wie wir §. 6 gesehen, Leopold gleich von Anfang seiner Regierung beschäftigt, aber es bedurfte auch hierin der Besonnenheit und Umsicht in der Fortentwicklung und Weiterbildung der vorhandenen Elemente um so mehr, je mehr die der Zeit eigenthümlichen sanguinischen Hoffnungen und Wünsche, wie in allen andern Dingen, so auch hierin eine Ueberstürzung befürchten ließen. Nachdem daher während der ersten Regierungsjahre Leopolds erst mit der entsprechenden wissenschaftlichen Bildung ausgerüstete Männer sich mit den wahren Bedürfnissen des Landes in dieser Beziehung hinreichend vertraut gemacht, und mit weiser Benützung der Erfahrungen des In- und Auslandes geeignete Unterrichtspläne ausgearbeitet und geprüft hatten, und so die früher ange deuteten Vorarbeiten beendet waren, da entstanden der Reihe nach jene Gesetze und Verordnungen über alle Zweige des Schulwesens, die mit geringen Modificationen noch heute gelten. So wurden im J. 1834 Gesetze erlassen: 1. über Einrichtung der Volksschulen im Allgemeinen und die Aufsichtsbehörden; 2. über Clemen-

tarfschulen; 3. über die höheren Bürgerschulen; im J. 1835: über den Aufwand der Volksschulen und die Rechtsverhältnisse der Schullehrer; 1836: über Errichtung des Oberstudienrathes, als Oberaufsichtsbehörde des gelehrten Schulwesens, und über Einrichtung der Gelehrtenschulen. Endlich die Ausbildung der weiblichen Jugend für ihre künftige Bestimmung bezweckt die ebenfalls i. J. 1836 erlassene Verordnung über die mit den Volksschulen zu verbindenden Industrieanstalten. Auf diese Weise wurde damals im badischen Lande, wie nicht leicht in einem andern deutschen Staate, durch Gründung der verschiedenartigsten Schulen den mannichfaltigsten Bildungsbedürfnissen Rechnung getragen. Die Sorgfalt der Regierung Leopolds für den Unterricht erstreckte sich auf das weibliche Geschlecht wie auf das männliche, und für dieses nicht minder auf den gewöhnlichen Landmann und den niedern Handwerksbetrieb, als auf diejenigen Gewerbe, „welche eine gewisse künstlerische und wissenschaftliche Grundlage haben und die, um sich einst freier in ihrem Verufe bewegen und die ihnen öfters vorgeworfene Banausie abstreifen zu können, Augen, Hand und Sinn bilden sollen durch Sehen und Nachbilden schöner Formen“; sie erstreckte sich ferner nicht minder auf diejenigen, die sich zwar nicht den Universitätsstudien widmen wollen, aber einen höhern Grad von Geistesgewandtheit anstreben, wodurch sie von ihrem Standpunkte aus möglichst schnell und sicher die Interessen erkennen, verstehen und fördern helfen können, als auf diejenigen, welche die eigentlichen Stützen der gebildeten Gesellschaft sein sollen, die künftigen Geistlichen, Richter, Aerzte, Lehrer.

Während nämlich die Bürgerschulen von Anfang an nicht minder als die Lyceen und Gymnasien nicht zu einem bestimmten Lebensberufe vorzubereiten, sondern Menschen zu bilden und zu erziehen berufen waren, sollten die Gewerbschulen aus dem Menschen den Werkmann bilden. „Sie sollten daher die unmittelbare Anwendbarkeit ihrer Lehrvorträge auf das practische Leben nie aus den Augen lassen, und ihre Aufgabe war, die Schüler reichlich zu versehen mit Material für ihren künftigen Lebensweg.“ Während aber ferner die Bürgerschulen Gelegenheit bieten sollten, mehr auf Grundlage moderner Bildungselemente, hauptsächlich durch umfassendere Kenntniß der Natur und der Neuzeit und eine größere Kunstfertigkeit sich für die verschiedenen Richtungen des bürgerlichen Lebens eine allgemeine wissenschaftliche Bildung zu erwerben, oder für höhere technische Fachschulen vorzubereiten, sollten die Schüler der gelehrten Schulen „durch den stillen Tempel der großen alten Zeit den Durchgang zum Jahrmarkt des späteren Lebens nehmen“, und dadurch zugleich die nöthige geistige Reife empfangen zu einem erfolgreichen Streben nach dem höheren Ziele, welches die Universitäts-

studien bieten. Aus der Concurrrenz aber, welche für die Lyceen und Gymnasien durch die Errichtung der höheren Bürgerschulen entstand, erwuchsen für jene jedenfalls zwei Vortheile: erstlich eine aus der Rivalität nothwendig hervorgehende außerordentliche Bewegung, ein wohlthätiger Wettstreit in allem Zweckdienlichen und Förderlichen, und zweitens der heilsame Abfluß von solchen Schülern, die, wenn auch sonst noch so strebsam, doch von Hause aus denjenigen Studien abhold sind und sie daher nur mit Widerwillen betreiben, die sie nicht alsbald in baare Münze umsetzen oder sonst wie verwerthen zu können meinen.

Unter den übrigen Mitteln, durch welche Leopold's Regierung die Schulen, insbesondere die Mittelschulen zu heben sich bestrebte, nennen wir noch die durch §. 29 der Verordnung über die Gelehrtenschulen bedingte, immer genauere Beachtung der Forderung einer planmäßigen theoretischen und practischen Vorbereitung der Lehrer, um dadurch tüchtige, sich der Aufgabe ihres Berufes bewußt gewordene Jugendlehrer, nicht tagelöhnernde Stundengeber zu gewinnen. In diesem Sinne empfahl auch ein Erlaß Gr. D. St. Rath's v. 23. Nov. 1840 den Lehrern der Lyceen und Gymnasien das zeitige und ernstliche Abmahnen solcher, welchen die nothwendigen Bedingungen einer künftigen gedeihlichen Wirksamkeit in dem Berufe als Lehrer fehlen, damit dazu ungeeignete Individuen von vornherein davon möglichst fern gehalten würden. Wir nennen ferner die liberale Gewährung der Mittel zu den nöthigen literarischen und wissenschaftlichen Sammlungen, und wie eine ausreichende Sorge für eine auskömmliche ökonomische Lage, planmäßige Beförderung und rechtzeitige Pensionirung der Lehrenden, so gesteigerte Aufmerksamkeit auf die Gesundheit und Uebung des Körpers der Lernenden.

#### §. 15. Der neue Lehrplan für die badischen Lyceen (s. Anh. I).

*In uno habitandum, in ceteris versandum.*

„Wir sollen lernen für's Leben“ war zur Zeit der Entstehung des neuen Lehrplanes die allgemeine, aber von Verschiedenen verschieden verstandene und noch öfter mißverstandene Lösung der Zeit. Den Bögling mit einer möglichst großen Masse von nützlichen, für's Leben anwendbaren practischen Kenntnissen und Geschicklichkeiten auszurüsten, ihn mit einem Encyclopädismus des Wissens in's Leben zu entlassen, das galt damals bei gar Vielen für die eigentliche Aufgabe der Jugendbildung. Sachkenntnisse, so meinten diese, solle sie ihm mit in das Lebensgeschäft geben, ihn aber nicht mit solchen Unterrichtsgegenständen behelligen, von denen vorauszu sehen sei, daß er sie im Leben nie werde brauchen können, oder die ihn gar vom practischen Leben abzögen. Die Beschäftigung

mit Gegenständen unseres Sehnsens und Strebens, die ihren Werth in sich selbst tragen, erschien solchen als ein schwärmerischer Gedanke. Und wie auch in unserem Lande jener Ausspruch von Einzelnen verstanden und gedeutet wurde, geht aus dem damals in einem viel gelesenen Blatte allen Ernstes gemachten Vorschlage hervor, „in den Gelehrten-schulen die jungen Leute die Constitution übersezen, paraphrasiren, durch Parallestellen aus alten Klassikern erläutern zu lassen.“

Daß unter diesen Verhältnissen die Aufstellung eines allgemeinen Lehrplanes für die Gelehrtenschulen des bad. Landes keine leichte Aufgabe gewesen, leuchtet von vorn herein ein. So wenig nämlich die Schulen durch die Strömung der Zeit sich mit fortziehen lassen sollen, ebensowenig können sie sich ganz derselben verschließen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, gegen ihren Willen vom Strudel mit fortgerissen zu werden. Wenn wir demnach §. 5 unter den Factoren, durch welche die Beschaffenheit des Lehrplanes einer höheren Schule bedingt wird, außer ihrer Bestimmung auch den wissenschaftlichen Charakter der Zeit hervorheben zu müssen glaubten, so ist damit schon angedeutet, nach welcher Seite hin der neue Lehrplan sich vorzugsweise von dem früheren unterscheiden mußte. Wenn nämlich schon zur Zeit des<sup>ten</sup> Regierungsantritts des Großherzogs Leopold die großen Fortschritte, die damals Mathematik und Naturwissenschaften erfuhren, nicht ohne Einfluß auf den Lehrplan der Mittelschulen geblieben sind, so mußte das natürlich in einem weit höheren Maße der Fall sein bei dem riesenhaften Aufschwunge, den diese Wissenschaften in den nächstfolgenden Jahren nahmen, als die sich in diesem Gebiete rasch folgenden neuen Entdeckungen alle Hindernisse des Raumes und der Zeit aufzuheben und eine neue Aera in der Geschichte des Menschengeschlechtes anzuheben schienen. Da ferner auch das Vorurtheil als überwunden angesehen werden durfte, als ob die Pflege der Naturwissenschaften nihilistische oder materialistische Ansichten hervorzurufen und zu hegen geeignet wäre; da man im Gegentheil die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß auch sie, wie auf der einen Seite ihre sittlichen Elemente enthalten, auf der andern fördernd auch auf die übrigen Lehrgegenstände wirken, so konnte nichts natürlicher sein, als daß man glaubte, zunächst diesen Wissenschaften in dem neuen Lehrplane für die Lyceen eine größere Ausdehnung zugestehen zu müssen, als ihnen bisher zu Theil geworden.

Ferner mußten durch die mit den Fortschritten der genannten Wissenschaften zusammenhängende und besonders mit der sich stets steigenden Anwendung der Dampfkraft immer noch zunehmende Leichtigkeit des Verkehrs die modernen Sprachen wie überhaupt an Bedeutung gewinnen, so auch eine größere Berücksichtigung in dem Lehrplane für höhere Schulen finden.

Wenn aber Manche der Meinung sind, daß eine tiefere und umfassendere Kenntniß der Natur und der Jetztzeit seit der Errichtung der Bürgerschulen vorzugsweise als zum Verufe dieser gehörig anzusehen sei, so scheint man dagegen mit Recht bei der Entwerfung des neuen Lehrplanes von der Ansicht ausgegangen zu sein, daß erstlich auch seitdem die gelehrten Schulen keineswegs bloße Vorbereitungsanstalten zur Universität sein sollten und gänzlich darauf verzichtet hätten, auch allgemeine Bildungsanstalten zu sein, und dann, daß selbst in jenem Falle Männer, die den Beruf haben sollen, einmal ihrer Umgebung durch ihre überlegene Intelligenz Vertrauen und Achtung einzusflößen, verpflichtet sind, sich auch einen Einblick in diejenigen Wissenschaften zu verschaffen, die heut zu Tage einen so wesentlichen Einfluß auf alle Verhältnisse ausüben, und sich eine eingehendere Bekanntschaft mit den Sprachen zu erwerben, deren genaue Kenntniß von jedem Gebildeten erwartet wird, insbesondere mit der Muttersprache, und außerdem wenigstens mit der französischen.

Natürlich war es ferner, daß der neue Lehrplan auch der Forderung derjenigen gerecht zu werden suchte, welche der Ansicht waren, daß die Philosophie als diejenige Wissenschaft, welche, wie an und für sich unter allen Wissenschaften die erste, so auch Grundlage und Vorstufe aller andern Wissenschaften ist, darin um so mehr zu berücksichtigen sei, je mehr die Erfahrung lehrte, daß zum Verständnisse der academischen Vorträge über diese Wissenschaft, wie sie in der Regel sind, durchaus eine besondere Vorbereitung nöthig sei. Dieß bewirkte die Aufnahme der philosophischen Propädeutik in den Lehrplan — ob mit Recht oder Unrecht, und ob nicht vielleicht in anderer Weise diesem Bedürfnisse besser abzuhelpen gewesen, ist eine Frage, deren Beantwortung nicht hierher gehört. Jedenfalls hat es die Behörde an den geeigneten Erläuterungen zu dem betreffenden Paragraph des allgemeinen Lehrplanes vom 18. Febr. 1837 (§. 13) und an Warnungen vor Mißgriffen nicht fehlen lassen. Sie hat namentlich bereits in einem Erlaß vom 30. Octbr. 1838 Beschränkung auf die in dem betreffenden Paragraph genannten Disciplinen (Anthropologie, Logik, Encyclopädie der Philosophie und Methodologie des academ. Studiums) empfohlen und bestimmt, in welcher Reihenfolge und in welchem Umfange dieselben behandelt werden sollen. Ganz besonders aber hat sie den betr. Lehrern immer empfehlen zu müssen geglaubt, den bloß propädeutischen Charakter dieses Unterrichtsgegenstandes auf Lyceen und die Bestimmung des genannten Paragraphen im Auge zu behalten, wornach ein weiteres Studium der Philosophie der Universität vorbehalten ist.

Doch ungeachtet der Aufnahme dieses neuen und der erweiterten Betreibung der vorhin genannten Unterrichtsgegenstände blieb dennoch

als Grundstein des ganzen Gebäudes der klassische Sprachunterricht unverrückt stehen. Die klassischen Sprachen wurden, trotz vielfacher Anfechtung, an entscheidender Stelle immer noch als der Mittel- und Schwerpunkt aller Studien und als das hauptsächlichste und wichtigste Mittel angesehen, den Geist zu bilden nach allen Seiten hin, ihn anzufeuern zu allem Edeln und Großen und eben dadurch ihn tüchtig zu machen zu jedem künftigen Lebensberufe. Da jedoch die zu den vorher genannten Gegenständen erforderliche Zeit nur durch anderweitige Beschränkung ausgewonnen werden konnte, so gab man der Forderung der Zeit zwar so viel nach, daß man den Umfang des griech. Unterrichts etwas beschränkte, so daß er nun nur in den sechs obersten Jahreskursen und zwar in den zwei untern und den zwei obern in je 4, in den zwei mittlern in je 5 Stunden ertheilt wurde; durch die Bestimmung aber, daß in den drei obern Klassen der Unterricht in den klassischen Sprachen in den einzelnen Jahreskursen getrennt gegeben werden sollte, so wie durch verbesserte Lehrmittel und Lehrmethode durfte man hoffen, diese Einbuße einigermaßen wieder auszugleichen. Wie sehr aber die Angriffe der damaligen und der kurz darauffolgenden Zeit gegen die „bevorzugten“ klassischen Sprachen, besonders aber gegen das Griechische gerichtet waren, zeigt ein Erlaß Großh. Minist. des Innern vom. 27. Jan. 1843. Darin sieht sich nämlich diese Behörde durch die vielfach erhobenen Zweifel, „ob die Vortheile, welche aus dem Unterricht in der griech. Sprache an den gelehrten Schulen erwachsen, im Verhältnisse zu dem Zeitaufwande stehen, den er in Anspruch nimmt“, veranlaßt, den Oberstudienrath zu beauftragen, „nach Einvernahme der Lehrerconferenzen der Lyceen und Gymnasien sich darüber zu äußern und zu begutachten, ob zu verordnen sei, daß die Theilnahme am Unterricht in der griech. Sprache für alle Schüler, mit Ausnahme derjenigen, welche Philologie und Theologie zu studiren beabsichtigen, eine freiwillige sei.“ Wenn man aber s. B. von dieser Anordnung in Zeitschriften viel Aufhebens gemacht und sie als eine auffallende und unerwartete Concession bezeichnet hat, so hat man wohl nicht bedacht, 1) daß diese Ansicht über den griech. Unterricht damals in andern deutschen Landen eben so zahlreich als hier vertreten war, und zwar nicht nur unter den Laien, sondern auch unter Studirten, ja selbst unter dem Lehrstande und den Behörden ihre Vertreter zählte; 2) daß dieß auch im badischen Lande nur eine reine Administrativ-Maßregel war, durch die man erst das Urtheil der Sachverständigen hierüber zu erfahren suchte, in wie fern jene Zweifel begründet seien, und durch die man sich eventuell die Waffen zu verschaffen suchte, um dieselben zu bestreiten. Und welche Wirkung diese Maßregel hatte, hat der Erfolg gelehrt: es wurde nichts geändert.

Daß aber speciell an der hiesigen Anstalt damals noch der nämliche Geist wehete, wie wir ihn §. 5 von Director Lauter ausgesprochen gefunden haben, geht aus dem bei diesem Anlasse von dem damaligen Director Hofrath Wilhelmi im Namen der Conferenz abgegebenen Gutachten hervor, dessen Schluß also lautet:

„Dieser höhere Aufschwung der Geister wird aber umsomehr entschwinden müssen, je mehr man der Jugend schon die edleren Bildungsmittel entreißt und sie bloß für das unmittelbar Practische erzieht, und so sehen wir denn als Resultat unsrer gutachtlichen Darlegung uns zu der Bitte veranlaßt: daß man unseren Schulen das Studium der griechischen Sprache als ein kostbares Gut ungeschmälert bewahren wolle, damit nicht durch Entziehung desselben für einen großen Theil unsrer Jugend die ganze gelehrte Bildung in unserm Vaterlande und besonders die Bildung unserer Staatsbeamten den andern Staaten gegenüber um eine Stufe herabsinken möge.“

Welche Gesinnung ferner in dieser Beziehung die vorgeordnete derzeitige Behörde hegt, hat sie ausgesprochen in der unterm 19. Oct. 1849 an die Lehrer der Gelehrtenschulen des Landes gerichteten Ansprache, worin es unter Anderm heißt: „Das Studium des klassischen Alterthums, welches stets ein vorzüglicher Gegenstand der höhern Lehranstalten bleiben muß, kann nur von wohlthätigem Einflusse auf die Gemüther sein, wenn man in diesen mit der Liebe zu denselben das Gefühl für das Große und Schöne zu wecken weiß, welches die unerreichbaren Classiker der Griechen und Römer enthalten und entwickeln.“

#### §. 16. Spätere Erläuterungen und nähere Bestimmungen des Lehrplanes.

Nihil est simul et inventum et perfectum.

Durch die Aufstellung einer feststehenden allgemeinen Schulordnung sollte natürlich ebensowenig eine allmähliche Vervollkommenung des Lehrplanes, als eine selbstständige freie Wirksamkeit der Lehrer ausgeschlossen sein. In dieser Beziehung heißt es in dem Allg. Lehrplan §. 17 ausdrücklich: „Alle solche allgemeine Vorschriften können nur den Zweck haben, das Ziel näher zu bezeichnen, welches der Unterricht in gewissen Hauptabschnitten erreichen soll, während der wirkliche Erfolg lediglich von dem Talente und der Thätigkeit der Lehrer, von ihrer kräftigen Einwirkung auf die Schüler und von der Methode des Unterrichts erwartet werden und den Lehrern insbesondere in Beziehung auf die Methode eine freiere Bewegung gestattet werden muß.“ Niemand aber wird es als eine hemmende Einschränkung der Selbstständigkeit der Lehrer ansehen, wenn in einzelnen Fällen der eine oder der andere zu einem ge-

naueren Anschlusse an den vorgeschriebenen Allg. Lehrplan aufgefördert wird. Weiß doch jeder erfahrene Schulmann, wie sehr namentlich jüngere Lehrer und zwar oft gerade, je tüchtiger sie sind, um so mehr hierin die nothwendig zu ziehende Grenze zu überschreiten geneigt sind. Von der andern Seite wird aber auch ausdrücklich bemerkt (Erl. v. 17. Jan. 1842), wie man „dem seinen Stoff tüchtig beherrschenden Lehrer nicht zumuthe, das Eigenthümliche seines Lehrganges aufzugeben.“ So wenig nämlich die Schule ein Prokrustes-Bette sein soll, auf dem eine ganze Generation nach dem nämlichen Schutte und Maße zurechtgerückt wird, eben so wenig und noch weniger darf sie ein Tummelplatz beliebiger Gelüste sein zum Experimentiren für Jedermann. Wie sorgfältig aber die bad. Schulbehörde die Schulen vor dem lezten Abwege bewahrt hat, geht daraus zur Genüge hervor, daß seit der Aufstellung des Allg. Lehrplans alle verführten Versuche unversuchter Schulreformatoren an der Festigkeit der von Anfang an wohlüberlegten Anordnungen wie an einem festen Damme gescheitert sind. Auf der andern Seite aber hat dieselbe Behörde, wie sie bei Entwerfung des Allg. Lehrplanes unbeirrt durch einseitige haltlose Wünsche den gerechten Forderungen der Zeit die nöthige Rechnung getragen, so auch später die auf dem Gebiete der Methodik und Pädagogik neu erwachenden Strebungen der Zeit, sofern sie probehaltig waren, nicht unbeachtet und die gemachten Erfahrungen nicht unbenutzt gelassen. Als solche Strebungen möchten wir im Allgemeinen besonders folgende hervorheben: 1) möglichste Beschränkung des todten Formalismus; 2) richtigere Würdigung und geistvollere Behandlung der Realien; 3) möglichste Concentration der einzelnen Lehrgegenstände, d. h. Beziehung aller auf das Eine Centrum oder Endziel alles Unterrichts und demgemäße Behandlung derselben; 4) endlich zweckmäßige Verwerthung der vorhandenen Lehrkräfte mit Berücksichtigung der Kräfte und Neigungen Einzelner. Auf die beiden lezten Punkte hatte bereits die Schulordnung §. 17. und die Verordnung über die Gelehrtenschulen §. 36 aufmerksam zu machen nicht unterlassen.

Um aber auch über die einzelnen Anordnungen im Allgemeinen Lehrplan zunächst die Wünsche und Ansichten der Lehrercollegien zu vernehmen, wurden durch einen Erlaß Gr. O.St.Raths vom 29. Jan. 1843 die Directionen und Lehrerconferenzen aufgefördert, „ihre auf die bisherige Erfahrung und sorgfältig anzustellende Verathung gegründeten Wünsche und Anträge auf ihnen nöthig oder angemessen scheinende Abänderungen im Allgem. Lehrplane dem O.St.Rathe vorzulegen, da die seit Einführung desselben verflossene Zeit hinreiche, um das Bedürfniß etwaiger Verbesserungen erkennen zu lassen.“ Zum Theil mit Beziehung auf die in Folge davon von den einzelnen Lehrercollegien gegebenen Gutachten erfuhren darauf einzelne Paragraphen eine nähere Bestimmung



oder Erläuterung in detsfalligen Erlassen der betr. Behörde, von welchen wir nur einige der wichtigeren anzuführen uns begnügen.

Nachdem in Beziehung auf die religiöse Bildung der Schüler (§. 2. der Schulordnung) bereits in einem Erlaß vom 26. April 1838 sowohl für den theoretischen Religionsunterricht als für die Pflege des religiösen Sinnes durch andre Mittel darauf aufmerksam gemacht worden war, „daß sich die religiöse Bildung der Zöglinge durch die Schule bei aller Bewahrung und Förderung des gemeinschaftlichen christlichen Sinnes und der christlichen Eintracht nach den einer jeden christlichen Confession eigenthümlichen Lehren, Geboten und Institutionen zu richten habe“, erfolgten später, in Uebereinstimmung und auf Veranlassung der oberen Kirchenbehörden nähere Bestimmungen darüber für die beiden christlichen Confessionen, und zwar für die kath. Schüler durch Erl. Gr. D.St.Rathes vom 20. Jan. 1845, für die evangel. Schüler durch Erlaß vom 3. Feb. 1845.

In Beziehung auf den philosophischen Unterricht (§. 13) möchte nach dem bereits erwähnten Erlasse vom 30. Oct. 1837, worin Reihenfolge, Umfang und Lehrbücher desselben angegeben waren, noch besonders ein Erl. v. 18. Jan. 1841 Beachtung verdienen, aus welchem wir folgende Vorschriften in Beziehung auf die Methode hervorheben: 1) „daß der Lehrstoff nicht in unbestimmter Allgemeinheit von den Schülern aufgefaßt, sondern in klaren und bestimmten Sätzen ihnen eingeprägt werde; 2) daß ungeachtet der systematischen Behandlung dieses Unterrichts dennoch die Schüler nicht die Ansicht schöpfen, als sei dadurch ihre philosophische Bildung fertig und vollendet, sondern daß sie vielmehr zu fortgesetztem philosophischem Studium angeregt werden; 3) daß die Schüler nicht über die ihnen zukommende Sphäre zum Nachtheil der Bildung ihres Characters erhoben und dadurch zu vorzeitigen und unreifen Urtheilen über die wichtigsten Gegenstände verleitet werden.“

In Betreff der Mathematik wird in einem Erl. vom 28. Dec. 1840 in näherer Erklärung des §. 8 des Allgem. Lehrplanes gesagt, daß die Vertheilung und Behandlung des mathematischen Unterrichts ganz auf der Voraussetzung der Anwendung der bisher allgemein und ausschließlich an unsern Schulen befolgten constructiven Methode beruhe, und daher eine so durchgreifende und wesentliche Abänderung nicht dulde, wie sie die f. g. analytische Methode mit sich bringt.

Hinsichtlich des griechischen Sprachunterrichts, in Beziehung auf welchen, wie bereits bemerkt, die Schulbehörde es besonders sich angelegen sein zu lassen schien, die demselben zu Theil gewordene Schmälerung durch zweckmäßige Anordnung wieder auszugleichen, ist besonders ein Erlaß der betr. Behörde v. 11. Nov. 1844 zu erwähnen,

worin zur näheren Erläuterung des §. 5 des Allgem. Lehrplans im Wesentlichen folgende Grundsätze aufgestellt werden.

A. In Beziehung auf die Abstufung: 1) die beiden ersten Jahrescurse des griech. Unterrichts sind vorzugsweise dazu bestimmt, die Sprachformen dem Gedächtniß der Schüler einzuprägen; 2) als Aufgabe des dritten und vierten Jahresurses erscheint die Syntax und die Lectüre der Schriftsteller; 3) in den zwei obersten Jahrescursen ist die Lectüre der Schriftsteller fortzusetzen, ohne speciellen grammat. Unterricht. B. In Beziehung auf die Art der Behandlung wird empfohlen: 1) sowohl in der Grammatik als bei Erklärung der Schriftsteller: Beschränkung auf das Nothwendige, Regelmäßige, mit vorzüglicher Berücksichtigung des vom Deutschen und Lateinischen Abweichenden; 2) langames, jedesmal auf genaues Verständniß des Vorhergehenden gestütztes und mit vielfacher Wiederholung verbundenes Fortschreiten; 3) nur zeitweises schriftliches Uebersetzen einzelner anziehender und schwierigerer Stellen nach der Erklärung; 4) zeitweiliges Uebersetzen aus dem Stegreif; 5) bei der Lectüre außer richtiger und angemessener Uebersetzung auch Rücksichtnahme auf Einführung in Inhalt und Geist der gelesenen Stücke durch die nöthigen Hinweisungen auf den Zusammenhang, Vorlage passender Abbildungen u.; 6) gelegentliche geeignete Rücksichtnahme auf die Wortbildung und Aufmerksammachen auf die Ausdrücke, welche in den deutschen wissenschaftlichen Sprachgebrauch übergegangen sind; 7) Anleitung über Gebrauch des Lexicon und der Grammatik; 8) Auswendiglernen von Sentenzen und interessanteren kürzeren Abschnitten; 9) Uebung im Griechischschreiben hauptsächlich nur zur Einübung der Formen. — Mit Beziehung auf diesen Erlaß regelte ein späterer vom 7. Sept. 1857 für die einzelnen Klassen genau die Abstufungen des grammatischen Unterrichts im Griechischen nach der eingeführten Grammatik von Feldbausch. Das Nämliche war früher durch Erlaß vom 18. Feb. 1856 in Beziehung auf den Lateinischen Unterricht geschehen.

In Betreff der Frage, ob Klassen- oder Fachlehrer, wird in einem Erl. v. 24. Juni 1844 der Grundsatz zur Beachtung empfohlen, daß in den untern Klassen das f. g. Klassensystem anzuwenden, und nur in den oberen Klassen das Fachsystem zulässig, daher in den 3 untern Klassen der Unterricht soviel als möglich Einem Lehrer, aber auch in der 4. und 5. Klasse dem Klassenlehrer möglichst der gesammte deutsche, lateinische und griechische Sprachunterricht zu übertragen sei.

§. 17. Allmähliche Weiterentwicklung des Lyceums zu Heidelberg, Jubiläumsfeier; politische Unruhen.

Tandem bona causa triumphat.

Mit der §. 6 erwähnten, durch höchste Entschließung aus Größh. Staats-Min. v. 21. Dec. 1837 erfolgten Erhebung der Anstalt zu einem Lyceum hatte die im Herbstprogramm d. J. 1837 von der Direction ausgesprochene Hoffnung, „das Mißverhältniß in Hinsicht des von der Anstalt erstrebten Zieles ihrer Thätigkeit und der Beschränktheit der ihr bis dahin hierzu zu Gebot stehenden Lehr- und Hilfsmittel mit der neuen Organisation der bad. Mittelschulen immer mehr ausgeglichen zu sehen“, erst einen festen Halt und eine sichere Gewähr erhalten. Aber die Veränderungen, welche die Erhebung der Anstalt zum Lyceum mit sich brachte, konnten den bestehenden Verhältnissen und den vorhandenen Lehr- und andern Hilfsmitteln gemäß nur allmählig vorgenommen werden, um nicht auf einmal eine unverhältnißmäßige Vermehrung des Aufwandes zu veranlassen. Zunächst wurde zwar eine dem obersten Lycealcurs vollständig entsprechende sechste Klasse eingerichtet mit Einreihung der philosophischen Propädeutik in den Kreis der Unterrichtsgegenstände und erweitertem Cursus der Physik, wie dieß der neue Lehrplan erforderte; dagegen wurde, um Lehrkräfte für diese Klasse zu gewinnen, die erste oder unterste Klasse aufgehoben, und durch eine Vorschule ersetzt, welche mit der Anstalt nur in losem Zusammenhange stand. Ferner wurde die Bestimmung des §. 5 der neuen Schulordnung, wonach jede der drei oberen Klassen sich in zwei Ordnungen theilen und deren Schüler, wo es die Mittel der Anstalt nur immer gestatteten, abgesondert unterrichtet werden sollten, fürs erste fast nur in der obersten Klasse und selbst da nicht in allen Unterrichtsgegenständen in Anwendung gebracht. Aber auch schon diese vorläufig sich auf das Nothwendigste beschränkende Einführung des neuen Lehrplanes erforderte für das Schuljahr 1837—38 die Anstellung zweier neuen Lehrer zu den bisherigen sechs, so daß die Anzahl derselben nunmehr auf acht stieg. Da sich jedoch bald zeigte, daß die getroffene Einrichtung einer Vorschule den mangelnden ersten Jahreskurs des Lyceum's nicht zu ersetzen vermöge, und daß diejenigen, welche in die unterste Klasse des hiesigen Lyceums, die dem zweiten Jahrescurse entsprach, eintreten wollten, sich darauf öfters noch in andern Anstalten oder durch Privatunterricht vorzubereiten genöthigt waren, so nahm man schon im folgenden Schuljahre (1838—39) zunächst darauf Bedacht, die Vorschule wenigstens in nähere Beziehung zum Lyceum zu setzen. Sie wurde nämlich unter die unmittelbare Ueberwachung der Lyceumsdirection gestellt, und die darin gelehrten Unterrichtsgegenstände denen der untersten Lycealklasse möglichst gleichgemacht;

ja es wurden sogar die Schüler dieser provisorischen Ergänzungsklasse in allen Unterrichtsgegenständen, mit Ausnahme des Lateinischen und des Rechnens, mit denen der ersten Lycealklasse combinirt. Auch im Uebrigen stand die Anstalt in diesem und den zunächst folgenden Jahren in ihrer organischen Entfaltung nicht stille, indem sie besonders durch immer weiter ausgeführte Sonderung der Schüler der beiden Jahrescurse in den oberen Klassen ihrer vollständigen Organisation als Lyceum alljährlich einen Schritt näher rückte. Doch erst im Herbst des Jahres 1842 kann diese Organisation des Lyceums als vollendet angesehen werden. Erst in diesem Jahre nämlich wurde erstlich die Vorbereitungs-Klasse dem Lyceum als erste Klasse einverleibt und bildete von nun an, wie die übrigen Klassen, einen integrierenden Theil des Ganzen, dann wurden nun die bis jetzt noch vereinigten Abtheilungen der obersten Klassen, soweit es bei der damals noch beschränkteren Schülerzahl nöthig schien, besonders im Lateinischen und Griechischen, fast ganz von einander geschieden. Durch diese Maßregeln war schon vom Herbst des Jahres 1838 an das zeitweilige Heranziehen außer der Anstalt stehender Lehrkräfte zur Aushülfe in einzelnen Unterrichtszweigen des Lyceums, vom Herbst 1842 an aber die definitive Anstellung eines neunten ordentlichen Lehrers nöthig geworden. Später veranlaßte theils die durch Vermehrung der Schülerzahl gebotene Nothwendigkeit einer noch weiter gehenden Sonderung, resp. Aufhebung früher weniger schädlicher Combinationen, theils der aus Humanitätsrücksichten hervorgegangene Wunsch der Behörde, die Kräfte der Lehrer nicht übermäßig anzuspannen, eine noch weitere Vermehrung der Lehrkräfte, zunächst provisorisch im Herbst 1847, dann definitiv im Herbst 1848 auf zehn Lehrer. Zu diesen kam im Herbst 1854 noch ein elfter, so daß nunmehr, abgesehen von mehreren wissenschaftlichen und technischen, in ihrem Fache gründlich ausgebildeten Hilfslehrern, elf ordentliche Lehrer an der Anstalt thätig sind.

Anlangend das confessionelle Verhältniß der Lehrer, so wurde von der zufolge Verfügung Gr. Min. d. J. v. 4. Oct. 1839 wegen der Organisation des Lyceums am 14. Nov. 1839 versammelten Commission in §. 3 des Conferenzprotocolls bestimmt: „daß jeweils vier katholische und vier evangelische Lehrer angestellt sein sollten, die neunte Lehrerstelle aber abwechselnd mit einem Evangelischen und einem Katholiken besetzt werden solle.“ Diese Bestimmung wurde durch Erlaß Gr. Min. d. J. v. 10. Nov. 1841 mit dem Beifügen genehmigt, daß dieselbe mit dem 1. Jan. 1842 in Wirksamkeit treten solle. Nachdem darauf auch noch die Anstellung eines zehnten ordentlichen Lehrers nöthig geworden, wurde durch Erlaß Gr. Min. d. J. v. 11. Jan. 1853 bestimmt, „daß dem in §. 3 des genannten Conferenzprotocolls vom 14. Nov. 1839 vereinbarten Grundsatz der confessionellen

Parität entsprechend, von den zehn Hauptlehrern fünf der evang., fünf der kath. Confession angehören sollten." Diesen Bestimmungen analog gehören von den nunmehrigen elf Hauptlehrern fünf der kath., fünf der evang. Confession an, und der elfte ist alternirend.

Die bei der Vereinigung der beiden Anstalten getroffene, durch §. 4 des erwähnten Conferenzprotocolls bestätigte Anordnung, nach welcher die Direction alljährlich zwischen dem ersten evang. und ersten kath. Lehrer wechseln sollte, wurde vermöge Erlasses Gr. D.St.Rathes vom 6. Mai 1844 in der Weise abgeändert, daß von da an der Wechsel der Direction unter den beiden alternirenden Directoren nur alle zwei Jahre stattfinden sollte.

Zwei Begebenheiten waren es, welche an der Anstalt während der angegebenen Zeit den gewöhnlichen ruhigen Verlauf der Dinge unterbrachen, und in den regelmäßigen Gang des Schullebens das eine Mal eine erfreuliche, Geist und Herz erfrischende und erhebende, das andere Mal eine beklagenswerthe Abwechslung brachten: wir meinen die am 19. Oct. 1846 begangene Jubelfeier des dreihundertjährigen Bestehens des Lyceums, und die durch die Unruhen im Sommer d. J. 1849 hervorgerufenen Störungen.

Am 9. Oct. 1846 waren nämlich 300 Jahre verflossen, seitdem der Kurfürst Friedrich II von der Pfalz unter dem Namen eines Pädagogiums eine Vorbereitungsanstalt zur Universität gegründet hatte, aus welcher im Laufe der Zeit unser Lyceum hervorgegangen ist. Diesen Tag „nicht klanglos vorübergehen zu lassen“, hielten die zahlreichen Schüler der Anstalt für eine heilige Pflicht. Da jedoch der Tag selbst in die Ferien fiel, so wurde von einem gewählten Comité der 19. Oct. als der Tag der Feier festgesetzt, und nach vorher eingeholter Genehmigung der Behörde dazu die nöthigen Vorbereitungen getroffen. Die Feier selbst, auf welche bereits vorher in dem auf die öffentlichen Prüfungen folgenden feierlichen Actus von dem damaligen Director Hofrath Feldbausch, sowie durch die Beigabe des Prof. Haug zum Programm des vorhergehenden Jahres in geeigneter Weise aufmerksam gemacht worden war, fand an dem genannten Tage unter der erfreulichsten Theilnahme von Seiten der hohen Schulbehörden, der Behörden der Stadt, der Schwesteranstalten des Landes und besonders der früheren Schüler der Anstalt in dem festlich geschmückten Lyceumsaale Statt.<sup>1)</sup> Unter den mancherlei Früchten, die diese Feier getragen, möchten wir mit Uebergehung anderer weniger in die Augen fallender, aber darum vielleicht nicht weniger folgenreich wirkender, besonders eine hervorheben, wodurch

1) Man vergl. Haug Jubelfeier der 300jährigen Stiftung des Lyceums zu Heidelberg. Heidelberg. 1847.

die dankbaren Nachkommen auch noch nach Jahrhunderten werden an dieselbe erinnert werden, wenn die Erinnerung an manche andere prunkvollere und glänzendere Feste längst im Rauschen des Zeitenstromes verschollen ist: wir meinen das bei diesem Anlaß, besonders auf Anregung zweier ehemaligen Schüler des Lyceums, des Herrn Geh. Kirchenraths, jetzigen Prälaten Ullmann, und des Herrn Stadtdirectors, jetzigen Regierungsdirectors Böhm, gestiftete Jubiläumstipendium.

Ueber die zweite der oben erwähnten Begebenheiten spricht sich der berichterstattende Director, Hofrath Felbhaus, im Programm von 1849 in folgender Weise aus: „In einer Zeit, in der auch nicht ein Einzelter völlig unberührt blieb von den Bewegungen, die den Staat erschütterten, wird es auch nicht leicht eine Schule geben, die jeder Berührung sich hätte entziehen können. Doch an unserer Stadt ist die drohende Wolke des Ungewitters vorübergegangen, ohne sich völlig entladen zu haben, und so war denn auch unsere Anstalt von dem Geschiehe so weit begünstigt, daß eine völlige Unterbrechung des Unterrichts nur vier Tage nach einander (vom 20—23 Juni) stattfand. Wohl hatte die Mehrheit der Schüler der obersten Jahrescurse theils unter der Obforge ihrer Eltern, theils durch den Zwang der äußeren Verhältnisse die Schule und die Stadt verlassen. Doch sind bei weitem die Meisten sehr zeitig wieder zurückgekehrt.“ — Daß diese Verirrungen keinen verderblichen Einfluß auf die Anstalt übten, dankt man vorzüglich der besonnenen Leitung derselben und der Haltung der Lehrer. Der Director hielt, obgleich eine öffentliche Prüfung nicht stattfand, doch am Ende des Schuljahres an sämtliche Schüler noch eine Ansprache,<sup>1)</sup> die dazu dienen sollte, dieselben über sich selbst und die Bewegung der Zeit aufzuklären.

Selbstverständlich ist, daß die damaligen Zustände auch die vorgeordnete Behörde zu angemessenen Maßnahmen veranlaßten. Ein desfallsiger Erlaß des Gr. D.St.Rathes an die Directionen und Lehrercollegien der einzelnen Anstalten vom 16. Juli 1849 schließt mit der ernststen Mahnung: „Man erwarte von der Berufstreue der Lehrer, daß sie in richtiger Würdigung der durch den Ernst der Zeit erhöhten Aufgabe der Schule mit allen ihren Kräften bestrebt sein würden, alles Ungeeignete von jenem Heiligthume fern zu halten, und insbesondere die ihnen anvertrauten Zöglinge zu reger geistiger Thätigkeit, zu ächter Religiosität und wahrer Vaterlandsliebe durch Beispiel und Lehre zu beleben.“

---

1) „An die studierende Jugend des Vaterlandes.“ Schulrede v. von F. S. Felbhaus. Heidelberg, Julius Groos 1849.

## §. 18. Lehrer.

„Mag der Schulstand seine große Beschränktheit haben; mag er darum zureichend für die Jünglinge und oft drückend für den Mann sein; — o er hat der Freuden auch viel, und Freuden und Vorzüge, die kein anderer Stand kennt, wenigstens nicht in dem Maße besitzt.“ Gevile.

Der Bestand der am Schlusse der ersten Periode an der Anstalt beschäftigten sechs Lehrer, der zwei alternirenden Directoren *Wilhelm* und *Brummer*, der Professoren *Haug*, *Behaghel* und *Schilling* und des Lehramtsbibliothekars *Stetter*, erfuhr schon gleich beim Beginn der zweiten Periode eine Vermehrung dadurch, daß zu Anfang des Schuljahres 1837—38 von dem großh. Ober-Studienrathe die Lehramtsbibliothekars *Gustav Fecht* und *Karl Heibel* der Anstalt zur Aushilfe zugewiesen wurden. Der Erstere wurde jedoch in Folge seiner Ernennung zum zweiten Lehrer an der bisherigen latein. Schule zu Schopfheim Anfangs Mai wieder abberufen und dagegen Dr. *Ludwig Süpfle* vom Lyceum in Konstanz, in welchem die Anstalt zugleich einen wissenschaftlich gebildeten und practisch geübten Lehrer des Französischen und Englischen gewann, hierher versetzt. Im Herbst des Jahres 1838 wurde die bisher von Prof. *Behaghel* provisorisch versehene Lehrstelle für Mathematik und Physik durch Verfügung Gr. Min. d. J. dem Dr. *Arthur Arnoeth*, der schon seit 1828 als Privatdocent an der hiesigen Universität gewirkt hatte, dem Prof. *Behaghel* dagegen anderweitiger Unterricht übertragen, und an Ostern 1839 übernahm der Candidat *Heibel* die Vorbereitungsclassen mit Beibehaltung von 8 Stunden in der untersten Classe des Lyceum's. Beim Beginne des Schuljahres 1839—40 wurde der Unterricht in der philosophischen Propädeutik dem Dr. *Vindemann* provisorisch übertragen, und im Herbst 1840 trat in den Lehrerkreis des Lyceum's Dr. *Ludwig Häusser*, nachdem derselbe sich vorher auch als Privatdocent der Geschichte und Philosophie an der hiesigen Universität habilitirt hatte. Dieser übernahm namentlich, nachdem Dr. *Vindemann* gegen Ende des Februar 1841 einem Rufe als Prof. der Philosophie an der höhern Lehranstalt in *Solothurn* gefolgt war, den philosophischen Unterricht am Lyceum. An Ostern 1841 verließ Prof. Dr. *Schilling* die Anstalt, „in deren Mitte er über 9 Jahre lang in treuem Eifer und echt humanem Geiste gewirkt hatte“, um die ihm verliehene Stadtpfarrei *Steinbach* anzutreten. Da die Wiederbesetzung seiner Stelle sich bis zum Beginne des folgenden Schuljahres verzögerte, so konnten die dadurch entstehenden Lücken nur durch Wiedervereinigung einiger beim Beginn des Schuljahres vorgenommenen Trennungen und erhöhte Anstrengung mehrerer der vorhandenen Lehrer ausgefüllt werden. Um so willkommener war daher die vor dem Beginne des folgen-

den Schuljahres 1841—42 gleichzeitig erfolgende Ernennung des Prof. Wilhelm Furtwängler vom Lyceum in Konstanz als Professor, sowie des bis dahin am Gymnasium in Bruchsal beschäftigten Lehrers Karl Damm als geistl. Lehrer am hiesigen Lyceum; dagegen wurde Lehramts Candidat Stetter an das Lyceum in Konstanz versetzt. Im Herbst 1842 schieden Dr. Häusser und Candidat Heidel aus ihren Verhältnissen zum Lyceum aus, der Erstere, um nun allein seinem eigentlichen Berufe als Docent an der Universität zu leben, der Letztere, um eine Lehrstelle am Pädagogium in Lörrach zu übernehmen.

Zu derselben Zeit machte die Verbindung der s. g. Vorbereitungs-klasse als 1. Klasse mit dem Lyceum die Anstellung eines neunten ordentl. Lehrers nöthig; diese wurde durch Beschluß großh. Min. d. J. v. 23. Juli 1842 dem Reallehrer Seb. Reinhold von der höheren Bürgerschule in Ladenburg übertragen, und demselben außer dem deutschen, geographischen und Rechenunterricht in den zwei unteren und Geographie in der 3. Klasse auch der Unterricht in der Calligraphie und dem Gesang zugetheilt, „so daß der Gesamtunterricht in allen seinen Verzweigungen mit einziger Ausnahme des Zeichenunterrichts von den neun Lehrern der Anstalt ertheilt wurde.“

Die nach Eröffnung des Schuljahres 1843—44 in dem neuen Schulgebäude in frischer Anregung begonnene Thätigkeit der Anstalt sollte nur zu bald durch ein sehr trauriges Ereigniß gestört werden. „Denn schon in den letzten Tagen des Nov. 1843 erkrankte Director Brummer, und bei der rasch wachsenden Macht des Uebels, das ihn befallen, wurde derselbe bereits am 12. Dec. in seinem noch nicht ganz vollendeten 56. Lebensjahre nur allzufrühe dem Kreise seiner Familie und seinem Lehrberufe an der Anstalt durch den Tod entzissen, nachdem er an derselben vom Herbst 1819 an als zweiter, und seit 1831 als erster kath. Lehrer und alternirender Director gewirkt hatte.“ Nachdem seine Vectionen theils durch Kombination, theils dadurch daß Dr. Häusser die Gefälligkeit hatte, sich wieder der Uebernahme eines Theils des latein. Unterrichts in Sexta zu unterziehen, bis zu Ende des Wintersemesters provisorisch versehen worden, trat am Ostern 1844 an seine Stelle Felix Sebastian Feldhaus, bisher Professor am Lyceum in Rastatt. Gleichzeitig erfolgte ein anderer Wechsel im Lehrpersonal, indem Prof. Leber vom Lyceum in Karlsruhe an das hiesige Lyceum versetzt wurde, wogegen Prof. Furtwängler von hier an das Lyceum in Mannheim übertrat.

Im Herbst 1844 wurde der geistl. Lehrer Damm zum Vorstande des Pädagogium's in Tauberbischofsheim befördert, und in seine Stelle trat der dortige Lehrer Kornel Graß ein, welcher jedoch am Schlusse d. J. 1847 wieder aus dem Lehrerkreis ausschied, um die Stelle eines



Pfarrverwalters in Grünsfeld im Bezirksamte Gerlachsheim zu übernehmen und zum Nachfolger den geistl. Lehrer an der höheren Bürgerschule in Breisach, Ignaz Trost hatte. Gleichzeitig wurde eine zehnte Lehrkraft für die Anstalt dadurch gewonnen, daß durch Erl. Gr. Min. d. J. vom 17. Dec. 1847 die Verwendung des Lehramtscandidates Dr. Jülg am hiesigen Lyceum genehmigt wurde. Schon im vorhergehenden Jahre war in der persönlichen Stellung der Lehrer die Veränderung eingetreten, daß nach Beschl. Gr. Min. d. J. vom 24. Juli 1846 der Hofrath Wilhelmi mit dem Ausdruck besonderer Zufriedenheit seiner Bitte gemäß der Functionen der Direction entbunden, und dieselben vom Herbst 1846 an dem Prof. Hauß übertragen wurden.

Die Schuljahre 1848—49 und 1849—50 führten wieder in dem Lehrerpersonale mehrere wesentliche Veränderungen herbei, indem zuvörderst in Anerkennung des Bedürfnisses einer Vermehrung der Lehrkräfte der Anstalt statt des vorher vorübergehend an derselben beschäftigten Lehramtspractikanten Dr. Jülg im Herbst 1848 der Lehramtspractikant Dr. Habermehl als ständige zehnte Lehrkraft angestellt wurde. Zur nämlichen Zeit trat an die Stelle des an das Lyceum zu Mannheim versetzten kathol. Religionslehrers Ignaz Trost der geistl. Lehrer Xaver Eckert vom Lyceum in Freiburg, der jedoch schon im Herbst des folgenden Jahres 1849 wieder nach Offenburg versetzt wurde und zum Nachfolger den geistl. Lehrer Franz Abele vom Gymnasium in Donaueschingen hatte. Ferner trat im Anfange Februars 1849 Karl Niegel, dem kurz vorher schon ein Theil des naturhistorischen Unterrichts übertragen worden war, in die Stelle des an die Knabenschule in Freiburg beförderten Geh. Reinhold als Reallehrer ein. Dann aber schied auch der bisherige erste kathol. Lehrer und alternirende Director, Geh. Hofrath Feldbausch, nachdem er auf eine bereits 1848 ihm zuge dachte Beförderung aus Vorliebe für den hiesigen Aufenthalt Verzicht geleistet hatte, auf wiederholten Antrag der höchsten Behörde, die eigenen Wünsche höheren Rücksichten unterordnend, zu Ende des Februar 1850 aus den bisherigen Verhältnissen zur hiesigen Anstalt aus, um dem ehrenvollen Rufe zu einem erweiterten und wichtigern Wirkungskreise als Wittglied des Gr. O. St. Rathes in Karlsruhe zu folgen. Für den Rest des Schuljahres wurde der Lehramtspractikant Dr. Jülg mit der Uebernahme der Unterrichtsstunden desselben beauftragt, für den Herbst 1850 aber der Prof. und erste Oberlehrer am Gymnasium zu Essen in Rheinpreußen, Karl August Cadénbach, als erster kath. Lehrer und alternirender Director berufen und am 8. Oct. des genannten Jahres in sein neues Amt eingeführt.

Darauf beharrte das Lehrercollegium ohne Veränderung in seinem Bestande bis an Ostern des Jahres 1853, wo zugleich Hofrath Wil-

helmi und der geistl. Lehrer A b e l e aus demselben ausschieden, indem Se. Königl. Hoheit der Regent den Ersteren unter Anerkennung seiner langjährigen pflichttreuen Amtsthätigkeit allergnädigst in Ruhestand zu versetzen, <sup>1)</sup> dem Letzteren aber die kath. Pfarrei Steinmauern zu übertragen geruht hatten. An die Stelle des Letzteren trat alsbald der geistliche Lehrer Dr. Friedr. Kössing vom Gymnasium in Donaueschingen, an die des Erstern im Herbst 1853, bis wohin der Lehramtspractikant K u h n mit den Functionen eines ordentlichen Lehrers betraut worden war, der Lyceumslehrer Dr. Schmitt vom Lyceum in Freiburg. Doch kaum war so der Lehrerkörper wieder vollständig organisirt, als an Ostern 1854 Prof. L e b e r sich veranlaßt sah, nicht nur aus den Verhältnissen, in welchen er zu der Anstalt gestanden, sondern auch überhaupt aus dem Staatsdienste auszuschcheiden, und zum Nachfolger den Prof. und seitherigen Vorstand des Pädagogiums und der höhern Bürgerschule in Pforzheim, G e o r g H e l f e r t h, hatte.

Im Herbst des Jahres 1854 wurde einer vom Gr. Ephorate und der Lehrerconferenz dem Gr. D. St. Rathe vorgetragenen und von diesem geneigtest unterstützten Bitte um abermalige Vermehrung der Lehrkräfte durch Beschluß Gr. Min. d. J. vom 21. Sept. 1854 willfahret, indem der Anstalt ein e i l f t e r Lehrer in der Person des Lehramtspractikanten R. Ph. A. D i e ß, welcher bis dahin an der höheren Bürgerschule in Ettenheim gewirkt hatte, zugewiesen wurde. In diesem Bestande beharrte das Lehrpersonal bis zum Herbst d. J. 1856, wo gleichzeitig drei Mitglieder desselben, und zwar der Lyceumslehrer Dr. H a b e r m e h l, der Lehramtspractikant D i e ß und der Reallehrer R i e g e l ausschieden, der Erstere, um an das Lyceum in W e r t h e i m, der Zweite, um an das Pädagogium in D u r l a c h zu gehen, der Dritte, um zunächst

---

1) In Betreff seiner heißt es im Jahresberichte von 1854 S. 4: „So schied denn an Ostern ein Mann aus der Mitte des Lehrercollegiums, der schon seit dem Jahr 1808 seine erfolgreiche Thätigkeit dem Dienste der Kirche und Schule, vom Jahr 1826 an aber ausschließlich unserer Anstalt gewidmet hatte, der er 27 Jahre als Lehrer, und darunter 18 als wechselnder Vorstand angehörte. Was er in dieser langen Reihe von Jahren gewirkt hat, steht tief eingeschrieben in den Herzen so mancher dankbaren Schüler und Eltern, und ist wiederholt auch von der hohen und höchsten Behörde anerkannt und gewürdigt worden, namentlich durch den demselben durch höchste Signatur vom 21. März 1844 huldreichst verliehenen Rang und Character eines Hofrathes, und im Jahre 1846, als er seiner Bitte gemäß der Functionen der Direction enthoben wurde, durch den Großh. Ephorate ertheilten Auftrag, „demselben die besondere Zufriedenheit der hohen Behörde auszusprechen für seine seit so vielen Jahren mit dem größten Eifer und gutem Erfolge geführte Direction des Lyceums.“ . . . . Möge dem würdigen Manne der freudige Rückblick auf ein treu vollbrachtes Tagewerk den Abend seines thätigen Lebens noch recht lange erheitern!“

die Verwaltung der zweiten Hauptlehrerstelle an der hiesigen kathol. Volksschule zu übernehmen. An ihre Stelle traten: der Lyceumslehrer Karl v. Langsdorff vom Lyceum in Wertheim, der Lehramtspractikant Erasmus Pfaff von der höhern Bürgerschule in Baden, und der Lehramtspractikant Stizenberger, der früher schon vorübergehend an der Anstalt beschäftigt gewesen war. Auch das darauf folgende Schuljahr brachte wieder einige Aenderungen mit sich, indem im Herbst 1857 der Lyceumslehrer Dr. Schmitt an das Lyceum in Mannheim, und der Lehramtspractikant Stizenberger an das Lyceum in Freiburg versetzt wurden. Der Erstere hatte den Lehramtspractikanten Sebastian Löhle vom Gymnasium in Donaueschingen, der Letztere den Reallehrer Peter Schottler zum Nachfolger.

Demnach war das Personal der ordentlichen Lehrer der Anstalt am Schlusse des Jahres 1858 nach fünfzigjährigem Bestande in seiner gegenwärtigen Gestalt aus folgenden elf Mitgliedern zusammengesetzt:

a) aus dem zeitigen Director Prof. Cadenbach, Klassenvorstand der beiden Sexten, und dem alternirenden Director Hofr. Haug, Klassenvorstand der Unterquinta;

b) aus den drei Proff. Behaghel, zugleich Bibliothekar, Helferrich, Klassenvorstand der Oberquinta, und Dr. Arnetz, Lehrer der Mathematik und Physik;

c) aus den drei Lyceumslehrern v. Langsdorff, Klassenvorstand der Unterquarta, Dr. Kössing, kath. Religionslehrer und Klassenvorstand der Oberquarta, und Dr. Süpfle;

d) aus den zwei Lehramtspractikanten Pfaff, Klassenvorstand der Prima und Secunda, und Löhle, Klassenvorstand der Tertia;

e) dem Reallehrer Schottler.

Dazu kamen die wissenschaftlichen und technischen Hilfslehrer: Stadtpfarrer Dr. Holkmann, evangel. Religionslehrer der obersten Klasse, Wasmannsdorff, Turnlehrer und Lehrer des Deutschen in Unterquinta, Volk, Zeichenlehrer, Schletterer, academischer Musikdirector, Gesanglehrer.

§. 19. Disciplin; Sorge für die Gesundheit der Schüler; Turnen.

„Unsre Aufmerksamkeit soll nicht so sehr auf den zu lehrenden Gegenstand, als die zu bildende Seele gerichtet sein.“

In Betreff der Disciplin hatte die Direction und Lehrerconferenz auf den §. 10 erwähnten Erlaß des Gr. O. St. Rathes vom 24. Juni 1837 bereits in dem nämlichen Jahr die bislang an der hiesigen Anstalt bestehenden Gesetze einer Prüfung unterworfen und der Behörde vorge-

legt. Diese sah sich jedoch veranlaßt, zunächst einige allgemein geltende Normen, namentlich in Beziehung auf den Wirthshausbesuch der Schüler, festzustellen. Daher bestimmte ein Erlaß v. 23. Dec. 1839 Folgendes: „Der Besuch der Wirths- und Kaffeehäuser innerhalb und außerhalb der Stadt ist allen Schülern bis zur V. Klasse einschließlich untersagt, ausgenommen wenn es in Gesellschaft ihrer Eltern oder Fürsorger geschieht. Den Schülern der VI. Klasse ist der Besuch solcher Orte nur unter den von der Direction zu gebenden Bestimmungen gestattet.“ Als Motiv der letzern Bestimmung wird bemerkt: „Die Schüler der zwei obersten Jahrescurse der Lyceen sind von dem unbedingten Verbote des Wirthshausbesuches ausgenommen, um sie zu dem rechten Gebrauche der größeren Freiheit, welche ihnen nach dem Abgange vom Lyceum zu Theil wird, allmählig zu gewöhnen. Anderseits ist ihnen keine unbedingte Erlaubniß dazu eingeräumt, damit je nach dem Geiste und Betragen der Schüler und den individuellen Verhältnissen der Anstalt alle zweckdienlichen Modificationen eintreten können.“ Unter den weiteren darauf bezüglichen Anordnungen erwähnen wir besonders folgende: „Ueberdies sollen die Schüler darüber belehrt werden, daß es für das jugendliche Alter, namentlich für Studierende andere viel passendere und edlere Unterhaltungen gibt, als der Besuch der Wirthshäuser. Indem so die Lehrer durch Belehrung über das weniger Passende und Bedenkliche, welches diese Unterhaltung für junge Leute hat, dem Wirthshausbesuche entgegenwirken, sollen die Schüler zugleich bei jeder Gelegenheit zu andern bessern und zweckmäßigeren Unterhaltungen aufgemuntert und unterstützt werden, wie zu Spaziergängen, naturhistorischen Excursionen, gymnastischen Uebungen und Spielen, gemeinschaftlichen musikalischen Uebungen, Lectüre u. A.“ Die in den zunächst hierauf folgenden Jahren an den einzelnen Lyceen gemachten und der D.St. Behörde auf deren Aufforderung mitgetheilten Erfahrungen veranlaßten diese in einem Erlaß v. 29. Juni 1843 nochmals besonders folgende Punkte der Aufmerksamkeit der Lehrerconferenzen zu empfehlen: „1) daß gegen das Aufkommen von Vereinen und Gesellschaften, welche den landsmannschaftlichen und ähnlichen Vereinen auf der Universität nachgeahmt sind, mit aller Wachsamkeit und Strenge gewirkt werde; 2) daß man jede Gelegenheit ergreife, um nach der in der angeführten allgemeinen Verfügung gegebenen Andeutung durch positive Mittel und durch zweckmäßige Belehrung dem Wirthshausbesuch entgegenzuwirken.

Mit Beziehung auf diese und andre die Disciplin betreffende Anordnungen der Behörde wurden dann die hiesigen Schulgesetze im Jahre 1847 von Neuem von der Lehrerconferenz einer sorgfältigen Revision unterzogen und nach erfolgter Genehmigung durch den Druck zur Kenntniß der Betheiligten gebracht. Diese Gesetze werden nach einem

früher schon üblich gewesenem, in jüngerer Zeit wieder aufgenommenen Gebrauche alljährlich am ersten Schultage vor dem Beginn des Unterrichts den versammelten Schülern aller Klassen in Gegenwart sämtlicher Lehrer vorgelesen und dieselben zu deren Befolgung ermahnt. Außerdem erhält jeder neu aufgenommene Schüler bei seinem Eintritte ein gedrucktes Exemplar derselben zur Nachachtung.

Wie sehr sich ferner die D.St.Behörde auch die Sorge für die Gesundheit der Schüler habe angelegen sein lassen, zeigt ein Erlaß derselben v. 20. Mai. 1844. Nachdem sich nämlich dieselbe darüber Auskunft verschafft hatte, wie viele kurz-sichtige Schüler an den einzelnen Anstalten sich befinden, empfiehlt sie nach Mittheilung der betrübenden Wahrnehmung, daß beinahe  $\frac{1}{5}$  aller Schüler der Gelehrtenschulen kurz-sichtig sei und diese Zahl sich in den zwei oberen Klassen bis zu  $\frac{1}{4}$  und darüber steigere, den Lehrerconferenzen gewisse Maßnahmen, um diesem Uebel soviel als möglich vorzubeugen, namentlich: angemessene Haltung des Körpers beim Lesen und Schreiben; Deutlichkeit des Druckes der Schulausgaben; nicht zu häufigem Gebrauch der Wörterbücher, und besonders Beschränkung der häuslichen Arbeiten. Den letzten Punkt hatte die Behörde in einem Erlaß v. 14. August 1843 auch noch aus dem Grunde empfohlen, „weil durch vieles und dadurch eifertiges Schreiben nicht nur das Aneignen einer guten Handschrift verhindert, sondern auch die freie Auffassung und die Kraft des Gedächtnisses beeinträchtigt werde.“ Die durch Erlaß v. 24. Januar 1839 und Instruction v. 11. Mai 1841 zu diesem Zweck empfohlene Einführung von Aufgabebüchern hat die Erfahrung weniger bewährt gefunden, als öftere mündliche Besprechung der betr. Lehrer.

Um aber überhaupt den Körper durch eine angemessene Reihenfolge von wohlberechneten Uebungen auszubilden und zum Träger des Geistes zu befähigen, waren bereits durch Erlaß v. 24. April 1837 die Directoren der Gelehrtenschulen des Landes beauftragt worden, zweckfördernde Vorschläge zur Einrichtung und Pflege dieses Theils des Unterrichtes vorzulegen, und durch Erlaß v. 29. Januar 1838 einige allgemeine Bestimmungen über die Einrichtung dieser Uebungen aufgestellt worden. In Heidelberg wurde zwar, trotz gebührender Anerkennung des Werthes dieser Uebungen, die Einführung derselben theils durch locale Hemmnisse, theils durch den Mangel eines geeigneten Lehrers noch einige Zeit verzögert; sobald aber diese Hindernisse beseitigt waren, begann am Oftern des Jahres 1847 auch am Lyceum der Turnunterricht unter der Leitung des Candidaten der Philologie und Turnlehrers C. W a s s m a n n s, d o r f f, und ist seitdem im Winter wie im Sommer mit einer Regelmäßigkeit und Planmäßigkeit fortgeführt worden, wie nicht leicht an einer andern Anstalt des Landes.

§. 20. Beaufsichtigung und Leitung der Anstalt; Einkünfte und deren Verwaltung.

*Κλέειν — χοή τῶν ἐν τέλει. Soph.*

Als diejenige höhere Behörde, unter deren Aufsicht und Leitung seit Ostern d. J. 1836 wie alle Gelehrtenschulen des Landes so auch das Lyceum zu Heidelberg steht, haben wir bereits §. 8 den Gr. D.St.Rath, der seinen Sitz in Karlsruhe hat, erwähnt. Mit ihm steht in regelmäßiger unmittelbarer Geschäftscorrespondenz der Director, der die Anstalt selbst im Innern zu beaufsichtigen und nach Außen zu vertreten hat. Außerdem ist nach §. 41 der Verordnung über die Gelehrtenschulen in Baden eine Mitaufsicht über die gesetzliche Ordnung der Schüler dieser Anstalten einem vom Min. d. J. zu ernennenden Ephorus übertragen. Die öconomischen Verhältnisse der Anstalt sind, nachdem dieselben bis zum Anfange dieser Periode auch Gegenstand der Berathung der Lehrerconferenz gewesen und bis z. J. 1831 der jeweilige nichtfungirende Director, dann aber ein anderes Mitglied des Lehrercollegiums die Rechnung geführt hatte, nach Erl. und Instruction des Min. d. J. v. 28. Apr. 1840 seitdem einem eigenen Verwaltungsrath unterstellt, und zwar unter der obern Aufsicht des ev. Oberkirchenraths. Dieser Verwaltungsrath besteht 1) aus einem vom Min. d. J. zu ernennenden landesherrl. Commissär, 2) dem Vorstande der Anstalt, 3) einem Hauptlehrer derselben, der am Lyceum zu Heidelberg nach Erl. Min. d. J. v. 15. Febr. 1854 immer der alternirende Director ist; 4) aus zwei Einwohnern der Stadt Heidelberg, 5) einem rechnungsverständigen Geschäftsführer.

Als Ephorus für das hiesige Lyceum wurde durch Erl. d. Min. d. J. v. 22. Febr. 1839 der noch als solcher fungirende G. Hofr. und Oberbibliothekar Prof. Dr. Bähr ernannt; als landesh. Commissarien und Präsidenten des Verwaltungsraths fungirten seit 1840 die jeweiligen Stadtdirectoren, die Herren G. Rath Deurer, G. R. v. Vogel, Böhme, v. Neubronn, Lang, v. Uria und Dr. Wilhelmi; als Mitglieder des Verwaltungsraths die Herren Geh. Rath Mittermaier, Altbürgermeister Speyerer und Altbürgermeister Keller. Allen diesen Männern, welche mit der uneigennüchtesten Bereitwilligkeit der Förderung der Interessen der Anstalt gern einen Theil ihrer kostbaren Zeit gewidmet haben und zum Theil noch widmen, wird die Anstalt stets ein dankbares Andenken bewahren.

Was nun aber die zur Bestreitung der Bedürfnisse der vereinigten Anstalt erforderlichen Fonds selbst betrifft, so waren diese schon in der ersten Periode, in Betreff welcher wir hier das Nöthige nachholen, aus folgenden vier Quellen geflossen: 1) aus dem reformirten Kirchenärarium, 2) aus dem katholischen Kirchenärarium, 3) aus Staatszuschüssen, 4) aus dem Schulgelde.

Hinsichtlich der beiden ersteren war bei der Vereinigung festgestellt worden, daß die kath. Zuschüsse nur für katholische, die evang. Fonds nur zu den, anfänglich noch zum Theil in Naturalien bestehenden, Besoldungen der evangelischen Lehrer verwendet, die gemeinschaftlichen Kosten aber zu gleichen Theilen berechnet werden sollten, ohne periodische Ausgleichung auszuschließen. Die festbestimmten Staatszuschüsse beschränkten sich im Anfange auf die Leistung der Besoldung des 6. (luther.) Lehrers. Das Schulgeld bildete anfänglich einen direct an die Lehrer zu zahlenden Theil ihrer Besoldung, bis diese i. J. 1841 für Alle fixirt wurde. Das Schulgeld wurde durch Erl. v. 11. Dec. 1837 für das hiesige Lyceum, und zwar für I.—III. Klasse auf 16 fl., für IV. auf 20 fl., für V. auf 24 fl., für VI. auf 30 fl. festgesetzt, aber durch Erl. v. 8. Jan. 1838 auch für die unteren Klassen auf 20 fl., und durch Erl. v. 14. Aug. 1848 für die IV. Klasse auf 22 fl., für die V. auf 26 fl. erhöht. Nachgewiesene Dürftigkeit in Verbindung mit Fleiß und Sittlichkeit verlieh immer die Anwartschaft auf Befreiung vom Schulgelde, welche alljährlich etwa einem Achtel der Schüler, und zwar je nach dem Vermögensstande für den ganzen oder den halben Betrag zu Theil wird (Erl. v. 23. Dec. 1837 und vom 6. Sept. 1841).

Bald nach dem Beginne unserer zweiten Periode wurden die öconomischen Verhältnisse der Anstalt auf's Neue vollständig geordnet durch die in §. 17 bereits erwähnte, am 14. Nov. 1839 in Karlsruhe unter dem Vorfige des Minister-Rathes Herrn v. Stengel versammelte Commission. Diese war der Ansicht, daß es zweckmäßig und selbst nothwendig erscheine, daß dem Lyceum ein bestimmtes Budget gegeben, die Beiträge aus kirchlichen Mitteln fixirt und sämtliche Einkünfte des Lyceums in Einen Fond vereinigt würden, aus welchem sofort sämtliche Ausgaben zu bestreiten seien, und zwar nach folgenden näheren Bestimmungen:

§. 1. Alle Einnahmen des Lyceums ohne alle Ausnahme fließen vom 1. Juli l. J. an in die Lyceumskasse und alle Ausgaben sollen aus dieser bestritten werden.

§. 2. Es soll künftighin bei Bestreitung der Ausgaben keine Rücksicht darauf genommen werden, ob die Deckungsmittel aus evang. oder kath. Stiftungsmitteln, aus Beiträgen des Staats, aus eigenen Einnahmen des Lyceums oder aus welcher andern Quelle herrühren.

(§. 3. 4. sind bereits oben §. 17 erwähnt.)

§. 5. Der evangel. Kirchenfiskus überläßt das ehemalige Lyceumsgebäude der Stadt Heidelberg zum Eigenthum, jedoch unter der Bedingung, daß dasselbe seinem bisherigen Zwecke nicht entzogen wird, und daß die Stadt die für die Durchführung

des Lehrplans weiter nöthigen Lehrzimmer stellt, das alte Lyceumsgebäude in baulichen Stand herstellt und einen Beitrag zur Gründung eines künftigen Baufonds leistet.

§. 6. Die in dem bermaligen Lyceumsgebäude für Wohnungen jeweils disponibel bleibenden Räume sollen vorzugsweise an evangelische Lehrer vergeben werden.

§. 7. Von den Ansprüchen an die Stadt Heidelberg wegen künftiger Unterhaltung der Lyceumsgebäude soll Umgang genommen werden.

§. 8. Die künftigen Bau- und Unterhaltungskosten sollen aus der Lyceumskasse bestritten werden. Es wird zu dem Zweck ein Baufond gegründet. In denselben sollen fließen:

a) die bermal vorhandenen Ueberschüsse der Lyceumskasse, soweit sie nicht zur Anschaffung eines physikalischen Apparats erforderlich sind;

b) ein einmaliger Beitrag aus evangel. Stiftungsmitteln von Eintausend Gulden;

c) ein gleicher einmaliger Beitrag von Eintausend Gulden aus kath. Kirchenmitteln;

d) die Zinsen des Baufonds, und

e) ein jährlicher Beitrag aus der Lyceumskasse von dreihundert Gulden, letzterer in so lange, bis der Baufond eine Höhe von Fünfhundert Gulden erreicht hat. Außerdem muß die Lyceumskasse die kleineren Reparaturen aus ihren laufenden Einnahmen bestreiten.

§. 9. Der jährliche Beitrag zur Lyceumskasse aus evangelischem Fond wird auf Zweitausendneunhundert Gulden und jener aus katholischem Fond auf Zweitausendsiebenhundert Gulden festgesetzt.

§. 10. Dagegen soll von allen weiteren Ansprüchen an kirchliche Fonds, namentlich auch rücksichtlich der Baupflicht, Umgang genommen werden.

§. 11. Ebenso soll die in dem Vertrage des Min.-Raths v. Stengel vom 2. Oct. l. J. auf 3846 fl. 22 fr. berechnete Forderung der Lyceumskasse für bestrittene Baukosten nicht weiter verfolgt werden.

§. 12. Die Verwaltung des Lyceumsfonds wird einem Verwaltungsrath übertragen, welcher von zwei zu zwei Jahren der ev. Section das Budget der Schule vorzulegen hat.

§. 13. Die Oberaufsicht über den Fond führt die ev. Kirchensection; der kath. Kirchensection steht es aber jederzeit zu, Einsicht von den Rechnungen zu nehmen.

Diese Uebereinkunft wurde, nachdem ihr auch die Zustimmung der ev. und kath. Kirchensectionen, sowie der Gemeinde Heidelberg ertheilt worden war, von Gr. Min. d. J. unterm 10. Dec. 1841 mit dem Anfügen genehmigt, daß:



1) bei Vergebung der im alten Gymnasiumsgebäude befindlichen Lehrerwohnungen jeweils ohne Rücksicht auf die Religionseigenschaft der Lehrer auf die Wünsche des Gemeinderaths der Stadt Heidelberg billiger Bedacht genommen werden soll;

2) die jährlichen Beiträge, aus ev. Fond auf 2900 fl. und aus kath. Fond auf 2700 fl., nur in solange festgesetzt bleiben, als die Mittel dieses Fonds unbeschadet ihrer sonstigen stiftungsgemäßen Zwecke hiezu hinreichen oder als das Lyceum eines weiteren Zuschusses nicht bedarf, wenngleich die vorhandenen Fonds disponible Mittel besitzen;

3) die Bestimmungen des erwähnten Conferenzprotocolls mit dem 1. Jan. 1842 in Wirksamkeit treten.

Zugleich wurde die ev. Kirchensection benachrichtigt, daß die Gemeinde Heidelberg einen einmaligen Beitrag von 1000 Gulden zum Baufond bewilligt habe, welcher ebenso wie die gleichen Beiträge der ev. Fonds zu erheben und zu Kapital anzulegen sei.

Am Schlusse dieser Periode betrug die gesammte Jahreseinnahme des Lyceums außer den mit 1550 fl. aus der Staatskasse, mit 900 fl. aus dem kath. Schulfond und mit 375 fl. aus dem Rheinbischöfheimer Disp.-Gelderfond direct zu leistenden Gehaltszuschüssen an einzelne Lehrer: 1) aus Staatsbeiträgen 3500, 2) aus dem ev. Kirchenärar 2900, 3) aus dem kath. Kirchenärar 2700, 4) aus Schulgeld 4749, 5) an Miete 380, 6) an Zinsen 221 — Summa 14,470 Gulden.

## §. 21. Local, Unterrichtsmittel.

Quis est nostrum liberaliter educatus, cui non locus ille mutus, ubi ipse altus est, cum grata recordatione in mente versetur. Cic.

Bevor wir die in §. 9 in Beziehung auf das Local ausgesprochene Hoffnung in Erfüllung gehen sehen, sah sich die Anstalt nach der am Ostern 1840 nothwendig gewordenen Räumung des gemietheten Hilfs-local's noch einmal genöthigt, einstweilen einige Lehrzimmer, zuerst in ein von der hiesigen Stadt unentgeltlich eingeräumtes städtisches Gebäude (das s. g. städtische Spritzenhaus), und dann noch auf einige Zeit erst in den östlichen und dann in den westlichen Flügel des jetzigen academischen Hospitals zu verlegen. Wie freundlich dann aber jenen Hoffnungen entsprochen wurde, darüber lassen wir am besten den Bericht-erstatte über den Zustand der Anstalt i. J. 1843 (Director Wilhelmi) selbst sprechen. „Doch diese Vervollständigung der Organisation der Anstalt wäre bei ihrem bis jetzt so beengten und in jeder Hinsicht wenig genügenden Locale nicht möglich gewesen. Und so sprechen wir es andererseits in freudiger Anerkennung aus, welch ein großes Verdienst die hiesige Stadt in dieser Hinsicht um unser Lyceum sich erworben hat.

Schon vor länger als zwei Jahren wurde aus städtischen Mitteln die so bedeutende Summe von 16,000 Gulden zur Erweiterung des Lyceumslocales, sowie 1000 Gulden als Beitrag zur Gründung eines Baufonds bewilligt. Der neue Bau begann im verflossenen und ist im Laufe des gegenwärtigen Jahres soweit gediehen, daß wir bereits unsere nahe bevorstehenden Prüfungen in dem lichten, geräumigen Saale des neuen Gebäudes halten, mit dem kommenden Schuljahre aber alle unsere Klassen, die zuletzt in drei verschiedene Gebäude zum Unterrichte vertheilt werden mußten, in dem Locale des Lyceums vereinen werden. Zugleich auch hat das ältere Gebäude durch das Wohlwollen unserer Mitbürger eine neue äußere Bekleidung erhalten; und so bilden nun beide Gebäude zusammen nicht bloß ein würdiges, seinem Zwecke genügendes Ganze, sondern auch in ihrer ansehnlichen Ausdehnung und bei den schönen architektonischen Verhältnissen, besonders des neuen Baues, eine wahre Zierde der Stadt.“

So wurde am Schlusse des Schuljahres 1842—43 der neue Bau durch die zum erstenmal darin gehaltenen öffentlichen Prüfungen und den feierlichen Schlußact eingeweiht, und während der Ferien wurden die letzten Vorbereitungen und Anordnungen zur Uebersiedelung der sechs Abtheilungen der drei oberen Klassen in das neue freundliche Local getroffen. Während nämlich dieses, außer der bereits erwähnten geräumigen Aula, die nöthigen Räumlichkeiten zu der Aufnahme der Schüler der sechs obersten Jahrescurse, der Amtsstube des Directors, der Bibliothek, dem physikalischen Cabinet und Dienermwohnung darbot, blieb der untere Stock des älteren Lyceumsgebäudes nur noch zu den Lehrzimmern der drei untern Klassen bestimmt.

Was die Unterrichtsmittel betrifft, so erwähnen wir mit Uebergang die selbstverständlich vorhandenen nöthigen Apparate und Hilfsmittel für den geographischen, Zeichen-, Gesangs- und Turnunterricht nur 1) die Bibliothek, und zwar a) die Lehrer-, b) die Schülerbibliothek; 2) den physikalischen Apparat; 3) die Naturaliensammlung — Hilfsmittel des Unterrichts, zu denen in der ersten Periode nur ein sehr unbedeutender Anfang gemacht worden war, weshalb wir das Betreffende aus dieser Periode hier nachholen.

#### 1) a. Lehrerbibliothek.

Den Grundstock zur Lehrerbibliothek sollten die Schulbibliotheken beider Gymnasien bilden, die nach dem von beiden Commissarien aufgenommenen Protocoll vom 30. Nov. 1808 mit Beibehaltung des Eigenthumsrechtes für jede Confession vereinigt werden sollten. Aber die Ausführung dieser Maßregel scheint auf Schwierigkeiten gestoßen zu sein, da nach einem Erl. Gr. Min. d. J. Ev. Kirch.-Depart. v. 1. Nov. 1811 ein auf's Neue gestellter Antrag der Direction auf vereinigte Aufstellung der

genannten beiden Bibliotheken auf sich beruhen sollte. Ebenso konnte nach einer Mittheilung des Kreisdirectoriums vom 18. Juli 1811 ein besonderer Fond zum Ankauf von Büchern nicht angewiesen werden; es durften nur je nach Beschaffenheit der meistens sehr spärlich ausgestatteten Klasse einzelne Bücher zur Anschaffung in Vorschlag gebracht werden. So beschränkte sich lange Zeit der ganze Bestand von Büchern fast nur auf dasjenige, was vom reformirten Gymnasium mit herübergekommen war; daß aber dieses sehr unbedeutend gewesen sein müsse, schließt man wohl nicht mit Unrecht aus einigen Andeutungen in den frühern Programmen des reform. Gymnasiums. Im J. 1831 erhielt die Bibliothek zuerst eine etwas ansehnlichere Vermehrung, indem nach Erl. Gr. Min. d. J. kath. Kirchensect. vom 15. Oct. 1831 1050 Bände der ehemaligen kath. Seminariumsbibliothek, die vorher von den Lehrern des Gymnasiums als brauchbar bezeichnet worden waren, der Gymnasiumsbibliothek als Geschenk übergeben wurden.

Aber erst mit der zweiten Periode beginnt auch in dieser Beziehung eine neue Aera für die Anstalt, indem bald nach dem Beginne derselben nach Erl. Gr. D.St.Matthes vom 24. Feb. 1840 vom Schuljahre 1840 an jährlich 100 Gulden für die Bibliothek ins Budget aufgenommen, und nach Erl. vom 26. Mai 1845 vom Jahr 1846 an diese Summe um noch weitere 55 Gulden vermehrt wurde; außerdem wurde von der Behörde mehrmals die Verwendung anderweitiger Ersparnisse zum Besten der Bibliothek genehmigt. Endlich ist noch die Büchersammlung alljährlich von wohlwollenden Freunden der Anstalt, unter denen wir besonders die Herren Oberamtmann Fauth, Pfarrer Köster, Geh. Rath Mittermaier nennen, durch theilweise recht ansehnliche und werthvolle Geschenke vermehrt worden. Auf diese Weise ist die Bibliothek bis jetzt schon mit manchen wichtigen literarischen Hilfsmitteln in erfreulicher Weise ausgestattet, und enthält gegenwärtig etwa 1200 Werke in circa 1800 Bänden.

Ueber die Anschaffung bestimmt nach Erl. vom 27. Aug. 1843 die Lehrerconferenz, und ist am Ende jedes Schuljahres ein Verzeichniß des Angeschafften der D.St.Behörde einzureichen. Die Verwaltung der Bibliothek und das Ausgeben der Bücher lag in der ersten Periode dem jeweiligen Director ob; mit dem Beginn der zweiten Periode verwaltesten dieses Amt die Proff. Schilling, Damm und Leber, und seit dem Jahr 1848 steht demselben Prof. Behaghel vor.

#### 1) b. Schülerbibliothek.

Nachdem eine bereits im Jahr 1824 gestiftete Schülerbibliothek später wieder eingegangen war, wurde im Herbst des Jahres 1849 durch den damaligen Director des Lyceums, Geh. Hofrath Feldbausch, zuerst wieder die Einrichtung einer solchen angeregt. Es erging nämlich zuerst an die Schüler der vier obersten Jahrescurse die Aufforderung,

sich durch freiwillige Stiftung von Büchern an der Gründung einer solchen Bibliothek für die genannten vier Curse zu theilnehmen, und diese Aufforderung blieb nicht ohne den günstigsten Erfolg. Die so gestifteten Bücher und der unbedeutende Rest der aus der früheren Schülerbibliothek noch vorhandenen brauchbaren Bücher bildeten einen Grundstock, der sich vermehren sollte durch monatliche Beiträge der theilnehmenden Schüler. Die Theilnahme selbst war eine freiwillige; um aber die Schüler mehr für die Sache zu interessiren, wurde ihnen selbst die Aufstellung von Statuten und die Handhabung derselben, nur unter der Aufsicht des jeweiligen Klassenlehrers der Obersexta, überlassen.

Da jedoch diese Einrichtung ebensowenig genügende Gewähr für dauernden Bestand als dafür bot, daß, worauf es hier hauptsächlich ankam, nur in jeder Beziehung geeignete Bücher in die Hände der Schüler gegeben würden, so wurde im Schuljahre 1851—52 auf Veranlassung des oben genannten Förderers dieser Sache eine andere Anordnung eingeleitet. Nachdem zuvörderst vom Gr. Min. d. J. ein Zuschuß von 100 Gulden aus der Lycealkasse bewilligt und dieser zur Anschaffung einer Reihe anerkannt trefflicher Schriften benützt worden war, wurde alles Ungeeignete ausgeschieden. Dann wurden vom Verfasser dieser Blätter neue Statuten entworfen, nach welchen: 1) zur Sicherung eines dauernden Bestandes alle Schüler der vier oberen Jahrescurse zur Theilnahme, resp. zur Zahlung eines halbjährigen Beitrages von 24 fr. verpflichtet waren; 2) zur Verhütung der Einreihung ungeeigneter Bücher die Anschaffung nicht von den Schülern, sondern bei Verwendung größerer Summen von der Lehrerconferenz, und sonst vom jeweiligen Klassenlehrer der Obersexta mit Zugiehung noch zweier anderen Lehrer besorgt; als Geschenke aber nur solche Bücher aufgenommen werden sollten, die dem Zwecke dieser Bibliothek wirklich entsprächen. Durch diese Maßnahmen ist die Bibliothek allmählig in den Besitz einer ziemlich ansehnlichen Sammlung von Werken gelangt, welche den Schülern der oberen Klassen Gelegenheit bietet, ihre in diesen Jahren mächtig erwachende Begeisterung durch eine gediegene und ihrem Alter angemessene Lectüre zu befriedigen, die geeignet ist, nicht nur ihre Kenntnisse zu erweitern, sondern auch ihren Geschmack zu bilden und ihr Herz zu veredeln. Der Catalog enthält nämlich bis zum Schlusse dieser Periode 225 bis 230 Werke in circa 500 Bänden.

Unter denjenigen, welche das Institut durch schätzenswerthe Geschenke gefördert, nennen wir besonders den früheren Professor und alternirenden Director der Anstalt Hofrath W. L. H. W. I. m. i.

## 2) Physikalischer Apparat.

Der gänzliche Mangel der zu einem gedeihlichen Unterrichte in der Physik durchaus nothwendigen Hilfsmittel wurde von Seite der Anstalt

in der ersten Periode nach der Vereinigung nur deshalb weniger empfundener, weil der bis Juni 1831 in diesem Fache unterrichtende Lehrer (Dir. Miksa) selbst das Nothwendigste besessen hatte. Um so auffallender aber trat sogleich nach dessen Ausscheiden dieses Bedürfnis hervor, weshalb schon im Jahr 1832 von der Lehrerconferenz an die vorgeordnete Behörde die dringende Bitte um Verwilligung der zur Anschaffung des nothwendigen physikalischen Apparates erforderlichen Summe (430 Gulden) und einer jährlichen Ergänzungssumme von 100 Gulden gerichtet wurde. Die Erfüllung dieser in den folgenden Jahren öfters wiederholten Bitte scheiterte jedoch bis zum Schluß der ersten Periode an dem Mangel an Fonds, und mußte sich daher der betr. Lehrer bis dahin auf diejenigen Theile dieser Wissenschaft beschränken, welche sich ohne Experimente darstellen lassen. Erst nach dem Beginne der zweiten Periode traten auch in dieser Hinsicht günstigere Verhältnisse ein. Zunächst wurde durch Erl. Gr. D. St. Rathes vom 2. Dec. 1839 angeordnet, daß von diesem Schuljahre an, nach §. 25 der allg. Verordn., von jedem in die Sexta eintretenden Schüler 2 fl. 42 kr. als Beitrag zum physikalischen Apparate erhoben werden sollten. Dann aber wurden durch Erl. vom 26. Sept. 1843 zur Anschaffung physikalischer Instrumente 576 Gulden bewilligt, und zugleich zur allmählichen Vervollständigung des physikalischen Cabinets und für Hilfsmittel beim physikalischen Unterrichte die Aufnahme von jährlich 60 Gulden ins Budget genehmigt. Da es jedoch für den betr. Lehrer wünschenswerth sein mußte, nach Bedürfnis auch auf einmal über eine größere Summe verfügen zu können, so wurde durch Erl. ev. D. St. Rathes vom 28. Oct. 1851 dessen Antrag genehmigt, „wornach der am Ende eines Jahres verbleibende Rest der für physikalische Apparate ausgeworfenen Summe der Budgetsumme dieses Betreffs fürs nächste Jahr beigeschlagen werden sollte.“ Auf diese Weise ist es möglich geworden, durch stetige Vermehrung die Anstalt allmählig mit den nöthigen Instrumenten zur Veranschaulichung aller wichtigeren, in diese Wissenschaft einschlagenden Lehren, namentlich aus dem Gebiete der Statik und Mechanik, der Aerostatik, der Hydrostatik, der Wellenlehre, der Akustik, der Optik, der Wärmelehre, der Lehre von der Electricität, dem Galvanismus, Magnetismus und Electro-Magnetismus auszustatten.

3) Auch in Beziehung auf eine Naturalienammlung ist im Laufe der zweiten Periode ein recht guter Anfang gemacht worden. Es besitzt nämlich die Anstalt zum Zwecke des naturgeschichtlichen Unterrichts: a) eine allmählig sich vermehrende mineralogische und geognostische Sammlung, welche die wichtigsten Familien und Arten namentlich aus den Klassen der Metalle und Steine, die wichtigsten Arten einfacher und gemengter Gesteine nebst einer Anzahl fossiler Thiere und

Pflanzenüberreste enthält; b) ein vor mehreren Jahren angelegtes Herbarium, welches alljährlich vervollständigt wird, um allmählig die Arten der wichtigsten Familien der reichen Heidelberger Flora zu sammeln; c) eine kleine zoologische Sammlung, namentlich ein vollkommenes menschliches Skelet, einige Exemplare aus den Klassen der Säugethiere, Vögel, Amphibien und eine reiche Auswahl von Insecten; die letztere ist ein Geschenk des Directors des zoologischen Museums der hiesigen Universität, Hofrath Bronn.

## §. 22. Stipendien <sup>1)</sup> und Preise.

„Auch für die sollen wir etwas thun, welche nach uns kommen werden.“

*Alit aemulatio ingenia.*

### A. Stipendien.

Stipendien, d. h. solche Stiftungen, durch welche unbemittelten Schülern dieser Anstalt alljährlich eine größere oder kleinere Geldunterstützung zu Theil wird, bestehen zur Zeit elf, von welchen neun schon jetzt flüssig sind, und zwar vier nur für Schüler des hiesigen Lyceums, fünf, bei welchen diese mitbetheiligt sind. Durch dieselben werden alljährlich in der Regel 20 bis 24 Schülern Unterstützungen im Betrage von 22½ bis 150 Gulden zu Theil.

a) Stipendien, auf welche allein Schüler des hiesigen Lyceums Anspruch haben, sind folgende:

#### 1) Die Neckarschulstipendien.

Das Grundstockcapital, aus welchem die Neckarschulstipendien bestritten werden, bildet der Ueberrest der Einkünfte, welche in früheren Jahren die Neckarschule hatte, und der bei der Auflösung dieser Anstalt als Alumneum i. J. 1803 in Verbindung mit dem Sapienz-Fond 30,000 Gulden betrug, jetzt aber auf circa 41,000 Gulden angewachsen ist. Neckarschulstipendien wurden nach den Statuten von 1811 und 1824 an Schüler der oberen Klassen der Lyceen in Karlsruhe und Mannheim und des Gymnasiums in Heidelberg verliehen; nach den Statuten von 1837 aber werden diese Stipendien nur noch an solche Schüler bewilligt, welche sich in einer der beiden höchsten Klassen des Lyceums zu Heidelberg befinden, und zwar in der Regel an 6 bis 8 Schüler im Betrage von je 75 Gulden. Ansprüche auf den Genuß derselben haben alle den Studien sich widmende Jünglinge evangelisch-protestantischer Confession, welche in dem Gr. bad. Antheile der ehemaligen Pfalz geboren sind, oder deren Väter durch Dienstanstellung

1) Ueber die wenigen Stipendien, welche in die erste Periode hineinreichen, holen wir hier das Wesentlichste nach, in Betreff des Einzelnen auf die Beigaben, zum hiesigen Programm von 1856 und 1857 verweisend.

oder Ansäbignmachung diesem Landestheil angehören oder angehört haben. Um zum Genuße desselben zu gelangen, ist der Beweis der Dürftigkeit und Würdigkeit erforderlich.

## 2) Das Jubiläums-Stipendium.

Nachdem oben (§. 17) die Veranlassung zur Gründung dieses Stipendiums mitgetheilt worden, bemerken wir noch, daß die sofort bei dem Feste selbst gezeichnete Summe sich auf circa 500 Gulden belief, nach der Anordnung des Comites aber nicht eher mit der Verleihung des Stipendiums begonnen werden sollte, als bis das Grundstockcapital durch fortgesetzte Beiträge und Zinsengutschrift auf wenigstens 1000 Gulden angewachsen sein würde. Da dieses bereits im Mai 1850 der Fall war, so konnte in dem folgenden Schuljahre 1850—51 schon über das erste Stipendium im Betrage von 45 Gulden verfügt werden. Seitdem wird nach den Statuten das Jubiläums-Stipendium jährlich einem Schüler der beiden obersten Jahrescurse zuerkannt. Die Begebung desselben steht der Lehrerconferenz ausschließlich zu, welche dabei auf gutes Betragen, Fleiß, Fähigkeiten und Dürftigkeit zu sehen, niemals aber auf das Glaubensbekenntniß Rücksicht zu nehmen hat.

## 3) Die Röster'schen Stipendien.

Die zwei Röster'schen Stipendien sind als für alle Zeiten laut redende Zeugen seltenen Frauenedelsinnes und rührender Mutterliebe gestiftet von der am 22. Nov. 1850 verstorbenen Frau Pfarrer Röster, geb. Grumbach von Schatthausen, zum Andenken an ihre beiden als Schüler der Anstalt am 19. Dec. 1846 und am 27. Oct. 1849 gestorbenen Söhne Heinrich und Julius Röster. Das zu diesem Zwecke bestimmte Capital beträgt 1000 Gulden, wovon nach dem Willen der Stifterin die Zinsen alljährlich zur Hälfte an einen Schüler der vierten, zur Hälfte an einen Schüler der fünften Klasse unseres Lyceums, d. i. der beiden Klassen, welchen ihre verstorbenen Söhne zuletzt angehört hatten, vergeben werden sollen. Zu diesem Geschenke soll nur derjenige Schüler befähigt sein, „welcher sich durch Fleiß, durch moralisch gute Aufführung und durch anständiges, achtungsvolles Betragen gegen seine Lehrer und Vorgesetzten auszeichnet.“

## 4) Das Marianisch-Trauninger'sche Stipendium.

Das i. J. 1801 von dem Geistl. Rath und kath. Stadtpfarrer in Badenburg, J. Mich. Trauninger aus Heidelberg, gegründete Stiftungscapital beträgt jetzt 1670 Gulden; das jährliche Stipendium, welches jetzt an einen, später, wenn der Zinsertrag es möglich macht, an zwei katholische der Unterstützung ebenso würdige als bedürftige Heidelberger Bürger söhne, die das hiesige Lyceum besuchen, vergeben werden soll, beträgt jetzt 50 Gulden und wird von der kathol. Stipen-

diencommission der hiesigen Universität nach angestelltem Examen mit Zuziehung des kathol. Stadtdechanten verliehen.

b) Stipendien, bei welchen die Schüler des hiesigen Lyceums mitbetheiligt sind, sind folgende fünf:

1) Die Marianisch-Mayer'schen Stipendien für Schüler des hiesigen und des Mannheimer Lyceums.

Der Stifter dieser Stipendien war der kurfürstl. Hofastronom und Professor an der Universität Heidelberg, P. Christian Mayer, gest. 1786. Das Stiftungscapital beträgt jetzt 4300 Gulden, aus dessen Zinsen alljährlich von der kath. Stipendiencommission zu Heidelberg nach angestelltem Examen zwei Stipendien, und zwar eins von 50 und eins von 25 Gulden an zwei dieser Wohlthat bedürftige und würdige kath. Schüler des Lyceums zu Heidelberg, und zwei ebensolche an zwei Schüler des Lyceums zu Mannheim verliehen werden.

2) Landesherrliche katholisch-theologische Stipendien für katholische Schüler sämtlicher Gelehrtenschulen des Landes.

Durch allerhöchste Entschließung vom 24. Dec. 1847 wurde die Summe von 18,000 Gulden zu Stipendien für solche kath. Schüler bestimmt, welche sich dem geistlichen Stande widmen und in einem der sechs obersten Jahrescurse der Gelehrtenschulen aufgenommen sind. Bezugsfähig sind nur solche, deren Qualification in Beziehung auf Betragen, Fleiß und Fortgang vollkommen befriedigend ist, und die nicht durch eigene Mittel oder durch sonstige Unterstützung ihre Studien bestreiten können.

3) Das Hartmann'sche Stipendium für Söhne von Ortsbürgern von Eppingen, die in Heidelberg das Lyceum oder die Universität besuchen.

Dieses Stipendium ist gestiftet im Jahr 1512 von dem Vicentiaten beider Rechte und Canonicus des Stifts zum h. Geist in Heidelberg, Hartmannus Hartmanni von Eppingen, und beträgt jährlich 100 Gulden, die an einen oder zwei Bewerber vergeben werden können.

4) Stipendien aus dem Rheinbischofsheimer Dispenisations-Geldersond für evangel. protest. Schüler der bad. Gelehrtenschulen, welche in dem diesseitigen Antheile an der Grafschaft Richtenberg geboren sind.

Dieses Stipendium, welches von dem Ev. D.R. Rath an solche verliehen wird, die sich auf das Studium der Theologie vorbereiten, beträgt für einen Schüler jährlich gewöhnlich 75 Gulden.

5) Stipendien aus dem Iberger Pastoreifond für kath. Schüler der bad. Gelehrtenschulen, welche in der ehemaligen Markgrafschaft Baden-Baden gebürtig sind, werden vom kath. Oberkirchenrathe vergeben.



c) Zur Zeit noch nicht flüssig sind:

1) Die Hermann'schen Stipendien für Schüler des Lyceums in Heidelberg und Mannheim.

2) Die Fauth'schen Stipendien, zunächst für evang. Schüler des Heidelberger Lyceums, welche sich dem geistl. Stande widmen wollen.

#### B. Preise.

Nachdem, wie wir oben (§. 12) bemerkt haben, die Sitte, alljährlich am Schlusse des Schuljahres zur Aufmunterung für fleißige und wohlgefitete Schüler in passenden Büchern bestehende Preise zu vertheilen, vom Herbst des J. 1809 an auf Anordnung der Behörde „wegen des dürftigen Zustandes der Kasse“ ganz aufgehört hatte, sah sich erst vom Schuljahre 1845—46 an die Lehrerconferenz durch Privatstiftungen hochherziger Wohltäter der Anstalt wieder in Stand gesetzt, solche wenigstens in einzelnen Klassen zu verleihen. Dergleichen Privatstiftungen bestehen z. B. an der Anstalt drei, welche die Mittel zu vier jährlich zu vertheilenden Preisen darbieten.

1) Der Lauter'sche Preis, gestiftet im J. 1845 zum Andenken an den 1820 verstorbenen Professor und alternirenden Director des Gymnasium's, Dr. Gottfr. Christ. Lauter, und zwar für einen Schüler der obersten (VI.) Klasse.

2) Die zwei Fauth'schen Preise, gestiftet i. J. 1852 von dem um die Anstalt mehrfach verdienten Herrn Oberamtmann. Dr. Franz Burkhard Fauth in Karlsruhe, in seinem Namen und dem seines verstorbenen Bruders, Karl Philipp Fauth, und zwar einer für einen Schüler der VI., der andere für einen Schüler der V. Klasse.

3) Der von einem Ungenannten i. J. 1856 gestiftete Preis für einen Schüler der untern Abtheilung der V., resp. der IV. Klasse.

Die Bedingungen, woran der Bezug aller dieser Preise geknüpft ist, sind: durchaus wohlgefitetes Betragen und regelmäßiger, allen Unterrichtsgegenständen gleichmäßig zugewendeter Fleiß; die Vertheilung findet nicht im öffentlichen Schlußacte, sondern bei einer gegen Ende des Schuljahres anzuordnenden einfachen Schulfeier statt.

#### §. 23. Prüfungen, Programme, Ferien.

*Ut sementem feceris, ita metes.*

Prüfungen werden nach der Allg. Verordnung über die Gelehrtenschulen §. 11. (näher bestimmt durch Instruction vom 7. Juni 1841) regelmäßig im Jahre zwei abgehalten, eine öffentliche im Herbst, die andere in den einzelnen Klassen an Ostern. Die erstere dauert mit dem feierlichen Schlußacte, worin der Director die Abiturienten entläßt und die Promotionen der Schüler aus den übrigen Klassen mit-

theilt, fünf und einen halben Tag. Zu derselben wird in der Regel aus der Mitte des Oberstudienrathes ein Commissär abgeordnet, welcher die dabei vorzunehmenden Pensa aus den Jahresleistungen bestimmt und auf dessen Referat die vorgeordnete Behörde einen Prüfungsbescheid über den Befund erläßt. Die Oesterprüfungen nimmt der Director in jeder einzelnen Klasse, ohne seinen eigenen Unterricht zu versäumen, vor, und erstattet über deren Befund Bericht an die Oberstudienbehörde. Zugezogen werden die Haupt- und Nebenlehrer der betreffenden, sowie sämtliche Lehrer der nächstfolgenden höheren Klassen, wenn sie nicht durch eigenen Unterricht abgehalten sind.

Die Abiturienten aus der obern Ordnung der VI. Klasse haben eine besondere schriftliche und mündliche Maturitäts-Prüfung zu bestehen, in Beziehung auf welche folgendes Verfahren beobachtet wird. Gegen den Schluß des Schuljahres stellt die Lehrerconferenz ihre beschalligen Anträge, die sich auf das durch die Jahresleistungen der Schüler gewonnene Urtheil der betreffenden Lehrer nicht nur über die erworbenen Kenntnisse, sondern auch die Festigkeit des Charakters und die sittliche Selbstständigkeit derselben gründen, an die Oberstudienbehörde. Diese theilt darauf zu den zu fertigenden schriftlichen Arbeiten sämtlichen Pcecen die gleichen Aufgaben mit und bestimmt zwei auf einander folgende Tage, an welchen diese von allen Anstalten zugleich angefertigt werden sollen. Diese schriftlichen Arbeiten bestehen: 1) in einer freien deutschen Ausarbeitung; 2) in einem lateinischen Style; 3) in der deutschen Uebersetzung einer noch nicht gelesenen kurzen Stelle aus einem schwerern lateinischen und einem leichtern griechischen Schriftsteller (gewöhnlich Tacitus und Homer); — zu wünschen bleibt nur noch eine kurze und leichte Uebersetzung aus dem Deutschen ins Griechische. Die mündliche Prüfung, die gewöhnlich erst nach der öffentlichen vor dem Schlußacte abgehalten wird, soll vorzüglich dazu dienen, die „Kenntnisse derjenigen Schüler näher zu erforschen, welche bei der öffentlichen Prüfung nicht genugsam unterrichtet schienen.“ Die Lehrgegenstände, über welche sich dieselbe zu erstrecken hat, bestimmt der Prüfungscommissär nach Rücksprache mit der Direction und den Lehrern der obersten Klasse; im Latein. und Griechischen werden dazu nicht über setzte Stücke aus gelesenen Autoren gewählt. Nach Beendigung der mündlichen Prüfung wird in einer Conferenz berathen, ob nach dem Resultat dieser Prüfung sowohl als dem Befunde der vorher von dem Lehrer des betreffenden Faches corrigirten und beurtheilten schriftlichen Arbeiten die früher gestellten Anträge bestehen bleiben sollen oder nicht.

Auf diese Weise ist die Maturitätsprüfung in der That, was sie sein soll (s. Dietrich in Zahn's Zbb. 1859. 4. Abth. II. S. 175 ff.), eine Ergänzung und Bestätigung des durch die Jahresleistungen gewonnenen

Urtheils der betreffenden Lehrer, von welchem bei dieser Schlußberatung abzuweichen, d. h. abändernde Anträge zu stellen, nur höchst selten nöthig oder auch nur räthlich erschienen ist. Durch dieses Verfahren werden die häufig gerügten Nachtheile einer solchen Prüfung, namentlich eine tumultuariſche Vorbereitung der Schüler d. h. „ein flüchtiges und auf den Augenblick berechnetes Einlernen manchfaltiger unverarbeiteter und oft selbst ganz unverstandener Notizen“, ebenso wie die Verlockung zu Betrügereien — das letzte schon wegen des nur secundären Gewichtes derselben — wenn auch nicht ganz vermieden, doch auf ein Minimum reducirt. Auf der andern Seite entgehen aber auch auf diese Weise nicht die Vortheile einer solchen Prüfung, als da sind: 1) die vom Staate nothwendig zu übende Controle über die Erfüllung der von ihm für solche, die einst in seine Dienste treten wollen, gestellten Bedingungen; 2) geringere Verantwortung der Lehrer; 3) ein gewisser äußerer Abschluß der Lycealbildung.

Zu den öffentlichen Prüfungen ladet der Director jedesmal ein durch ein Programm, welches in der Regel eine kurze wissenschaftliche Abhandlung eines Lehrers der Anstalt (s. Anh. III) und außerdem 1) einen historisch statistischen Bericht; 2) den gegenwärtigen Bestand des Personals; 3) die abgehandelten Lehrgegenstände; 4) die Ordnung der Prüfungen und 5) ein Verzeichniß der Schüler enthält. In Betreff der Abfassung ist nach einem Erlaß vom 14. Juni 1841 unter den Hauptlehrern ein Turnus einzuführen, „damit, im Falle eine solche Abhandlung vom Director oder einem Lehrer nicht aus freien Stücken geboten wird, immer der durch jenen Turnus bestimmte Lehrer zur Abfassung verbindlich ist“; indessen ist man hier noch kaum in den Fall gekommen, auf diese Verordnung recurriren zu müssen. In den Schülerverzeichnissen wurde noch bis zum Jahr 1846 die Reihenfolge durch die Location bestimmt; von 1847 an war sie wieder alphabetisch. Ein Programm = Austausch findet bis jetzt statt mit Bayern, Württemberg, Nassau, Hessen = Darmstadt, Kurhessen, Koburg = Gotha und dem Königreich Sachsen; außerdem verordnet ein Erlaß vom 29. November 1840, den übrigen Gelehrtenschulen des Landes so viele Exemplare zugehen zu lassen, als sich Lehrer an jeder dieser Anstalten befinden. Ueber äußere Form und innere Einrichtung derselben gibt ein Erlaß vom 14. November 1844 die nöthigen Bestimmungen, um die Uebereinstimmung zu erzielen, welche zur Erleichterung der Uebersicht und zur besseren Aufbewahrung erforderlich ist.

Hinsichtlich der Ferien blieb bis zum Jahr 1847 die früher (§. 12) erwähnte Eintheilung. Am Schlusse des genannten Jahres aber wurde nach Allerhöchster Entschliesung aus Or. Staats-Min. v. 17. December 1847 in dieser Beziehung Folgendes bestimmt: das Schuljahr beginnt

mit dem 1. October und endet im folgenden Jahre in der Mitte des August. Die Prüfungen beginnen am 16. oder, wenn dieses ein Sonntag ist, am 17. August. Ferien sind: a) an Weihnachten 8 Tage; b) an Ostern 14 Tage (von Palmsonntag bis weißen Sonntag); c) im Späthjahr vom Schlusse der Prüfung bis zum 30. September. Auf den durch besondere örtliche Verhältnisse bedingten Wunsch einzelner Anstalten des Landes, wieder Sommerferien zu erhalten, wurden durch Erl. Gr. Min. d. J. v. 22. Juni 1852 die Directionen beauftragt, nach Vernehmen der Lehrerconferenz sich zu erklären: „in welcher Weise sie die Vertheilung der für den Lauf des Schuljahres auf 9 Wochen festgesetzten Ferienzeit speciell für ihre Anstalt und deren Verhältnisse am angemessensten erachteten. Dann aber sollte die für jede Anstalt zu bestimmende Norm der Ferienvertheilung bleibend feststehen und nur aus besonders erheblichen Gründen eine Abweichung gestattet werden.“ Hiernach erklärte sich die Majorität der Lehrer des Lyceums zu Heidelberg durch Conferenzprotocoll vom 16. Juli 1852 (genehmigt durch Erlaß Gr. D.St.-Raths vom 3. Jan. 1853) für Fortbestand der oben angeführten Ferienordnung vom 17. Dec. 1847.

#### §. 24. Schlußbetrachtung.

Sich in Vergangnes liebend zu versenken,  
Mit klarem Geist die Gegenwart durchdenken,  
Die Zukunft hoffungsreich Gott anvertrau'n,  
Heißt heiter schon sein Leben aufbau'n.

Ein Rückblick auf die Fortschritte, welche in dieser zweiten Periode das Lyceum in seiner äußern und innern Entfaltung gemacht hat, erfüllt uns mit dem wohlthuenden Gefühle hoher Befriedigung. Die Hoffnungen, mit welchen wir in dieselbe eingetreten sind, sehen wir in einer Weise erfüllt, welche uns zum aufrichtigsten Dank verpflichtet gegen die erlauchten Fürsten, unter deren wohlwollender Fürsorge das von Karl Friedrich in bedrängter Zeit neu aufgeführte und von seinen nächsten Nachfolgern aus stürmischen Zeiten gerettete Gebäude bis heute fast mit jedem Jahre dem Ziel menschlicher Vollkommenheit einen Schritt näher geführt worden ist.

Die Zahl der sechs ordentlichen Lehrer, auf deren Kräfte sich bis zum Schluß der ersten Periode die Anstalt beschränkt sah, ist — abgesehen von mehreren wissenschaftlichen und technischen Hilfslehrern — bis auf eilf angewachsen. Dadurch ist es möglich geworden, erstlich nicht nur zu den fünf Klassen, aus welchen die Anstalt noch am Schlusse der ersten Periode bestand, noch eine VI. hinzuzufügen, sondern auch die zwei Abtheilungen der drei oberen Klassen allmählig fast in allen Unterrichtsgegenständen zu trennen, und so die einen gedeihlichen Fortschritt so

sehr hemmenden Combinationen zu beseitigen. Es ist ferner möglich geworden, die Kräfte der Lehrer, die, so lang sie noch in der vollen Jugendkraft stehen, eine Mehrzahl von Stunden nicht schenken, auch für spätere Jahre zu erhalten. Es ist endlich möglich geworden, ihnen auch einige Zeit zu gönnen, sich in der ihnen lieb gewordenen Wissenschaft zum Fortkommen dieser selbst und der ihnen anvertrauten Jugend immer weiter auszubilden; und auch die äußere Stellung der Lehrer hat sich in anerkennungswerther Weise verbessert.

Anstatt der früher in verschiedenen Gebäuden vertheilten beengten und auch den bescheidensten Ansprüchen wenig genügenden Schullocale erfreuen sich jetzt Lehrer und Schüler der freundlichen, lichten und gesunden Lehrzimmer, welche sich nun durch einen fünfzehnjährigen Gebrauch als durchaus zweckmäßig bewährt, und worin die Bewohner dieser Stadt sich eine würdiges Denkmal ihrer Liebe für edle Geistesbildung und für das Wohl der Jugend gesetzt haben.

Auch in Betreff so mancher unentbehrlichen Hilfsmittel des Unterrichts bietet eine Vergleichung des jetzigen Standes derselben mit dem früheren schon ein ganz erfreuliches Resultat. Während der Lehrer früher sich einzig und allein an die reichen Schätze der Universitätsbibliothek oder seinen eigenen kleinen Vorrath an Büchern angewiesen sah, bietet ihm jetzt die Lyceumsbibliothek schon manche willkommenen Hilfsmittel des Unterrichts und seiner eigenen Studien, deren Anschaffung die Kräfte des Einzelnen übersteigt. Während früher der Lehrer der Naturwissenschaften sich in seinem Unterrichte bloß auf das Theoretische beschränken mußte, sieht er sich jetzt durch die mannfaltigsten Apparate und Hilfsmittel im Stande, durch Veranschaulichung und durch die verschiedenartigsten Versuche die reiche Mannfaltigkeit der Gegenstände, mit welchen namentlich die Physik sich beschäftigt, den Wechsel alltäglicher, allbekannter Erscheinungen mit neuen, oft überraschenden Schauspielen wie dem Geiste so auch dem Auge vorzuführen und so das Verständniß unendlich zu erleichtern.

Was aber die innere Organisation betrifft, so hat es zwar auch darin an der nöthigen Bewegung, an Anregung zum Nachdenken und Aufforderungen, sich seines Berufes bewußt zu bleiben, niemals gefehlt. Durch den Vorwurf aber, welcher wohl nicht ganz mit Unrecht den Deutschen im Allgemeinen gemacht wird, „daß wir in unsern Schulen seit 50 Jahren fort und fort reformirt, daß seitdem ein Lehrbuch das andere, eine Einrichtung die andere, ein Schulgesetz das andere verdrängt habe“, dürften wohl wie die bad. Mittelschulen überhaupt, so auch unsere Anstalt kaum berührt werden. Seit den im J. 1836 und 1837 gegebenen allgemeinen Schulverordnungen sind die Grundlagen und die wesentlichen Einrichtungen des von vornherein sich auf die Er-

fahrung umsichtiger Männer vom Fache stützenden Gebäudes unverrückt stehen geblieben; die nämlichen geblieben sind die Unterrichtsgegenstände, zu denen nur im Laufe dieser Periode der schon im Anfange in Aussicht genommene Unterricht im Englischen und im Turnen hinzugekommen ist; die nämliche ist geblieben die Zahl der den einzelnen Lehrgegenständen gewidmeten Stunden; der nämliche der ganze Organismus der Schule; gewonnen hat das Gebäude nur an Festigkeit und Zweckmäßigkeit. Aber auch einzelne einschneidendere Fragen sind bereits in Anregung, wenn auch bis jetzt noch nicht zum Austrag gekommen; ihre Lösung wird, wenn es Zeit ist, wohl nicht auf sich warten lassen.

So sehen wir jene „zwei schwach fließenden“ von Karl Friedrich in Eine vereinigten Quellen nunmehr zu einem reich sprudelnden, hoffentlich nie versiegenden Brunnen geworden, aus welchem seitdem Hunderte und aber Hunderte ihren Wissensdurst gestillt, aus dem sie ihren Geist gelabt und erfrischt, und sich so gekräftigt und gestählt haben für den Sonnenbrand des Lebens. Mögen aus ihm unter Gottes mächtigem Beistande und dem Schutze unseres erhabenen, alles Gute fördernden Landesfürsten auch in der Folge noch recht Viele Nahrung schöpfen für Geist und Herz und Begeisterung für alles Edle und Große!

# Anhänge.

## I.

### Lehrplan

des Gymnasiums zu Heidelberg (zu §. 5)

5 Klassen mit je 2 Jahreskursen also = 10 Jahreskurse.

a) für's Schuljahr 1808/9

b) für's Schuljahr 1836/37

	I.	II.	III.	IV.	V.	Sum- ma.	I.	II.	III.	IV.	V.	Sum- ma.
Religion	3	2	2	2	2	11	2	2	2	2	2	10
Deutsch	4	2	2	2	2	12	4	2	2	2	2	12
Latein	12	9	7	7	7	42	10	10	9	9	10	48
Griechisch	—	5	6	5	5	21	—	4	5	5	6	20
Hebräisch	—	—	—	(2)	(2)	(4)	—	—	—	(2)	(2)	(4)
Französisch	—	2	2	3	2	9	—	—	2	2	2	6
Mathematik	4	2	2	2	2	12	2	2	3	4	3	14
Erdbeschreibung	2	2	2	—	—	6	2	2	2	—	—	6
Naturgeschichte	1	—	—	—	—	1	2	2	—	—	—	4
Naturlehre	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	2	2
Geschichte	—	1	2	3	4	10	—	—	2	2	2	6
Schönschreiben	—	—	—	—	—	—	4	2	—	—	—	6
	26	25	25	24 (26)	25 (27)		26	26	27	26 (28)	29 (31)	

### Normalplan

für die Badischen Lyceen von 1837 (zu §. 15)

6 Klassen, die drei obern mit je 2 Jahreskursen, also zus. 9 Jahreskurse.

	I.	II.	III.	IV. a.	IV. b.	V. a.	V. b.	VI. a.	VI. b.	Sum- ma.
Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18
Deutsch	3	3	2	2	2	2	2	4	3	23
Latein	10	10	10	8	8	8	8	7	7	76
Griechisch	—	—	—	4	4	5	5	4	4	26
Hebräisch	—	—	—	—	—	(2)	(2)	(2)	(2)	(8)
Französisch	—	—	4	4	4	3	3	2	2	22
Mathematik	4	4	3	3	3	4	4	2	—	27
Erdbeschreibung	2	2	3	—	—	—	—	—	—	9
Naturgeschichte	—	—	—	2	—	2	2	—	—	6
Naturlehre	—	—	—	—	2	—	—	—	4	6
Geschichte	—	—	—	3	3	2	2	3	3	16
Philosoph. Prop.	—	—	—	—	—	—	—	3	3	6
Schreiben	3	3	2	—	—	—	—	—	—	8
Zeichnen	2	2	2	2	2	—	—	—	—	10
	26	26	28	30	30	28 (30)	28 (30)	27 (29)	28 (30)	

Facultativ: Singen, Turnen und Englisch.

## II.

## Verzeichniß

der dem Verfasser dieser Blätter bekannt gewordenen ehemaligen Schüler des hiesigen Lyceums, welche seit 1827 mit der von Karl Friedrich an der hiesigen Universität gestifteten Preismedaille gekrönt worden sind (s. S. 6).

Jahr.	Namen.	Geburtsort.	Fachstudium.
1827	C. Ludw. Kayser.	Heidelberg.	Philologie.
—	J. G. Henrici.	Borberg.	Theologie.
1828	J. G. Henrici.	—	—
—	Wilh. Posselt.	Heidelberg.	Medicin.
1833	C. Heibel.	Großwinternheim.	Philologie.
—	Heinr. Nebel.	Heidelberg.	Jurisprudenz.
—	C. Ed. Zachariä.	—	—
1834	Dan. Eisein.	—	Theologie.
1836	Fr. Kayser.	—	—
1838	Benno Buchelt.	Leipzig.	Medicin.
—	Gust. v. Leonhard.	München.	Philosophie.
1839	Ad. Erhardt.	Nürnberg.	Jurisprudenz.
1842	Aug. Schmidt.	Durlach.	Philosophie.
1844	Fr. Mühlhäuser.	Rheinbischofsheim.	Theologie.
—	Ad. Kufmaul.	Graben.	Medicin.
—	C. Mühlhäuser.	Kleintems.	Theologie.
1846	Fr. Bruno Hoffader.	Heidelberg.	Cameralia.
1847	Jul. Kürst.	Mannheim.	Philosophie.
1848	Hugo Ullmann.	Heidelberg.	Theologie.
1850	Theod. Löblein.	Gernsbach.	Philosophie.
1851	H. Siegel.	Bruchsal.	Jurisprudenz.
—	H. Holtmann.	Karlsruhe.	Theologie.
1854	Leop. Arnsperger.	Pforzheim.	Medicin.
—	Wilh. Mundt.	Niederram.	—
1856	Rob. Helbing.	Karlsruhe.	Theologie.
—	Carl Em. Eadenbach.	Essen.	Jurisprudenz.

## III.

## Verzeichniß

der wissenschaftlichen Beigaben zu dem Programm an dem Lyceum zu Heidelberg von 1838—1858.

- 1838: Antiquarii Creuzeriani numos vet. Rom. rec. J. A. Brummer.  
 1839: Von den Tropen von H. F. Wilhelmi.  
 1840: Antig. Creuzeriani numos vet. Rom. rec. J. A. Brummer. (II.)  
 1841: Von den Figuren der Wortwiederholung von H. F. Wilhelmi.  
 1842: Jacobus Micyllus, Philol. & poeta scr. J. F. Hautz.  
 1843: Verwandlung der Combinat. mit u. ohne Wiederholung v. A. Arnetz.  
 1844: Die erhaltenen Reste altgriechischer Muffel von G. Behaghel.  
 1845: Der General Coletta und seine Geschichte von Neapel von A. Leber.  
 1845: Lycei Heidelbergensis origines et progressus scr. J. F. Hautz.  
 1847: Ueber die lat. Vergleichungsätze von F. S. Feldbausch.  
 1848: Zur Erinnerung an G. Chr. Lanter von F. S. Feldbausch.



- 1849: Geschichte der Medarthsche in Heidelberg von J. F. Haug.  
 1850 u. 1851 (ohne wissensch. Beigabe).  
 1852: Commentationum Sophoclearum spec. scr. C. A. Cadenbach.  
 1853: Zur Theorie der Zahlen und der Auflösung der unbestimmten Gleichungen von A. Arneht.  
 1854: Miscellen von G. Helfferich.  
 1855: Geschichte des Pädagogiums zu Heidelberg von 1565—1577 v. J. F. Haug.  
 1856: Geschichte der Stipendien und Stiftungen am Lyceum zu Heidelberg von J. F. Haug. I. Heft.  
 1857: Derselben Schrift II. Heft.  
 1858: De suprema Christi coena scr. Fr. Kössing.

## IV.

## Statistische Uebersicht

der Zahl der jährlich inscribirten Schüler der Anstalt von 1808—1858.

Jahr.	Schüler.	Jahr.	Schüler.	Jahr.	Schüler.
1808/9	116	1825/26	232	1842/43	133
1809/10	118	1826/27	227	1843/44	140
1810/11	85	1827/28	184	1844/45	152
1811/12	105	1828/29	169	1845/46	170
1812/13	122	1829/30	168	1846/47	203
1813/14	135	1830/31	165	1847/48	226
1814/15	145	1831/32	150	1848/49	205
1815/16	160	1832/33	132	1849/50	189
1816/17	184	1833/34	109	1850/51	211
1817/18	198	1834/35	112	1851/52	230
1818/19	210	1835/36	113	1852/53	250
1819/20	231	1836/37	107	1853/54	286
1820/21	262	1837/38	109	1854/55	281
1821/22	281	1838/39	116	1855/56	253
1822/23	263	1839/40	128	1856/57	223
1823/24	262	1840/41	130	1857/58	219
1824/25	245	1841/42	129		

## V.

## Chronologisches Verzeichniß

der ordentlichen oder die Stelle dieser vertretenden Lehrer, welche von dem Jahre 1808—1858 am Vereinigten Gymnasium, spätern Lyceum in Heidelberg gewirkt haben.

Die mit \* bezeichneten Namen sind die der alternirenden Directoren.

Name.	Geburtsort.	Geburtsjahr.	Konf.	Wirksamkeit am hiesig. Lyceum.
1 * Gottfr. Ch. Lauter.	Schönaun.	1764	ev.	1808—1820.
2 * Franz Pazzi.	Neustadt a. d. S.	1774	kath.	1808—1816.
3 * Karl B. Kayser.	Enzheim.	1773	ev.	1808—1827.
4 A. G. W. Zimmermann.	Kassel.	1768	ev.	1808—1810.
5 * Franz Mistl.	Mannheim.	1783	kath.	1808—1831.
6 Otto J. D. Martens.	Eutin.	1783	ev.	1809—1819.
7 Ernst K. Kleinschmidt.	Mannheim.	1775	ev.	1810—1819.
8 * Jos. A. Eitenbeitz.	Mähringen.	1779	kath.	1816—1819.

Name.	Geburtsort.	Geburts- jahr.	Konf.	Wirksamkeit am hiesig. Lyceum.
9 Joh. Nik. Schmeisser.	Landshausen.	1793	lath.	Mai-Nov. 1819.
10 Joh. K. Wagner.	Kirchberg.	1777	ev.	1819—1820.
11 * Joh. Ad. Brummer.	Mannheim.	1794	lath.	1819—1843.
12 Karl W. F. Röther.	Aglastershausen.	1797	ev.	1820—1826.
13 Daniel Schäffer.	Lambsheim.	1788	ev.	1820—1822.
14 * Joh. Friedr. Haug.	Medesheim.	1797	ev.	1819—....
15 Joh. Ludw. Dettinger.	Edelfingen.	1797	ev.	1822—1836.
16 * Heinr. F. Wilhelm i.	Heidelberg.	1786	ev.	1826—1853.
17 Joh. G. Behaghel.	Mannheim.	1797	ev.	1828—....
18 Christ. Schilling.	Langenbach.	1788	lath.	1831—1841.
19 Franz Stetter.	Buchen.	1805	lath.	1836—1840.
20 Karl Heidel.	Großwinternheim.	1812	ev.	1837—1842.
21 Arthur Ad. Arneth.	Heidelberg.	1802	lath.	1838—1858.
22 Georg L. Süpfle.	Oberlürkheim.	1808	ev.	1838—....
23 Karl Damm.	Baden.	1812	lath.	1841—1844.
24 Ludwig Häuffer.	Eleeburg.	1818	ev.	1840—1842.
25 Wilh. Kurlwängler.	Gutenbach.	1809	lath.	1841—1844.
26 Kornel Grag.	Berzberg.	1819	lath.	1844—1847.
27 Joh. Adam Leber.	Durlach.	1806	ev.	1844—1854.
28 * Fel. S. Feldbausch.	Mannheim.	1795	lath.	1844—1850.
29 Seb. Reinhold.	Pforzheim.	1812	lath.	1842—1848.
30 Bernh. Jülg.	Ringelbach.	1825	lath.	1847 u. 1850.
31 Ignaz Frost	Offenburg.	1817	lath.	1847—1848.
32 Karer Edert.	Freiburg i. B.	1815	lath.	1848—1849.
33 Karl Habermehl.	Braunschweig.	1819	ev.	1848—1856.
34 Franz Hele.	Büchenau.	1813	lath.	1849—1853.
35 * Karl H. Cadenbach.	Büchenbeuern.	1804	lath.	1850—....
36 Karl Riegel.	Kirrlach.	1825	lath.	1848—1856.
37 Friedr. Kössing.	Mimmenhausen.	1825	lath.	1853—....
38 Rud. Rubin.	Hartheim.	1828	lath.	1853—1853.
39 Joh. K. Schmitt.	Bischofsheim a. d. L.	1824	lath.	1853—1857.
40 Georg Helfrich.	Mannheim.	1812	ev.	1854—....
41 Karl Ph. A. Diez.	Pforzheim.	1826	ev.	1854—1856.
42 Karl v. Langsdorff.	Berwangen.	1826	ev.	1856—....
43 Erasmus Pfaff.	Dallau.	1831	lath.	1856—....
44 Leop. Stizenberger.	Konstanz.	1831	lath.	1856—1857.
45 Seb. Löhle.	Riedheim.	1831	lath.	1857—....
46 Pet. Schottler.	Heidelberg.	1821	lath.	1857—....

3 JY61

## Inhalt.

	Seite.
Einleitung. §. 1 u. 2 . . . . .	1—7.
Erste Periode: Geschichte des Vereinigten Gymnasiums bis zu dessen Erhebung zum Lyceum (1808—1837) §. 3—13 . . .	7—39.
Zweite Periode: Geschichte des Lyceums von dessen Erhebung zum Lyceum bis zur Gegenwart (1837—1858) §. 14—24 . .	39—76.
Anhänge . . . . .	77—80.



---

Druck von G. Reichard.



